Or. o. 11 J. He
VII. 6.

Naturhistorische

Beschreibung

des diesseitigen

hohen Rhöngebirges

und seiner

nordwestlichen Vorberge.

Von

Joseph Schneider

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Kurhessisch Großherzogl. Fuldaischem Medizinal-Rathe und Districts-Physikus zu Großenlüder, ausübendem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer in Fulda, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau und des ärztlichen Kunstvereins ordentlichem; — der herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena Ehren-, der Königlichen Academie der Wissenschaften in München und der physicalisch-medizinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

Frankfurt am Main

in der J. C. Hermannschen Buchhandlung

1816.

Sr. Majestät

Maximilian Joseph

dem

Allerdurchlauchtigsten und Großmüthigsten

Könige von Bayern

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Dem erhabenen

Beförderer der Wissenschaften

allerunterthänigst zugeeignet.

Vorrede.

Der Nutzen einer genauen Kenntniß von der natürlichen Beschaffenheit und den Naturproducten eines Landes ist so allgemein anerkannt, daß ich mir schmeichle, man werde dieses Werkchen, als einen Beitrag hier zu, günstig aufnehmen. Nur erst durch mehrere Materialien, woran es jetzt beinahe gänzlich mangelt, wird eine vollkommene und umfassende Bearbeitung dieses

Gegenstandes möglich seyn, weßhalb ich mich belohnt fühlen werde, wenn durch mein Unternehmen mehr Interesse für die Sache erweckt und vielleicht eine Veranlassung zu ähnlichen Beschreibungen gegeben werden sollte.

In wie weit ich J. C. W. Voigt's mineralogische Beschreibung des Hochstifts Fulda, Dessau und Leipzig 1783; Th. E. Heller's kleine Reisen auf die Rhönberge, im fränkischen Merkur Jahr 1796 rc. und F. A. Jäger's Briefe über die hohe Rhöne Frankens, Arnstadt und Rudolstadt 1803, benutzen konnte und benutzt habe, wird man durch Vergleichung des Inhaltes finden. — Die mir bis hieher

bekannte beste Charte vom Rhöngebirge, findet sich im geographischen Institute zu Weimar unter dem Titel: Charte vom Rhöngebirge mit den umliegenden Orten, aufgenommen von G. Schrenk und gezeichnet von F. L. Güssefeld 1796.

Uebrigens statte ich hier für die mir freundschaftlich gelieferten Beiträge meiner Freunde und besonders dem Herrn Oberförster Hundeshagen in Hersfeld meinen verbindlichsten Dank ab, welcher letztere nicht allein mich auf einer zum Zwecke der Herausgabe dieses Werkchens angestellten Rhönreise begleitete, sondern auch den ganzen mineralogischen Theil desselben berichtiget und mit bearbeitet hat.

Schließlich bemerke ich noch in Betreff der Form und Bearbeitung dieses Werkchens, daß ich dieselbe absichtlich so wählte, um denen aus unsern Gegenden so zahlreich nach jenen Gebirgen wandernden Naturfreunden gleichsam einen Leitfaden zur Auffindung des Sehenswürdigsten an die Hand zu geben.

Fulda, im Juli 1816.

Der Verfasser.

Naturhistorische Beschreibung

der diesseitigen

hohen Rhöne.

Erste Abtheilung

welche

das nach Fulda zu gelegene Amphitheater der Vorberge der hohen Rhöne enthält.

Das Buch der Natur liegt Jedermann offen; Jedermann kann darin lesen. Was man aber darin gelesen zu haben vorgiebt, muß wirklich darin stehen — just wie in der Bibel!

Heller im fränk. Merkur 1798. No. 7. S. 195.

Naturhistorische Beschreibung des diesseitigen hohen Rhöngebirges.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Bachmühle, Künzeller Wald. Weg nach dem Thiergarten; Dieser, Biberstein, Kuhlberg, Hessenlieden, Schackau, Kleinsaßen.

Natur, Natur wie schön bist du,
Dir sieht dein Sohn in stiller Ruh,
In deinen Schlummer-Stunden zu!

St.......

Der Eindruck, welchen Naturschönheiten auf die unverdorbene Seele machen, gehört ohnstreitig zu den höchsten Genüssen edler Menschen. Er erhebt eben so kräftig die reinen Gefühle, als er wohlthätig auf die geistige Stimmung ganzer Gegenden wirkt, und wer Fulda und seine Bewohner kennt, kann ihm den Genuß dieser Vorzüge gewiß nicht absprechen.

Auch der unbefangene Blick des Reisenden wird schon aus der Ferne angezogen von der eigenen Physiognomie des Landes, von dem imposanten Kegelgebirge, das in mannigfaltigen schönen Gruppirungen und Formen sich in dem bläulichen Horizont verschmilzt. Noch mahlerischer ist jeder Standpunkt in dem Gebirge selbst, und man darf nur den der Stadt Fulda so nahen Frauenberg besteigen, um von der herrlichsten Aussicht ganz hingerissen zu werden. In Gestalt eines Amphitheaters umgeben und erfüllen das Land schön bewaldete Basaltkegel von auffallender und abwechselnder Form, Hohe und Zuspitzung, und das Auge verfolgt ihren Zusammenhang mit zwei nachbarlichen hohen Gebirgen, der Rhöne und dem Vogelsberge, wovon die erstere südlich, der andere westlich den Horizont begrenzet.

Mit vorzüglicher Mannigfaltigkeit vertheilt sich das Licht über diese Hügelreihen. Scharf in ihren Umrissen, begrenzt von den Schatten der Thäler, tragen sie bald ein stilles Kloster und Kapelle, bald eine in geschichtliches Dunkel verhüllte Burgruine der grauen Vorzeit in den duftigen Horizont empor, und nicht der Verehrer der mahlerischen Naturschönheiten, oder der

sachkundige Naturforscher allein, wird unwillkührlich hingezogen zu einer näheren Untersuchung dieses so viel versprechenden Gebirges; nein! auch an unserem schönen Geschlechte verehren wir die heldenmüthige Entsagung, mit welcher sie, alle Beschwerlichkeit solcher Bergreisen verachtend, diesem Genusse auf den höchsten vaterländischen Bergen zueilen und nimmer gesättigt davon, ihn zum öfteren wiederholen.

In geographischer Beziehung macht das ehemalige Fulder Ländchen den westlichen Abhang des hohen Rhöngebirges aus, und dieses, in directer Verbindung mit dem Thüringer Waldgebirge stehend, bildet von letzterem aus einen fortlaufenden Höhenzug, der sich endlich an den Vogelsberg anschließt.

Dieser Gebirgsrück, welcher bald eine größere, bald eine geringe Breite hat, bildet zugleich eine merkwürdige Wasserscheide, welche von mehreren Geographen übersehen worden ist. Wenigstens finde ich sie in mehreren geographischen Charten nicht gebührend gewürdiget, ja, nicht selten ganz übersehen! — indem man Bäche, die jenseits dieser Gebirgskette entspringen, über sie hin und in nördliche Flüsse fallen läßt, wo sie doch einen ganz entgegengesetzten Lauf nehmen

und nothwendig nehmen müssen. So wie die Wässer des schmelzenden Schnees und die Regengüsse, welche auf dem Rücken dieser Gebirgskette niederfallen, sich theilen, nach entgegengesetzten Weltgegenden abfließen, und in ihrem Verlaufe sich nicht begegnen, eben so begrüßt das Quellwasser, welches diesseits der fraglichen Gebirgskette entspringt, in Bäche zusammenrinnt und Flüsse bildet, die nach Norden ihren Lauf nehmen, auf seiner Reise jenes, welches auf der entgegengesetzten Seite dieser Gebirgskette zu Tage gefördert wird, nicht eher, bis beide sich in dem teutschen Meere gesellig vereinigen.

Die Lüder, die alte Fell, die Flieden, die Fulda, die Hun, die Ulster, heimische Flüsse, welche die vaterländische Auen tränken und daher reichlichen Segen spenden, fließen in die Weser und münden mit dieser in die Nordsee. Die Salz, die Kinzig, die Sinn, die fränkische Saal, welche jenseits ihren Ursprung nehmen, folgen, wie bekannt, einem ganz andern Laufe und werden von dem Vater Rhein aufgenommen.

Westlich ober Weidenau, einem Amtsorte des Districtes Neuhof, betritt die fragliche Ge-

birgskette zuerst das Fuldaische Gebiet; zieht, theils ganz nahe, theils etwas entfernter, an den diesseits liegenden Ortschaften Weidenau, Kaupe, Buchenroth, dem Oberstorche, Wallroth, Röres und Gomfritz (welche letztere drei Dörfer zum Fürstenthum Hanau gehören), dann am Keutzelbug, Rückers, Veitsteinbach und dem Sparhofe (wo der District Neuhof sich endiget), ferner nach Heubach und Utrichshausen (beide zum Fürstenthum Hanau gehörig), an Motten und Dahlherda vorüber, und schließt sich mit dem Dammersfelde an die Rhön an.

Die erhabensten Punkte dieser Gebirgskette längs der Fuldaischen Grenze sind: der Arzwald, der Storchsküppel, die Wallröther Höhe, der Kalchöfen, die Steinkammer, der Huthner Berg, der Kilians Berg, der Heubacher Berg, die Mottener Haube, der Mariä Ehrenberg, die Dahlherdaer Kuppe und das Dammersfeld.

Der Rücken dieser Gebirgskette ist an vielen Orten ziemlich breit und eben, an manchen Punkten hingegen, wie auf der Ausspanne vor dem Schlüchterner Walde und bei dem Kreuze jenseits Motten, über welche Punkte die große Heerstraßen ziehen, dann neben der Schwedenschanze am Reesberge so scharf, daß beide Ab-

hänge nur wenige Schritte von einander entfernt sind. Weiland prangten auf dieser Gebirgskette geschlossene Reihen der dichtesten Hochwälder von ehrwürdigen Eichen und schönen Buchen, allein bei der zunehmenden Bevölkerung, bei der selbst bis in die dunkelsten Wälder rasch vorgedrungenen Aufklärung, — und vollends: bei den aus dem westlichen großen Reich zu uns herüber gekommenen schädlichen Insecten, die trotz der Borkenkäfer Dianens Hain ruinirten, ist es da, wie in allen Wäldern Buchoniens ziemlich licht geworden; worauf es dann die Landwirthschaft übernommen hat, hier ihren Fleiß zu üben. Weideplätze und Saamenfelder trifft man daher dort nun häufiger an, obgleich die climatischen Verhältnisse dem Gedeihen, besonders den Winterfrüchten, woran nun auch der Boden seine Ursache haben mag, nicht gut zusagen. Unverkennbar, ja auffallend sind diese bei den am diesseitigen Abhange, besonders westlich liegenden oben schon berührten, entweder von der sogenannten Vogelsberger oder der Rhönluft bestrichenen Dörfern, gegen die Ortschaften welche jenseits der mehrgedachten Gebirgskette liegen. Wo auf dem Rücken oder dem diesseitigen Abhange die

Vegetation dürftig ist, die Blüthe oft erfriert, die Baumfrüchte nicht reifen, Korn und Waitzen nicht selten verwintern, erscheint jenseits in einer Entfernung von einer halben, höchstens einer Stunde die Vegetation üppiger; edle Obstarten, mitunter der Weinstock, wie in Herolz, gedeihen so vortrefflich, daß unsere nächste nur jenseitige Nachbarn aus frischen sowohl als getrockneten Baumfrüchten einen beträchtlichen Gewinn beziehen und Getraide aller Art reichlich ernten. Bei jenen, die dieser Nachtheil, der zum Glücke nur Einzelne betrifft, auch nicht denselben in jedem Jahre begegnet, wird inzwischen von dem tausendfaltigen Segen, den die aus dieser Gebirgskette diesseits herkommende reichliche Quellen den Niederungen des Fuldaischen Landes zutheilen, hinreichend überwogen: denn diese reine, wohlthätigen Quellen sind es, die in häufigen Bächen und einigen nicht unbeträchtlichen Flüssen unsere zahlreichen Wiesengründe durchwässern, das Wachsthum des üppigsten Graßes befördern, und so der Landwirthschaft Segen und Gedeihen bringen, welcher wir unseren ehemaligen Wohlstand größtentheils zu verdanken hatten. Dieser ist nun freilich schon eine geraume Zeit von uns gewichen! —

Wie konnte es aber auch unter den traurigen Verhältnissen verheerender Kriege, die uns von so vielen Jahren her umringt hielten, bei Plünderung und Raubereien aller Art und bei dem ordnungs- und gesetzlosen Zustande der Staatsverwaltung anderst kommen?!! — Deinen Wohlstand, liebes Vaterland! wirst du im Fleiße deiner guten Bürger wiederfinden, denn die unvertilgbaren Keime dazu trägst du ja immer noch in deinem Schooße! — Wie kann es dir itzt noch fehlen? da du an unserm allerdurchlauchtigsten Churfürsten und Großherzoge einen Vater bekommen hast, dessen ältere nachbarschaftliche Kinder dir längst schon sagten, wie gut und wohlwollend Er für sie ist und von jeher war. Kannst du und wirst du wohl noch zweifeln, daß dir Wilhelm der Allgeliebte nicht eben so seine höchste Gnade und Huld wird angedeihen lassen, welche seine übrigen und älteren Staaten von jeher genossen haben? — Und zweifelst du daran, so werden es dir bald seine Thaten beweisen.

In geognostischer Hinsicht ist zu bemerken, daß die bezeichnete Gegend durchaus nur die jüngste Flöz- und Trapp-Gebirgs-Formation aufzuweisen hat und hier bunter Sandstein,

das rothe Thonlager, Muschelkalk, Basalt, Porphyrschiefer und Grünstein unter mancherlei besonderen Verhältnissen, aber immer dieser Ordnung gemäß, von unten auf übereinander gelegt sind.

Aus den Höhenmessungen, welche ich bei den wichtigsten Punkten vorgenommen habe, und an seinem Orte nicht allein, sondern auch rückblickend am Ende in kurzer Zusammenstellung mittheilen werde, ergiebt sich die geringe relative Höhe unserer Berge, dahingegen aber eine bedeutende absolute Höhe der Thäler und bewohnten Orte. Nach dieser hohen Lage sowohl als den durch die Rhön und den Vogelsberg begrenzten Gebirgs-Zügen ist also zu beurtheilen, daß im Allgemeinen das Clima rauher seyn müsse, als die geographische Breite es vermuthen läßt, besonders, da noch ein großer Theil der Gebirge mit zusammenhängenden Waldungen bedeckt ist. (*)

(*) Ueber die Wirkungen der Wälder auf das Clima und auf das Wohl der Menschen, sehe man K. A. Zwierlein, vom großen Einfluß der Waldungen auf Cultur und Beglückung der Staaten, mit besonderer Hinsicht der Polizei. Würzburg bei Stahel 1806. Eine sehr wohlge-

Ueberhaupt bemerkt man in Basaltgebirgen mehr Feuchtigkeit und Kälte, als in den sich ihnen so nahe anschließenden Kalk- und Sandsteingebirgen, weßhalb sie auch mehr dem Holzwuchs und den Viehweiden, als dem Getreidebau günstig sind. Unter allen Holzarten liebt wohl vor allen die Buche das Basaltgebirg vorzugsweis eben so, als die Eiche und Birke die Sandsteingebirge des Vordergrundes; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der in früher Zeit zur Bezeichnung dieser Gegend gebräuchliche Name Buchenland (Buchonia, Fagonia) hievon seine Ableitung habe, indem noch in jüngeren Zeiten majestätische Buchenwälder unser Land zierten. Aber auch ausserdem kann man die Vegetation der auf Kalk gelagerten Basaltgebirge reich nennen, denn eine Menge anderen Gebirgsarten ganz fremde Holzarten und andere Pflanzen, vegetiren hier in größter Mannigfaltigkeit und Ueppigkeit. Freilich läßt sich dieses nicht auf die Garten- und Feldfrüchte, auf diese Kinder der Cultur, — ausdehnen, denn diese leiden oft sehr durch die in Gebirgen über-

---

rathene Schrift, in welcher alles hieher Gehörige gut zusammengestellt ist.

haupt und vorzüglich bei uns häufige Spätfröste, und durch harte Winter.

Das Vogels- und Rhöngebirg sind es, welche das Clima von Fulda und seiner Umgebungen, die in der sonst gemäßigten Zone gelegen sind, viel rauher machen, als es eigentlich seyn müßte. Der Winter ist nicht allein ausserordentlich kalt, sondern in manchen Jahren auch bei uns ziemlich lange, und daran sind vorzüglich die Rhönberge schuld, indem sie nicht selten bis in März und April mit hohem Schnee bedeckt sind. (*)

Die Fröste im Frühlinge, welche oft unsere Blüthen zerstören, zuweilen den Auen, sogar den Waldungen nahmhaft schaden, leiten ihre Verderblichkeit von diesen Gebirgen her. Sie sind es, welche uns manchmal nöthigen, sogar in der Zeit der Sonnenwende, um Johannstag, noch die Oefen zu heitzen! —

(*) S. J. Schneiders Topographie von Fulda, 1806. S. 121 — 130; dessen meteorologische Beobachtungen von Fulda in den Wetterauischen Annalen 2ten Bde. S. 138. und dessen Bemerkungen über meteorologische Beobachtungen und deren Anwendung in der Heilkunde, in verschiedenen neueren Jahrgängen der Allgemeinen medizinischen Annalen von Pierer.

Warum sollen Gebirge, auf welchen der Schnee manches Jahr vor Pfingsten noch nicht alle geschmolzen ist, und auf welchen er in manchen Schluchten noch länger liegen bleibt, nicht solchen bedeutend climatischen Einfluß auf die Temperatur ihrer Nachbarschaft machen? (Vergl. Zwierlein über Waldungen, und Topographie von Fulda a. a. O.)

Dafür haben sie aber auch und zwar besonders die Rhöngebirge wieder ihr Gutes. Nebst den schon geprießenen schönen Aussichten, der mineralogischen und botanischen Ausbeute, welche sie dem Naturforscher freigebig spenden, liefert die Rhöne ein vortreffliches Futter und Viehzucht ist ein bedeutender Erwerbszweig für die beiderseitigen Bewohner dieser Gebirge, welche sich in Hinsicht des besseren Ackerbaues wärmerer Gegenden hiedurch sehr gut und einträglich entschädigen. Wir genießen von diesen Gebirgen im Winter zwar eine kalte, in den warmen Jahrszeiten aber auch eine sehr frische, erquickende und stärkende Luft, abgerechnet, daß auch diese hohen Berge viele böse Wetter und schädliche Gewitter mit allen ihren bösen Folgen von unseren Gegenden hinweg und an sich ziehen, an sich abprellen und austoben lassen,

wodurch die Ebenen, die mit einer fetten Erndte prangen, sehr gut hinwegkommen.

So sehr die Gewitter auf diesen Bergen ihre ganze Wuth ausüben, eben so schön ist das Schauspiel der Natur auf den höchsten Punkten derselben zu stehen, die tiefen Gewitterwolken unter sich ihre Blitze nach allen Richtungen werfen und den Donner mächtig explodiren sehen zu können! Kommen aber dergleichen böse Wetter über die hohen Gipfel dieser Gebirge und man befindet sich daselbst, je nun! so glaubt man freilich auch den jüngsten Tag erlebt zu haben, zumalen da Gewitter dort sehr lange anhalten.

Von Fulda eine gute halbe Stunde östlich liegt ein unbedeutendes Dörfchen Künzell (Kindecella Schannat Buchonia Vetus p. 362) genannt, zu diesem führt an der Gretzbach hinauf ein angenehmer für die Botanik eben nicht uninteressanter Wiesenweg, an welchem man, so wie in den futterreichen Wiesen, viele, aber nicht seltene, sondern die mehr gewöhnliche Wiesenpflanzen findet, und welchen zugleich die Gretzbach durchschlängelt. Längs dem ganzen

Wege durchschneidet man Thonfelder oder eigentlich das zwischen dem Sandstein und Muschelkalk befindliche rothe Thonlager, welches rings um Fuld hin und wieder durch angeschwemmtes Gebirg verschüttet, vorherrschend ist. In der Mitte dieses Wegs, findet sich an einem durch Regengüsse gebildeten scharfen Einschnitte (der rothe Rain genannt) jene bei uns unter dem Namen von Bergnüssen bekannte Kugeln von verhärtetem Thon, in ihrer inneren Höhlung mit Kalkspath ausgekleidet, von einigen Zoll Größe und meist plattgedrückt. Rechts von hier gelangt man, in dem Wege nach der Bachmühle hinauf, zu dem aus früheren Versuchen bekannten sogenannten Marmorbruch, welcher noch ziemlich aufgeschlossen ist. Der Marmor ist eigentlich blos ein ziemlich gefärbter Kalkstein mit schwarzen Flammen, dentritenförmigen Zeichnungen und einzelnen Kalkspath-Parthien, fester, dichter, umbrabraun. Ohngeachtet derselbe eine schöne Politur annimmt, so haben die Versuche ihn zu Kunstsachen zu benutzen, den Erwartungen nicht entsprochen, indem er sehr leicht zerklüftet. Es gehört dieses Kalklager offenbar zu dem Muschelkalkgebirg, welches auf dem bunten Sandstein ruht, und

von letzterem in der Regel durch eine Schichtung von rothem Thon, Schieferthon und Sandschiefer getrennt wird. Der Bruch öffnet gerade die Stelle, wo dieser Kalkstein mit einem Schieferthon ansteht, und zwar stehen die Schichtungen von beiden hier beinahe senkrecht und stellenweis die des Schieferthons in ein Zickzack verdrückt; eine Erscheinung, die man am Muschelkalk öfters da bemerkt haben will, wo seine Lagerungen den bunten Sandstein berühren, so wie umgekehrt die Schichten des bunten Sandsteins in der Nähe des ihnen zum Unterlager dienenden ältern Flötzkalks ebenfalls diese senkrechte Richtung annehmen sollen. Bemerkenswerth ist das zart angeflogene Kupfergrün, auf den in diesem Kalkstein befindlichen und mit Kalkspath begleiteten Zerklüftungs-Flächen.

Nicht weit von hier, gegen den dicken Thurm hin, findet man noch Spuren eines auf Braunkohlen angelegten Schürfs. Er ist in einem Schieferthon, welcher in Sandschiefer übergeht, angesetzt, und, da die Oberfläche eines schwarzen bituminösen Gebirgsstreifs mit zarten haarförmigen Alauncrystallen bewachsen war, so ist zu vermuthen, daß sich vielleicht das ganze auf

ein schwaches Alaunerdeflöz oder Schwefelkiese beschrenke.

Gerade aus führt nun der Weg durch das magere Dörfchen Künzell zu einem schönen mit Berg und Thälern abwechselnden Tannenwäldchen, die Künzeller Tannen genannt. Dem Botaniker gewährt dieses für sein Interesse bedeutende Wäldchen einen wahren Garten. Verschiedene Orchisarten, jene wohlthätige Spender des einheimischen Saleps, wodurch diese theuere ausländische Wurzel ersetzt wird, und einige schöne Ophryden haben hier ihren erfreulichen Wohnsitz. Die Orchis bifolia; maculata; globosa; ustulata; latifolia; odoratissima; und laceolata, Linn. habe ich mehr oder weniger daselbst gefunden; und die Ophrys ovata, nidus avis und insectifera vel arachnites, welche letztere eine schöne und häufig in diesen Tannen wachsende Zierblume ist, sind ständige Bewohner dieses Wäldchens.

Ausser diesen Knollengewächsen, wachsen noch, nebst den gewöhnlichen, als schönere und etwas schätzenswerthere Pflanzen daselbst: der Baldrian, Valeriana officinalis, einige Mangolde oder Wintergrün, die Pyrola rotundifolia, secunda und die sehr angenehm riechende Pyrola uni-

flora. Der Stendel, Satyrium albidum, einige Zimbelarten, besonders Serapias latifolia; Astragalus galegiformis, einzel das Schuppenkraut, Latheraea Squammaria an alten Stämmen und der Morgel, Phallus esculentus, an feuchten Plätzen.

An Insecten fand ich in diesen Tannen, auf der Erde, auf abgehauenen Stämmen, welche frischen Saft ausschwitzen, in den hohlen Bäumen, auf den zwischen den Tannen stehenden anderen Sträuchern, Blumen, und im Kothe, als Seltenheiten für unsere Gegend: Scarabaeus Typhoeus, Scarab. Cylindricus, Melolontha Fullo, Bostrichus capucinus, Curculio abietis, Clerus apiarius, Buprestis rustica, Elater sanguineus, Cerambyx scopoli, Rhagium cursor, Saperda rufimana, Lamia aedilis, Cicindela sylvatica.

In ornithologischer Hinsicht wimmelt es voll Sänger des Waldes und man findet fast alljährig auf den höchsten Aesten der großen Tannen das Nest der Goldamsel.

Geht man den Weg mitten durch dieses Wäldchen nach dem Heidhofe zu und hat man das Ende der Tannen erreicht, so bietet sich dem Auge eine der schönsten Aussichten im ganzen

Fuldaischen Lande dar, (welche man allein nur noch auf dem etwas höher gelegenen Petersberg und auf dem Rauscheberge; aber nicht so überraschend wie hier, wo man gerade aus dem dunkelen Walde kömmt, geniesen kann), ein Amphitheater von Bergen, Thälern, Wald, Feldern, Kuppen, Gründen, Dörfern und Höfen, welches man größtentheils mit freiem Auge fassen kann und manchmal nur, um sich genauer zu finden, mit dem Perspective nachholen muß. An einem schönen Herbsttage habe ich diese malerische Gegend bei dem über dem Heidhofe auf den Aeckern stehenden alten Feldbirnbaume deßhalb für diese Beschreibung aufgenommen, damit sich andere nach mir in derselben wiederfinden und auch ergötzen mögten. Dieses Amphitheater begreift in seiner Linie wenigstens 12 volle Stunden, wo nicht darüber und giebt uns folgende Gegenstände:

Die Gegend bei Raßdorf von dem Apfelsberge über Haselstein nach den Höchsterbergen und dem respectablen Olmen Steine, (jenem dachförmigen und merkwürdigen Berge, dessen Gipfel aus lauter ein bis zwei Fuß hohen sehr schönen und fast gleichen aus der Erde geschobenen schwarzen sechs- bis siebenseitigen Basalt-

säulen besteht, welche das Aussehen eines importanten Grabhügels gewähren), neben den Schaafberg nach dem Höferwalde, Sand- und Langenberge, vor diesen sieht man das schöne Schloß Bieberstein, den Waadberg und Thiergarten, neben diesen den Hohlstein, die Oberbernharder Felder, von welchen sich mächtig die imposante Milseburg mit ihrem steinernen Kreuze und Kapellchen erhebt; bei dieser herüber der Stellberg, an dessen Fuß das Dörfchen Wolferts, mehrere Höfe und darunter das nur durch seinen Kirchthurm angezeigte tiefer liegende Dorf Dipperz sammt dem schattirten Kohlgrunde, darüber der Finken- und Giegenbergshof, die Maulkuppe, rechts die Steinwandhöfe mit dem diesseitigen Steingerölle der Steinwand, dahinter der Baskirenkappen-förmig von da anzusehende Teufelsstein, ferner einen dünn bewaldeten Berg, die Wacht genannt, dann einen Theil der Abtsröder Kuppe, der Lerchen- und Steinküppel am Abtsröder Gebirge, darunter der Schweizerstall, aufwärts die Pferdskuppe und Eube. Seitwärts die verfallenen Ruinen der alten Ritterburg Ebersberg, hinter diesen die beiden Nallen bei Gersfeld, der Reesberg, der Eierhauk, dann das Dammersfeld mit seinen

Schweizerei = Gebäuden und die Dahlherdaer Kuppe, wo sich die Aussicht begrenzt.

Größtentheils gehören diese Berge zum Rhöngebirge, sind aber eigentlich, das Abtsrod, der Reesberg, der Eierhauk und das Dammersfeld ausgenommen, welche zur wirklichen Rhön gehören und an ihren charakteristischen meistens glatten Rücken nicht zu verkennen sind, von der wahren hohen Rhöne durch fruchtbare aber enge Thäler geschieden; ich mögte daher diese Gruppe das diesseitige Amphitheater der angenehmen Vorrhönberge benennen? —

Der interessirte Naturforscher, welcher diese schönen Gegenden einmal vor sich liegen sieht, kann der Begierde nicht widerstehen sie auch zu besuchen, und schleicht sich erwartungsvoll über Böckels durch die Armenhöfer Hecken, zu dem sonst berühmten fuldaischen Thiergarten, der freilich jetzt seinem Verfalle ganz nahe ist. Dieses mit einer Mauer umgebene Terrain von zwei guten Stunden im Umfange war der angenehme Sommer= und Jagd=Aufenthalt der ehemaligen Fürsten; in demselben wurden zu manchen Zeiten drei= vier= bis fünfhundert Stücke Damwild (Cervus Dama) unterhalten,

welche den Aufenthalt in diesem Wildgarten zur schönen Jahrszeit äußerst angenehm machten.

Für den Botaniker ist dieser Garten in Hinsicht mancher Pflanzen, worunter die Wohlverley, Arnica montana Linn. zuerst genannt zu werden verdient, und besonders in Hinsicht der in demselben vorzüglich auf dem Wadberge, häufig wachsenden Tollkirsche, Atropa Belladonna, merkwürdig. Auf diesem Muschelkalkberge ist diese Gift- und auch in vorsichtigen Händen sehr vorzügliche Heilpflanze in ihrem ganzen Umfange zu Hause, und bildet auf seiner Höhe, welche weniger Bäume als der Berg Abhang hat, einen kleinen Wald von sechs bis acht Fuß hohen starken Stengeln. Es ist nicht rathsam zwischen denselben herumzugehen, besonders in der Blüthezeit, wo einem leicht Blumenstaub ins Gesicht fallen kann, wovon dieses nicht allein aufschwillt, sondern auch solcher Schwindel und Kopfweh entsteht, daß man in Gefahr kömmt, umzufallen. Kein Thier hält sich gerne in der Sphäre dieser schon in ihrer nahen Ausdünstung betäubenden Pflanze auf; als die Damhirsche noch in Hunderten im Thiergarten waren, fand man sie zwar gerne am Wadberge, niemals aber an jenen gifthauchenden Stellen.

sondern mehr bei den schönen Wachholdern. Billig muß auch hier der guten, der so nützlichen Wachholderstaude (Juniperus communis) gedacht werden, die zwar häufig und allerwärts im Großherzogthume vorkömmt, allein nirgends so üppig, so hoch wächst, als auf eben diesem ihrem natürlichen Standorte auf Kalkgebirgen, dem Wadberge; wo sie nicht selten eine Höhe von zwanzig Schuhen und darüber erreicht! — Ohnfern dieses Wadberges, und zwar dicht an dem gegen das Schloß Bieberstein liegenden Ausgange des Thiergartens, befinden sich, wenn man von Fulda aus herkömmt, rechts die sogenannten Böhmcheskuppel, zwei nicht die Höhe von dreißig Fuß übersteigende Basalthügel, welche Herr Voigt (*) für merkwürdig genug hält, um dort den forschenden Mineralogen einen Monat lang zu beschäftigen und welche von ihm mit unter die wildesten Ueberreste des Vulcanismus gezählt werden. Die Massen dieses Hügels sind an der Chaussee, sammt dem daneben anstehenden rothen Thonlager, schroff durchschnitten und nähern sich im Ganzen sehr dem

(*) Mineralogische Beschreibung des Hochstifts Fulda. Dessau und Leipzig 1783. S. 30.

Trapptuff, indem eben so wie in diesem hier eine thonige, wahrscheinlich aus aufgelößtem Basalt entstandene Masse das Bindungsmittel eines breccienartigen basaltischen Gesteins auszumachen scheint, allein es fehlt derselben das sonst gewöhnliche, ziemlich gleiche Korn und die sohlige Lagerung solcher Schichten. Große meist kugelförmige Basaltstücke, wie das daran stoßende Thonlager, diagonal geschichtet, sind vielmehr von einer thonigen Masse eingeschlossen, welche höchst aufgelößt sich größtentheils in wellenförmigen und concentrischen Schalen von dichten Körnern ablößt und so dem Ganzen das Ansehen einer im Fluß befindlich gewesenen Masse giebt. Doch sind es diese Absonderungen nicht allein, welche zu der leichten Zerbröckelung des Felsens beitragen, sondern man beobachtet deren auch noch besondere entgegengesetzte Zerklüftungs-Richtungen, deren Flächen mit späthigem Kalk ausgekleidet sind und sich schon von Aussen durch den ganzen Fels bezeichnen. Auch nach dieser Richtung, in welche oft die Verwitterung zugleich mit eingedrungen ist, zertheilt sich das Gestein und selbst der eingeschlossene Basalt so leicht, daß es allmählig in Kies zerfällt. Der in dieser verworrenen Masse

vorkommende Basalt, trägt Spuren einer starken Verwitterung an sich, und nähert sich durch Annahme eines matten grauen Bruchs schon mehr oder weniger einem thonigen Gestein oder der Wacke, und enthält, ausser einzelnen Hornblendecrystallen, durch seine ganze Masse zerstreut, Kalkspath. Noch findet man durch den ganzen Fels sehr häufig schöne Kalkspathdrusen und einzelne große Stücke sehr verwitterten Olivin, welcher als solcher kaum noch kenntlich ist. Die ausserdem noch vorkommende eingebackene Stücke von quarzigem Sandstein, der im Innern sehr fest, nach Aussen etwas mürbe und zerreiblich wird, und eben solche Stücke dichter Kalkstein von lichter grauer und röthlicher Farbenmischung, geben den Vulcanisten durch ihr etwas ungewöhnliches Ansehen, Belege für die Bildung des Gesteins im Feuer.

Dieser Basalthügel ruht übrigens sehr deutlich auf dem vom Wadberge herziehenden rothen Thonlager, welches in diagonaler Richtung unter demselben einschießt. Auf Stellen, wo der Basalt von einem rothen Schieferthon sich abschneidet, bildet ein schiefriges Gestein, in der Masse und Farbe dem Basalt sich nähernd, einen kaum merklichen Uebergang, auch findet

man Stücke und Streifen von rothem Schieferthon in der Masse des Felsen, welchen Voigt mit jaspisartigem Gestein und glimmerichem Thonschiefer, verwechselt zu haben scheint. Der dicht hieran stoßende heitere Bömches-Küppel enthält durchaus dichten Basalt mit Zeolith und Quarzstückchen, auch kommt ein dichter Basalt mit sehr vielen eingemengten Hornblende-Crystallen vor.

Vom Thiergarten führt der Weg gerade aus nach einer schön bewaldeten Kuppe, auf deren Basaltsäulen das allenthalben sichtbare Schloß Biberstein, ein massives Quadratgebäude von vier Flügeln ruht.

Das alte Schloß Biberstein, welches von dem Abte Marquard dem Ersten im Jahre 1150 aus der Ursache angelegt worden ist, um den umliegenden Rittern einen Kappzaum anzulegen, (*) soll vor Zeiten der Sitz der mit die-

(*) Ego Marcuuardus coepi aedificare castrum Biberstein, non quod conveniat Monachis nisi in Monasterio habitare, et spiritualia proelia exercere, sed quia mundus in maligno positus, nescit a malo cedere, nisi per violentiam ei resistatur. Cogitabam enim in animo meo; Ecce locus castri hujus, si ab aliquo hostium Ecclesiae fuerit deprehensus,

sem Schlosse beliehenen Familie von Biberstein, (*) wahrscheinlich das Stammhaus der noch existirenden Familie Marschal von Biberstein, gewesen seyn.

Das dermalen noch schöne und ganz gut gehaltene Schloß, ist noch zur Zeit der Wohnsitz des Justiz- und Rentbeamten, des Actuars und Amtsdieners; ehemals war es wie der Thiergarten die Sommerresidenz der Fürsten, und es wurde im Jahre 1713 von Fürst Adalbert I. angefangen und von dem Fürsten Constantin ausgebaut (**), und dann mit einer Art von

---

omne malum nobis ingeretur; et non nisi magno detrimento rerum, et periculo hominum, eiicietur. Ex hoc coepi illud possidere, et in vsum Ecclesiae redigere, et cum fidelibus et monasterij honorem quaerentibus militibus disponere; qui iuramento hoc confirmarunt, numquam se, nisi pro honore Monasterij et Abbatis, nec in morte dedere. So sagt Christophorus Brovverus in seinem dritten Buche der Fuldensium Antiquitatum. Antverpiae 1612. pag. 267.

(*) Schannat, Patrimonium Sancti Bonifacii, sive Buchonia vetus, Lipsiae 1724. pag. 340 nennt den ersten Stammherrn Tragebodo de Biberstein.

(**) Schannat a. a. O.

Werkern befestiget. In der nämlichen Zeit wurde das kleine Schlößchen im Thiergarten errichtet, und dieser Garten mit einer Mauer umgeben.

In den Mauern und Cassematten der sogenannten Bibersteiner Befestigungen findet sich der Siebenschläfer oder die Rellmaus (Myoxus Glis Schreb. Sciurus Glis L. S. N. Glis esculentus Bl.) der wahre Glis der Alten, den sie als Delicatesse verspeißten (Apicus VIII, 9.) und in eigenen glirariis (Varro de R. R. III, 15) mästeten. Item die Haselmaus (Myoxus muscardinus Schreb. Mus avellanarius L. S. N. Glis avellanarius Blumenb.) der Haselschläfer, die kleine Haselmaus.

Der Biberstein besteht fast bis zum Scheitel aus Muschelkalk und nur jener ist mit einer Lage dichten Basalt in aufrecht stehenden Säulen von geringer Mächtigkeit bedeckt. Dieser letzteren ohngeachtet, soll der auf dem Schloße befindliche 250 Fuß tiefe Brunnen, bis auf den Grund durch einen grauen Basalt; nach oben in den dichten schwarzen übergehend, getrieben seyn, welches Hr. Voigt (a. a. O. S. 29) als einen Beweis für das Emporsteigen des Basalts aus dem Innern des Gebirgs anführt.

Eine genaue Untersuchung der Oberfläche des Berges, wird zwar durch die üppige Vegetation, womit er bedeckt ist, sehr erschwert; allein, da am untern Theil desselben, auf dem steilen zum Fuß herabführenden Pfade, Spuren einer durch den Kalk setzenden mit Basalt angefüllten Spalte bemerkbar sind und auch die steile unersteigliche Südseite desselben eine Fortsetzung des Basaltlagers vermuthen läßt, so ist die Ausdehnung des Basalts vielleicht bedeutender, als man Anfangs glauben mögte.

Die schönste, angenehmste und für den Forstmann auch ausgesuchte Waldung umgiebt dieses Schloß fast an allen Seiten und der sogenannte Hain, wo in dichtestem Schluß herrliche Buchen, Eschen, Ahorn, Ulmen 2c. auf einem nahrhaften Boden in froher Vegetation zusammen stehen; ist romantisch. Hinter dem Schlosse Biberstein ragt der Kuhlberg hervor, dessen Rücken Gerölle eines weniger dichten grauen Basalts bedecken, deren innerer Bruch uneben, höckerig, von matter grauer Farbe ist, sich hierdurch oft dem gefleckten Basalt nähert, und in den dichten feinkörnigen Säulenbasalt mit eingesprengtem Olivin gegen tiefere Punkte des Berges übergeht. Hinter diesem Kuhlberge nach

dem Weihershofe zu, zwischen Hofbiber und Elters findet der Botaniker an der Fortsetzung des Berges, die Hessenlyden genannt, auf allen Seiten und in allen Jahrszeiten alles, was er nur für die hiesige Gegend wünschen kann.

Kaum ist im Merz der Schnee dieser Berge von der Sonne oder den Frühlingsregen bezwungen, so lacht ihm das schöne Schneeglöckchen Galanthus nivalis L. und die Knotenblume Levcojum vernum in Menge entgegen, welche letztere im Mai durch das nicht minder daselbst zu findende Levcojum aestivum doppelt gegeben wird. Beide obere Zierpflanzen begleitet von der Höhe bis zum Fuße des Berges der schönblühende Seidelbast oder Kellerhals, Daphne Mezereum. Vom Kuhlberge bis über den Tummelplatz hin zieht die liebe Natur einen schönen blauen Teppig von der schwarzen Kuchenschelle Anemone pratensis, (Pulsatilla nigricans der Apotheker) welcher, da man den Winter Florens Töchter so lange entbehren mußte, das Aug erquickt und nach Ostern erst verschwindet.

Der Wonnemonat, Juni und Juli, entschädigen den Kräutersucher hier hinlänglich für

jede Mühe und Anstrengung mit reicher Ausbeute; denn, was man bei uns an Pflanzen fett, vollkommen, ausgewachsen, in Menge und schön haben will, und was man auch sonst ausser dem Tiedgeser Walde nicht zu finden pflegt, sucht und findet man in dem allgemeinen Zufluchtsorte der Hessenlyden. Ueppig düftet einem die wohlriechende Maiblume, Convallaria Majalis entgegen, welche mit ihren Schwestern, der Convallaria bifolia, Polygonatum und Multiflora hier in einer Gemeinschaft vegetiret. Entzückt wird man durch den Anblick des zu bewundernden Frauenschuhes, Cypripedium Calceolus, und erfreut durch jenen des rothen Zimbels, Serapias rubra, und des stolzen Türkenbundes, der Goldwurzel, Lilium Martagon, welche von der weißblühenden Schwalbenwurz, Asclepias Vincetoxicum, der gelben Anemone, Anemone ranunculoides, dem blauen Orobus tuberosus und verschiedenen Campanulis schattiret, dem Auge den angenehmsten Anblick gewähren. (Eine ähnliche, aber nicht so vollkommene Ausbeute für die Botanik geben uns noch die in Fulda's Nähe gelegene Heim-, Rausche- und Hedenberge). Oestlich der Hessenlyden über Elters

hinüber erscheint der Hohlstein, von welchem sich in einem Fortsatze nach der Milseburg über das Oberbernharder Feld hin die Bergkette unterhält, und sodann aufwärts nach dieser hohen Burg hinzieht.

Gemächlicher wollen wir, von dem Schlosse Biberstein durch das von Rosenbachische Dorf Schackau, am Berge gleiches Namens, wo der Beamte seinen Wohnsitz hat, gehen, uns durch die Wiesen am Ziegenkopfe hinauf nach dem Dorfe Kleinsaßen hinschleichen, um der berühmten Milseburg näher zu kommen.

Zweiter Abschnitt.

Die Milseburg, der Bubenbad, der Stellberg, die Maulkuppe, die Steinwand, der Teufelstein.

Schon blinkt die Morgenröthe,
Die leichten Nebel fliehn,
Es tönt des Hirten Flöte,
Und Hain und Thal erglüh'n.

Des Dorfes Glocke schallet
Durch die erwachte Flur,
Wo Gottes Friede wallet;
Wie schön bist du Natur!

v. D...gk.

An dem nördlichen Fuße dieser schönen und majestätischen ehemaligen alten Ritterburg, von undenklichen Zeiten her die Milseburg genannt; welche von dem Mohrbacher Abte Ehrloff als Schutzwehr seiner Kirche und gegen die Räubereien der fränkischen Ritter, zwar nicht errichtet, doch in den eigentlich festen Zustand gesetzt worden seyn soll (*), liegen die friedli-

(*) Von dieser Burg sagt Schannat (a. a. O. S. 367) folgendes: *Milsiburg* mons praealtus ac undi-

chen Dörfer Schackau und Kleinsassen, in dem Anfange des weiter unten sich in das Fuldaische ausdehnenden Bibergrundes. Letzteres Dorf aber liegt zunächst an dem Fuße dieses majestä-

---

que abruptus, qui cum in diplomate Ottonis II. Imp. dato anno 980 super limitibus Foresti Branvirst, *Milsiburg* scriptus reperiatur, ad distinctionem aliorum Montium, quorum nomina ibidem in *Berg* desinunt, ut *Ruotgeresberg*, *Lin'berg* etc. facile mihi persuadeo veterem jam tum in eodem extitisse arcem, quam postmodum ineunte saeculo XII Erlofus Abbas pro Defensione Ecclesiae suae non primitus, ut fertur, exstruxit, sed restauravit. Nec satis meminit, qui haec refert Browerus, se jam prius enarrasse quomodo Erlofi hujus Praedecessor Wolfhemus Abbas, a Ludovico Thuringiae Comite devictus *in arcem Milseburgum* inclusus fuerit. Ubi tamen Merseburgum substituisset rectius, licet de facto nondum mihi plane constet. Vergl. auch Browers Antiq. Fuld. p. 295 u. 296. Nach Jägers Briefen über die hohe Rhöne Frankens. Arnstadt und Rudolstadt 1803, 1ter Th. Xr Brief, S. 171, soll sie vom Abte Marquard angelegt worden, vom Abte Erloff im Jahre 1118 wegen des vielen Raubens ihrer Besitzer bestürmt und erobert, von ihm wegen der vortrefflichen Lage noch mehr befestiget, nachher aber im Jahre 1150 von neuem von den Nachfolgern bestürmt und gänzlich zerstört worden seyn.

tischen Felsen. Von demselben ziehen sich drei Wege nach der Milseburg, wovon der mittlere, durch den armen Graben, sehr romantisch und der schönste ist.

Man geht da links an dem dicht unter dem Burgfelsen gelegenen Lydenkuppel, der ehemals mit einer Veste geziert gewesen seyn soll, in von der reinen Natur gegebenen gleichsam englischen Anlagen an einem rießelnden Wässerchen, welches häufige Molche bewohnen, einen Schlangenpfad aufwärts nach dem Dölsenhofe, dem allernächsten Nachbar der erhabenen Burg. Schon von diesem Hofe hat man eine schöne Aussicht, noch schöner wird sie an den beiden, dem kleinen und großen, Schnittlauchsteinen, und am allerschönsten beim Kreuze.

Mit meinem unvergeßlichen Lehrer, dem verstorbenen Professor der Physik, Th. E. Heller in Fulda, habe ich diesen Berg mehreremal untersucht, und nie das naturhistorische und physikalische Interesse ausser Acht gelassen; Prof. Heller hat denselben auch kurz im fränkischen Merkur (Nro. 32, Jahrgang 1796 von S. 551 - 559 beschrieben, und alles das mitgetheilt, was wir zusammen beobachtet haben.; allein mehrere nachherige Besuche mit an-

dern Naturforschern haben die Kenntnisse von diesem merkwürdigen Berge immer noch vermehrt, und ich will hier alles das mitzutheilen suchen, was ich von demselben weiß. Die Milseburg ist in Hinsicht ihrer Höhe der dritte Berg unserer Gegend, denn das Abtsröder Rhöngebirg und das Dammersfeld übertreffen ihn.

Die Gestalt dieses Berges ist einzig, grotesk, gar nicht wie die seiner Nachbarn, deren nicht wenige kegelförmig sind, sondern er hat gleichsam die Form des untern Theils einer umliegenden dreiseitigen Pyramide, mit stumpf zulaufender Grundfläche, so daß der Berg sich längs seines scharfkantigen Rückens immer mehr und mehr erhebt und ausbreitet, bis er vom höchsten Punkt aus, sich endlich in entgegengesetzter Richtung steil, ein Dreieck bildend, abstürzt.

Der gemeine Mann in Fulda und in den umliegenden Gegenden pflegt diese Burg nur scherzweis, wegen ihrer Sarg-ähnlichen Form, die Todtenlade zu nennen, die entferntern Nachbarn in Hessen und am Vogelsberge nennen sie ebenfalls, der Aehnlichkeit wegen, das Heufuder. Sie ist der Wetteranzeiger für die nahen und fernen Bewohner, denn wann

die Milseburg raucht, oder gar mit dichtem Nebel umhüllt ist, so ist die Prognose auf Regenwetter allernächst, und es erfolgt dasselbe nach günstigen Umständen gewiß mehr oder weniger heftig, und sollte es auch nur ein durchnässender Strichregen seyn. In mineralogischer Hinsicht hat die Milseburg nicht weniger Interesse, besonders wenn man sie von dem tiefsten Punkte, nämlich von Schackau aus besteigt. Diesen bildet das vom Thiergarten herziehende rothe Thonlager, welches noch oberhalb Schackau hervortritt und unterhalb mit einzelnen Trümmern eines, dem älteren Uebergangs-Kalkstein ähnlichen löcherigen, zerfressenen Kalkstein, bedeckt ist. Dicht bei diesem Dorfe, und zwar auf dem längs dem Biberbach nach dem Thiergarten herlaufenden Fußpfad steht ein schroffer Fels des eigentlichen Basalt- oder Trapp-Tuffs an, der einzige Punkt, wo derselbe in seiner eigentlichen Form erscheint. Er hat ein mittleres Korn, und in die Thonmasse von lichtgrauer Farbe sind unendlich viele Crystalle des glasigen Feldspaths und einzelne 8seitige Hornblende-Säulchen eingesprengt. Der Feldspath ist meist in grünlich weißen, stark glänzenden und der

Länge nach gestreiften vierseitigen kleinen Säulchen krystallisirt. Uebrigens mangelt diesem Tufflager durchaus die sonst gewöhnliche regelmäßige horizontale Schichtung, und es scheint eine Neigung zum schaaligen Zerklüften ihm durchaus eigen zu seyn.

Der dem rothen Thonlager sonst eigene quarzige Sandstein fehlt auch in dieser Gegend, und statt seiner kommen gegen Sassen hin deutliche Geschiebe von Glimmerschiefer und Hornsteinporphyr vor. Da auf viele Meilen seitwärts bis zum Thüringer Wald hin, auch nicht auf einem einzigen Punkte diese älteren Gebirgsarten vorkommen und der Wasserlauf von dorther gar keine Muthmaßung zuläßt, wie ältere Flußgeschiebe aus jener Gegend hätten können hieher geführt werden, so bleibt diese Erscheinung eben so merkwürdig, als das Vorkommen schöner Achatkugeln und Geschiebe von Calcedon, Jaspis, in der Nähe von Hersfeld über dem bunten Sandstein, indem auch dieser Gegend sich kein Gebirgshang zuneigt, welchem solche Gebirgsarten eigen sind.

Kaum hat man auf dem Wege nach Sassen das rothe Thonlager, welches im Dorfe selbst vom Muschelkalk überlagert wird, verlas-

sen, so stößt man im Hohlweg dicht vor diesem Orte auf ein Basaltlager, in seiner Masse wenigstens zu 1/3 mit Hornblendekrystallen gemengt, welche in rundlichen Stücken in einer grauen und rostfarbenen von Verwitterung zeugenden Thonmasse einzuliegen scheint, und sich ebenfalls leicht in krummschaligen Stücken ablößt. Dieser Basalt scheint mit Abnahme einer bis ins Zerbröckelnde fortschreitenden Festigkeit in eine thonige Masse übergehend, die untere Lage der Milseburg auszumachen, und Voigt läßt ihn sogar bis auf 2/3 der ganzen Höhe ansteigen. Jedoch ist zu bemerken, daß hier, wie an andern Orten, so wenig das Basaltlager an sich, als in seinen Abänderungen gewissen Schichtungen folgt, sondern letztere in solcher Unordnung miteinander abwechseln, als das Ganze unregelmäßig über das Grundgebirg vertheilt ist. Aus diesem Grunde trifft man über einzelnen Basaltparthien oft sogleich wieder (wie zwischen Kleinsassen und dem Dölsenhofe) Sandstein und Muschelkalk, welcher letztere jedoch vorzüglich nur am südlichen Fuße des Berges vorkommt.

Den obersten Theil des majestätischen Berges nimmt dann endlich eine äußerst mächtige

Lagerung des durch Voigt als Hornschiefer bekannten Porphyrschiefers ein, welcher auf dem nachbarschaftlichen Stellberge zuerst erscheint, und von hier auf vielen in südlicher Richtung folgenden Bergen immer auf den höchsten Punkten gefunden wird.

Seine Grundmasse hat eine dunkelschwärzlich graue, etwas ins rauchgrau spielende Farbe. Im Großen ist der Bruch mehr oder weniger von deutlicher vollkommen und dickschieferiger, wellenförmiger Textur, im Kleinen splitterig, bald dem Unebenen, bald dem Muscheligen, und auf dem Querbruche selbst dem Ebenen sich nähernd; übrigens wenig glänzend, und, selbst im Querbruch und in den etwas von der Verwitterung angegriffenen Stücken, noch schimmernd. Seiner, oft sehr versteckten schieferigen Natur ohngeachtet, trennt er sich in dieser Richtung nicht leicht, sondern ist im Kleinen spröde, ziemlich schwer zersprengbar, und zerspringt in meist scharfkantige unbestimmteckige Stücke; er zerklüftet aber im Großen leichter in unbestimmteckige, zuweilen in scheiben-, tafel- und säulenförmige Absonderungen, welche größtentheils mit der Richtung der schieferigen Textur einen stumpferen oder spitzeren

Winkel bilden. Scharfkantige Stücke sind oft etwas durchscheinend, so wie die scheibenförmigen, manchen Basaltabänderungen gleich, etwas klingen.

Er geht allmählig in einen dichten, dunkelbläulich grauen Basalt über, welcher an einzelnen Punkten des Berges mit der sonst ungewöhnlichen dick und wellenförmig schieferigen Textur vorkommt, und den auch eine dem Porphyrschiefer ähnliche, jedoch dünnere Verwitterungsrinde, begleitet. Letztere enthält ausserdem ganz kleine nur durchs Glas sichtbare Hornblendesäulchen. In dieser stets dichten Grundmasse des Porphyrschiefers ist sehr häufig krystallisirter, schmutzig weißer, glasiger Feldspath, in rhomboidalischen Tafeln und Säulen, von oft 6 Linien Länge eingewachsen; doch scheint selbst der Grundmasse noch vieler Feldspath in unkenntlicher Form beigemengt, wozu deren spathartiger Glanz und ihre starke lichtgraue, weißliche Verwitterungsrinde, welche der des basaltischen Grünsteins sehr nahe kommt, die Vermuthung zuläßt. Außer sehr selten vorkommenden Spuren von Hornblende, ist dieser Porphyrschiefer rein von andern Gemengtheilen. Er hat die Eigenschwere von 2,457.

Wie schon erwähnt, hat dieser Porphyrschiefer eine große Neigung in einer, dem schiefrigen entgegengesetzten, Richtung zu zerklüften, und es bezeichnen daher diese oft in große Spaltungen übergehende Klüfte, ebenso die Richtung seiner Schichtungen im Großen, als sie die Veranlassung zu den unermeßlichen Steingeröllen an den Abhängen dieses Berges geben, deren Bruchstücke sich von denen des Basalts vorzüglich durch ihre eckige scharfkantige Form auszeichnen. Selbst, wenn eben nicht schon die tägliche Erfahrung von solcher Zerklüftung die Entstehung dieser Gerölle erklärte, würde die Scharfkantigkeit der Bruchstücke, der hier so häufig angewendeten Hypothese, als seyen sie Auswürflinge eines Vulkans, gerade widersprechen.

Ohngeachtet dieser vielen Steine und Felsen, findet auf der Milseburg die herrlichste große und kleine Vegetation ihr Gedeihen; vom Fuße des Berges bis an die Kapelle erscheint das üppigste Gras mit den besten und geruchvollsten Kräutern durchmengt, wovon die vorzüglichsten, welche ich, während meinen botanischen Gängen dahin, gefunden habe, genannt zu werden verdienen, als: die **Digitalis ambigua**, oder der

zweideutige, zweifelhafte Fingerhut. Als ich diese Pflanze im Jahre 1795 mit Prof. Heller das erstemal daselbst fand, machte sie uns viel Vergnügen, wir untersuchten sie, und Succows Diagnose wies uns auf den rostfarbenen Fingerhut, Digitalis ferruginea, (s. Fränkischer Merkur a. a. O. S. 556) dessen Vaterland eigentlich Italien ist; — nachherige nähere Untersuchungen berechtigten mich, sie für die ambigua und nicht mehr für D. ferruginea zu halten. Der Vergleich läßt sich von jedem Botaniker leicht anstellen, indem man sie häufig findet. Seltener fand ich die merkwürdige Anemone patens, und, jedoch mehr, die zartblätterige Balsamine, oder Springkraut, Impatiens noli tangere. Häufiger wurde gepflückt die Klebnelke, Lychnis viscaria; sehr einzeln die Lychnis quadridentata, sehr häufig das Fallkraut Arnica montana, das Daphne Mezereum, der Sambucus ebulus, Attich; die Campanula glomerata mit unzähligen und dicken Büscheln; die Asperula oderata, Waldmeister, unkennbar fett; der Baldrian, Valeriana officinalis und der ganz große, seltene, wilde, penetrante und doppelt wirksame Baldrian, Valeriana Phu. Die Valeriana dioica findet man so fett und

hoch, daß man das Männchen leicht mit der Officinalis verwechseln könnte. Die Angelica Archangelica und Sylvestris treiben über Mannshohe Stengel und riechen ihre ganze Nachbarschaft aus; ebenso die Meisterwurz, Astrantia major, die Imperatoria Ostruthium und der europäische Sanikel, Sanicula europaea mit seinem tiefen Nachbar, der stinkenden und Erbrechen erregenden Haselwurz, Asarum europaeum, mit ihren schönen grünen und nierenförmigen Blättern. Der Schnittlauch Allium Schoenoprassum, hat daselbst seine freie Region im Wilden, und nimmt zween bedeutende schauerlich vom Gebirge aus der dicken Wildniß hervorragende Felsen, von ihm der große und kleine Schnittlauchstein genannt, ein; in deren Nähe sich auch das Allium ursinum und Carinatum, jedoch beide selten, finden. Ungeheures Sedum Telephium mit schönen rothen Blüthen, und der ebenfalls mit einem schönen rothen Blumenkopfe versehene Alpenklee, Trifolium alpestre Linn. sind dem suchenden Auge ein erfreulicher Anblick, und so häufig und üppig, daß man billig, wie mehrere Bewohner von Kleinsaßen es bereits gethan haben, von ihm Saamen sammeln, und denselben anpflan-

zen sollte, indem er nicht so leicht verwintert, weniger blähend und viel besser als der unserige gewöhnliche teutsche Klee ist. Da er in diesem Clima von selbst wächst und die härtesten Winter aussteht, wie vielmehr wird er bei ordentlicher Cultur gedeihen und auf hochliegenden Aeckern, als am Vogelsberge ꝛc. besser gutthun, als der andere; nur darf man ihn nicht zu hart werden lassen.

Farnkräuter, das Polypodium vulgare; Filix, mas et femina; Oreopteris aculeatum et fragile; das Mondkraut, Osmunda lunaria; das Adlerkraut, Pteris aquilina; der vollblühende Farn, Asplenium septentrionale Scolopendrium; die Buxbaumia foliosa; das Gymnostomum Hedwigia; Bryum cribrosum; undulatum et heterostichum; Mnium hornum; das Jungermannia furcata, et epiphylla; der Lichen pulmonarius, sanguinarius (sehr häufig) Fusco-ater; Centrifugus; Saxatilis; barbatus und cocciferus; das neue China-Surrogat der Lichen parietinus und mehrere Cryptogamen, von welchen diese schöne Burg wimmelt, und welche alle ich zu untersuchen jedesmal weder zur rechten Blüthezeit, noch mit gehöriger Zeit und Muse ankam, sind hier zu finden.

Aus den Klüften der Felsen wachsen oft auf die unbegreiflichste Weise hervor: Buchen, Ahorn, wilde Kirschbäume, Linden, Ulmen, Eschen, Vogelbeerbäume und Brombeersträucher in schönster Pracht und Ueppigkeit. —

Etwa in der Mitte des Berges stößt man auf den in aller Hinsicht berühmten Gangolphsbrunnen, bei welchem einst der verstorbene Heller in seiner besten Laune ausrief: O fons Bandusiae, splendidior vitro, dulci digne mero, non sine floribus, denn wir fanden um ihn schöne Blumen, als das uns entzückende Impatiens, etc.; wir lagerten uns um ihn, und genossen dessen reines Wasser, pur und mit Wein vermischt. Sein Wasser ist so rein, daß selbst eine Sauerkleesalz-Auflösung nicht die geringste Trübung verursachte.

Schade daß dieses treffliche, eiskalte Brünnlein eine so schlechte Fassung hat, welches dem lechzenden Bergbesteiger mit gehöriger Vorsicht nicht im erhitzten Zustande und mäßig genossen, ein wahres Labsal ist. Bei trockner Witterung springt es kaum mehr aus dem ohnehin sehr schlechten Rohre. Der gemeine Mann schreibt diesem Brünnlein Wunderkräfte, und namentlich die große Gabe zu, daß die Frauenzimmer,

welche es genössen (wahrscheinlich mit großem Vertrauen und festem Glauben) fruchtbar und gesegnet würden! —

Vor diesem Gangolphsbrunnen führt links ein schmaler Fußweg durch Felsen ins Gehölz zu der ehemaligen und langjährigen Wohnung des Milseburger Hannes (vulgo Melsberghans, Göllrenhörner) eines sehr profanen Einsiedlers, welcher daselbst lange Zeit gelebt und im Sommer und Winter dort gewohnt hat, und dessen Küchengärtchen und Keller noch in den Ruinen sichtbar sind.

Von dem Brunnen führen zween steile Wege hinauf zu der Kapelle des heiligen Gangolphs, die, wenn sie nicht bald ausgebessert wird, zusammenfällt, von welcher die Milseburg auch den Namen Gangolphsberg führet. Zu dieser Kapelle wird jährlich mehrmal auf gewisse Feste, als am St. Gangolphstage, Pfingsten und Schutzengelsfest von einer Menge Menschen gewallfahrtet. Es ist eigentlich unterhaltend und angenehm zu sehen, wie die frommen Wallfahrter auf solchen Festtagen in Tausenden auf dieser Burg wie eine Heerde liegen und zum Theil herumklettern. —

Im Jahre 1493 wurde auf diesem Berge

die erste Kapelle errichtet; die gegenwärtige ist noch nicht so alt, so verfallen sie übrigens ist. Sie ist klein, ärmlich mit einem geschmacklosen Altärchen versehen, dessen Altarbild die Auferstehung Christi vorstellt. Kaum kann man darin gegen die oft in dieser Höhe fürchterlich tobenden Stürme, Regen und Gewitter Schutz finden.

Ueber dem Kapellchen ragt erst der höchste und kahle Bergrücken hervor, und über die bemoosten Porphyrschiefer führt ein steiler Weg hinauf zu dem höchsten Punkte, dem steinernen von starken Eisenstäben gehaltenen Kreuze, neben welchem sich die Figuren Maria und Magdalena befinden.

Das Entzücken und die Aussicht welche man bei diesem Kreuze genießt, beschreibt keine Feder. Mit Recht sagte mein verewigter Freund Heller (a. a. O. S. 110): »Wenn ich so »manchmal auf dem höchsten Punkte der Milse»burg stand, und um mich her, nahe und ferne, »eine fast unübersehbare Reihe isolirter Basalt»kegel erblickte, und — erwog, daß alle diese »Kegel, sammt und sonders, vielleicht Ausge»burten des mächtigen Vulkanismus seyn möch»ten, emporgehoben aus dem Meere, weil man

»die Seeproducte häufig in unseren Gegenden »findet und unter sich gar durch unterirdische »Feuerkanäle kommunizirend; wenn ich das »Krachen des Donners, das prasselnde Kochen »des überwallenden Mußes noch zu hören, wenn »meine Füße von den Stößen des begleitenden »Erdbebens noch zu wanken schienen; so ergriff »mich eine anbetende Bangigkeit von der Größe »des Werkes, das die Natur hier durch ein so »einfaches Element darstelle. Da dieses Ele- »ment, wenn es einmal in Gang gebracht wor- »den ist, rasche Schritte vorwärts thut, und »unaufhaltbar fortarbeitet; so vermehrte dieses »meine Ehrfurcht immer mehr und mehr, bis »jene geistige Betäubung erfolgte, wobei man »vor zu vielen Dingen nichts sieht und wahr- »nimmt, als das dunkle Ganze, das vorliegt.»

Diese Aussicht ist die schönste welche man nur weit und breit haben kann, sie übertrifft selbst jene am höchsten Rhönpunkt, am Kreuz- berge, denn sie ist von allen Seiten her; nur muß man das Glück haben, an einem schönen, hellen und windstillen Tage (eine große Selten- heit) bei diesem Kreuze zu lagern.

Ein Versuch eines kleinen Panorama's von dieser Aussicht sey folgender:

Nach Norden zu sieht man: den Stoppelsberg in Hessen, mit der ganzen Gegend, vor, um und noch weit hinter Hersfeld über den Säulings-Wald hin nach Vach zu. Den Ochsenberg, Dieterichsberg und Bayer. Den Apfels-, Wissels-, Sois-, Gehülfers- und mehrere andere Berge und Kuppen.

Nach Nordost. Den Michelsberg bei Buttlar, Rockenstuhl, Schletzberg, Geiser Wald, die Höchsterberge, den Sand- und Boxberg, den Habelberg und in der Schlucht mit freiem Auge das Städtchen Tann mit seinen Schlössern, sammt einigen dasselbe umgebenden Dörfern.

Nach Osten. Den Inselsberg bei Gotha und einen Theil des Thüringer Waldes, ein altes Ritterschloß, wahrscheinlich die Wartburg? die Salzunger Gegend und Waldungen, den Engelsberg, den Auersberg mit den Ruinen seines alten Schlosses, die hohe Rhöne nach Frankenheim und Birx zu. Die Hilterser Gegend und den Battenstein. Die Dorfschaften Oberbernhards, Harpach, Eckweisbach, Liebhards und die Rupsrothe.

Nach Südost. Den Billstein, Fohlenstall, die Oberelsbacher Rhön, und die Dörfer Brand, Reulbach, den Schafstein und das Abtsrod.

Nach Süden. Den Reesberg, einen kleinen Theil des Kreuzberges oder vielmehr seiner rechts gelegenen Nachbarschaft, den Eierhauck; Nallen, den Ebersberg und das Dammersfeld.

Nach Südwest. Die Mottener Haube, den Volkersberg und die Ausspann.

Nach West. Den Oberwald und das diesseitige ganze Vogelsgebirg bis Ullrichsstein, neben diesem in blauer Entfernung den großen und kleinen Feldberg und Altkönig, näher hieher zu das Mehrfeld, den Herzberg und einen Theil von Hessen. Die Herrschaft Schlitz, die Langenschwärzer, Burghäuner und Hünfelder Gegend mit allen ihren Bergen und Wäldern bis wieder zu dem Stoppelsberge.

Am schönsten ist die Aussicht von Nordwest nach Fulda zu, welche sich gut auf 14 Stunden in die Länge bemessen läßt, die mit der Stadt Fulda, den vielen Dörfern, Wäldern, Wiesen, Feldern und Bergen versehen ist, und so die mannigfaltigsten Erscheinungen darbietet.

Nirgends findet man übrigens auf dieser Höhe eine Spur oder Fundament, wo die eigentliche Ritterburg gestanden hat, obschon diese Milseburg zu ihrer Zeit ein abscheuliches Raubnest gewesen seyn soll.

Von der Kapelle geht rechts ein sehr böser Weg durch die Felsen nach der Tanzwiese (einigen Bauernhöfen) herab; ich stieß da auf eine Felsenwand, die bis auf ein daran gelehntes Felsenstück nach der Ausmessung mit dem Senkblei 46 Fuß 6 Zoll gemessen hat. Sehr steil geht bei einem Bildstocke, von welchem man Wunder erzählt, der Weg hinunter und schauerlich überhängende bald senkrecht erhobene und mannigfaltig prismatisch zerklüftete Felsen bedrohen den hinaufschauenden Wanderer mit der furchtbaren Erwartung eines augenblicklichen Einsturzes. Am Fuße des Felsen erblickt man schief herablaufende Felder von scharfkantigen Steinblöcken, die in Größe und Form sonderbar abwechseln und keine Geschiebe sind.

Die Moosarten und Cryptogamen welche sich auf diesem Wege vorfinden, sind nicht alle zu nennen, nur Schade, daß ich, wie schon oben gesagt, nicht in der Blüthezeit diesen Weg machte, um die mehrsten genau bestimmen zu können. Die vorzüglichsten davon habe ich jedoch schon oben angegeben und andere finden sich in dem botanischen Anhange. Links, von der Milsenburg, nach der Sandplatte zu, liegt noch ein merkwürdiger Porphyrschiefer-Felsen, der

Bubenbad, aber nicht wie ihn Hr. Jäger a. a. O. 1ster Theil S. 167 nennt: Buchenpat, oder Buchensteinpater; sondern der Bubenbader-Stein genannt, von den dabei gelegenen einzelnen Hütten, welche den Namen Bubenbad führen. Er enthält die nämliche Steinart wie die Milseburg. Botaniker finden dort, noch mehr aber etwas weiter unten, im Tiedgeser Walde die vorzüglichsten Pflanzen. Um die Milseburg herum zieht sich der Weg durch einen schönen Buchenwald in den Anfang des Bibergrundes, welcher seinen Namen von dem weiter oben gelegenen Biberbrunnen in der Forstwiese zwischen der Sandplatte und dem Starnsküppel hat, wo die Biber durch eine armsdick sprudelnde Quelle entspringt, welche bald zu einem Bach wird und sich in den Bibergrund über Kleinsaßen, Schackau nach dem davon genannten Biberstein, Langen- und Niederbiber ergießt, und endlich in der Gegend der Grießmühle mit dem bekannten vaterländischen Flusse Hun vereiniget. (*)

(*) Die Hun nimmt ihren Ursprung ebenfalls aus diesen Bergen. Nämlich von dem Dippertser Wasser, welches am Ziegelhofe entspringt, wird sie gebildet, hiezu

Dicht am östlichen Fuße des Stellberges zwischen diesem und der Maulkuppe hin, zieht der Weg über Porphyrschiefer nach dem Giegenberge zu der Steinwand. Der konisch geformte tiefer als die Milseburg liegende meistens bewaldete Stellberg, an dessen nördlichem Fuße das Dörfchen Wolferts, der Alterein, und etwas tiefer der Thiergarten gelegen sind, besteht ebenso, wie die Milseburg, aus Porphyrschiefer. Wild und mit stückweis herabgestürztem Gestein erhebt er sich über dem Dorfe Wolferts malerisch schön auf vom Zahn der Zeit angegriffenen Basaltstücken, welche beinahe wie der Dachschiefer vertical geschiefert anstehen. Die jähen und meist senkrechten Seiten dieses Felsen sind größtentheils kahl, und mit gewöhnlichen silberfarbenen Lichenen bedeckt. Ganz oben ist er mit Holz bewachsen.

Die Farbe seines Porphyrschiefers ist, wie ihn Voigt (a. a. O. S. 84) ganz genau bezeichnet: licht schwarzgrau, in der Regel ist er

---

fließt das reichliche Brunnenwasser der Steinwand, das Wasser vom Thiergarten und Armenhof nebst anderen weiter unten; worauf sie erst bei Margrethenhun ihren eigentlichen Namen führt.

meistens ganz rein, bisweilen aber finden sich Blätter und auch verschobenwürflichte Feldspath-Crystallen von beiläufig 2 Quadratlinien Größe einzeln in demselben. Er ist halbhart, dabei aber doch so zähe, daß man, wie bei allen Porphyrschiefern alle Kräfte und Geduld anwenden muß, um Stücke davon abzuschlagen. Sein Gewebe ist grob und dabei wellenförmig-schieferig, ob er sich gleich nicht in schieferige Stücke trennen läßt. Er ist an den Kanten etwas durchscheinend und auf dem frischen Bruche schimmernd.

In botanischer Hinsicht liefert er viele der Pflanzen, welche ich schon von der Milseburg angegeben habe, und zwar sehr häufig findet man auf demselben das Daphne mezereum. Sein Hauptholz welches er giebt, sind Buchen. Ueber denselben lauft die Grenze, und er ist halb Fuldaisch halb Rosenbachisch. Der daran gelegene Hof führt denselben Namen.

Der nächste Nachbar des Stellberges ist in der fortlaufenden Gebirgskette die Maulkuppe, ebenfalls ein Porphyrschieferfels, welcher mit schönen Buchen bewachsen ist, und von welcher sich abwärts eine kleine Strecke die äusserst merkwürdige Steinwand, auch von

einigen die Teufelswand genannt, befindet; ein Fels, dessen Merkwürdigkeit in aller Hinsicht die Wallfahrt zu ihm verdient und, nebst dem, daß er seine Besucher in Erstaunen und Verwunderung versetzt, ist diese Steinwand auch in naturhistorischer Hinsicht einer detaillirten Beschreibung würdig. Unstreitig ist sie die schönste Naturerscheinung in der ganzen Gegend weit und breit. Sie ist drei starke Stunden von Fulda OSO gelegen, nördlich grenzt sie an das Dorf Weihers, nordwestlich an Frießenhausen, östlich an Kleinsassen und die Milseburg und südlich an die Rauschelbach und Poppenhausen, von welchem Orte sie in der Entfernung einer guten Stunde gelegen ist. Um sie herum liegen mehrere Höfe, welche sämmtlich unter dem Namen Steinwandhöfe vorkommen.

Die Steinwand ist offenbar ein Ueberrest eines zertrümmerten Porphyrschiefer-Berges, daher über der mit einer unendlichen Menge Bruchstücke von verschiedener Form und Größe unbedeckten Fläche nur noch einzelne groteske und säulenförmig zerklüftete Felsenparthien emporstehen und die sogenannte Steinwand bilden. Von der noch zusammenhängenden Par-

thie giebt die Titelvignette in Voigts Beschreibung des Hochstifts Fuld ein treues Bild.

Der Porphyrschiefer ist hier zur Höhe von 80 bis 90 Fuß vertikal und säulenförmig zerklüftet, jedoch mit weit weniger Zusammenhang und Regelmäßigkeit, als etwa der Säulen-Basalt, und es sind deßhalb auch die scharfkantigen Bruchstücke meist nur im rechten Winkel vierseitig. Mit dieser Zerklüftung im rechten Winkel (und also horizontal) läuft die schieferige Textur des Gesteins und mit ihr in gleicher Richtung einzelne besondere Absonderungen, welche dieser Wand und einigen anderen isolirten Felsenparthien ein gegliedertes Ansehen und eigene groteske Formen verleihen.

Diese Steinwand, welche in die eigentliche vordere (das wahre Naturspiel) und in die hintere abgetheilt wird, und welche sich sehr lang, mitunter auch breit nach Obereichenwinden abwärts zieht, ist viel beträchtlicher in ihrer Länge, als man, der nach unten zu dichten und sie versteckenden Waldung gemäß, glauben sollte, und die vordere Steinwand gleicht an ihrer südlichen Seite einer großen alten Mauer. An eben dieser Seite sind durch die Zeit Stücke von ungeheurer Größe herunterge-

stürzt und diese liegen theils an dem Fuß dieses Felsen hoch über einander, theils einzeln los umher. Selten sind sie verwittert, und noch alle so scharfkantig, daß der neugierige Beobachter bei ihrem Erklettern sich sehr in Obacht zu nehmen hat, besonders da sie mit vielem Moose bewachsen sind und man gerne an den scharfen, dem Zahn der Zeit widerstehenden Ecken, eben weil das Moos keinen festen Tritt gewährt, abfährt, und sich empfindlich verletzen kann. Ein Schicksal, das einem auf diesen Bergen überhaupt sehr leicht widerfahren und den hier, wegen dem vielen Auf- und Absteigen ohnehin leicht müde werdenden Wanderer zur ferneren Reise untüchtig machen kann; wenn er den Vortheil der Bewohner dieser Gegenden nicht kennen gelernt hat, entweder auf Socken, oder, wie diese es durch Uebung und Nothwendigkeit gelernt haben, vorsichtig, und doch behende, zu gehen. Wer das erstemal solche Steingerölle zu besteigen hat, bediene sich lieber der Hände und Füße zugleich; glücklich wird er seyn, wenn er dem ohngeachtet kein Lehrgeld geben muß. Vorzüglich ist dieses anzuempfehlen: am Olmenstein,

der hintern Milseburg, am Schafstein und hier an unserer Steinwand.

Zwischen und auf diesen bedeutenden Steinmassen, findet die üppigste Vegetation statt; man sieht daselbst die schönsten und sehr gesunde Buchen, oft 6 bis 7 neben einander, majestätisch stehen, und das neugierige Auge kann sich kaum an den, zwischen über und unter diesen Steinen hinlaufenden Wurzeln, die befriedigende Erklärung geben, wie solche Colossen der Vegetation mit dieser wenigen (aber sehr fetten) Dammerde, auf und zwischen dem Gestein, befriedigt seyn und so prächtig fortwachsen können!

Zwischen den Felsenrissen und auf den Säulenfelsen selbst fand ich Polipodien, Aspidien, die schönsten Flechten und Tremellen, Phänogamen und Cryptogamen verschiedener Art, welche verdienten von einem daselbst wohnenden Botaniker nach der Jahrs- und Blüthezeit gesammelt und bestimmt zu werden. Von Baeomyces roseus Ach. Lichen ericetorum Linn. und Lepraria Jolithus A. M. Byssus Jolithus Linn. nahmen meine Begleiter Portionen mit, weil deren rothe Schirme, womit ganze Felsenstücke überzogen waren, ihnen auffielen und

sie ergötzten, und auch, um Färbeversuche damit zu machen. — Zwischen 16 bis 20 Zoll (und darüber) von einander entfernten Felsenrissen und Säulenfelsen der großen vorderen Steinwand, sieht man häufig den Rubus idaeus, fruticosus und Saxatilis, dick mit Himbeeren und Brombeeren behängt hervorkommen, selbst Birkenstämme kommen aus diesen obgenannten Felsenspalten zum Vorschein und erregen Bewunderung über diese seltenen Vegetations-Phänomene.

Die nördliche Seite dieses Felsen ist eben so merkwürdig, von welcher er ganz in seinen Ruinen begraben liegt. Die großen, von ihm durch eben die Ursachen wie auf der Milseburg losgetrennten Stücke, liegen wild über einander her, und nur einzelne schmale Wege, welche sich in dem Buschwerk verlieren, die auch selbst der wegkundige Bewohner der Steinwandhöfe nicht sogleich wieder findet, gestatten einen jedoch immer etwas bedenklichen Zugang über die der Verwitterung seit Jahrtausenden, und künftig vielleicht noch eben so lang (wegen der außerordentlichen Härte) widerstehende Steinart und ihre messerscharfe Ecken und Bruchflächen, welche darum nur zugänglich wird, weil letztere

nicht so steil und mit Buschwerk bewachsen ist.

Am 26. Juni 1811 bestieg ich mit einem guten Barometer und Thermometer versehen, dieses außerordentliche Steingeröll, um seine eigentliche Höhe barometrisch aufzunehmen und als ich die höchste nur zugängliche Spitze erreicht hatte, wurden benannte Instrumente aufgepflanzt. Nachdem diese eine gute Stunde ruhig gehangen, ergab sich folgende Beobachtung:

Steinwandfelsen: Barometer = 26'' 1, 80'''; bei + 18, 6° R.

Fulda: In gleicher Zeit vorgenommene Beobachtung mit korrespondirenden Instrumenten: = 27'' 3, 94'''; bei + 17, 8° R.

Der Himmel war, wie es bei diesen Observationen erforderlich ist, gedeckt, und es herrschte ziemliche Windstille, nur von der Nordseite waren unerhebliche Strömungen des Windes bemerkbar.

Die Steinwand liegt also nach von Lindenaus (Tables barometriques, Gotha, 1809, Tab. I. II. III. und V.) berechnet, = 197, 09 Toisen = 1182,5 Pariser Fuß über dem Niveau der Stadt Fulda. Da nun die mittlere

Barometerhöhe von Fulda = 27'' 3, 3''' ist, so wäre die Lage des Steinwandfelsen über der Meeresfläche = 236,09 Toisen oder 2016,5 Pariser Fuß.

Auf diesem nördlichen Steinwandgerölle stehen ebenfalls zum Bewundern schöne Buchen, Ahorn, Vogelbeerbäume, Eschen, selbst einige Eichbäume, mitten in dem Gestein! Traubenkirschen, häufige Birken, Rothbuschwerk, nebst anderen Sträuchern, Him- und Brombeeren, das Epilobium montanum, angustifolium, und, selten aber, Epilobuum latifolium, die Convallaria majalis, multiflora und bifolia, das Impatiens nolitangere und Sedum Telephium.

Merkwürdig ist zwischen der großen und kleinen Steinwand noch die Kanzel, ein isolirtes Felsenstück von der Form des beigelegten Namens, und auf der nördlichen Seite des Gesteins die Milchkammer, zu welcher ein etwas unbequemer Weg führet, eine gegenwärtig verfallene Felsenkluft, die ehemals gewiß weiter war, indem in den bedrängten Zeiten des Schwedenkrieges die dortigen nächsten Bewohner ihre Kostbarkeiten dahin geflüchtet und gerettet haben sollen.

Von der Steinwand interessirt den Natur-

forscher der ihr gegenüber gelegene Eselsborn und der Teufelsstein.

In der Gegend der Steinwand, am Viehberg, ist der Porphyrschiefer dünnschieferig, kleinsplitterig, und enthält vielen Feldspath, der vierseitig, oft über eine Linie lang, dünnblätterig und weiß ist. Hie und da kommt ein Hornblendesäulchen vor, aber sparsam. Die Zerklüftung herrscht hier so stark, als auf der Milseburg. Die Farbe ist rauhgrau. Einzelne Stücke am Eselsborn sind noch reicher an Feldspath, als der vorige, und enthalten außerdem noch an zwei Linien lange Hornblende-Säulchen, dabei bildet ihre Grundmasse (wie schon Heller a. a. O. S. 196. beobachtet hat) einen so deutlichen Uebergang in den Basalt, daß man sie in jedem andern Fundort dafür ansprechen würde. Ihre Farbe ist nämlich dunkel und schwarzgrau im Bruch, sehr dicht feinsplitterig und in das kleinkörnige Ebene übergehend, mit Verlust des dem Porphyrschiefer eigenen Schimmers und Glanzes. Die in diese Masse eingewachsene Feldspath-Crystalle haben die gewöhnliche rhomboidalische Form und es sind die Ablößungsflächen des Gesteins von Eisen blau angelaufen.

Der Teufelsstein besteht in einem eben solchen Rest eines Porphyrschiefer-Felsen, als die Steinwand, jedoch ist er bei weitem unbedeutender, und bildet nur eine einzelne groteske Klippe, dieses zum Theil in horizontaler, theils in diagonaler Richtung treppenartig zersprungenen Gesteins.

Sein Porphyrschiefer hat vor jenem der Milseburg und Eselsborn nichts zum Voraus. Die Felsen, die noch da stehen, sind von unbeträchtlicher Höhe, aber die Zerklüftungsweise ist da sehr ausgezeichnet, nämlich die Felsen sind in Stücke zerbrochen, die manchmal zwei Schuh breit und sechs Schuh und darüber lang sind. Diese liegen übereinander her, wie gespaltene Eichstämme in einem Holzhaufen und lassen zwischen sich einen Raum bemerken. Die Klötze die um diese Felsen herumliegen, sind Bruchstücke dieser Felsen. Von einer tiefen trichterförmigen Oeffnung, deren Seitenwände ringsum scharfeckig abgebrochen sind, wovon Herr Voigt (a. a. O. S. 55.) spricht, entdeckte ich keine Spur, noch vielweniger die Aehnlichkeit eines eingestürzten Feuerberges.

Eben die Zerklüftung hat diesen Felsen in Parallelopipeda abgetheilt, die wagrecht leicht

und locker über einander herliegen, wie Balken gezimmerten Holzes, diese Balken sagt Heller (a. a. O. S. 197) sind ausgezeichnete Kinder der Zeit. Mit der Zeit wird diese ganze Ansicht verlöschen, indem der Fels endlich abgetragen werden, oder in lauter unförmliche Stücke zerfallen wird. Man hat sich mehreremal gestritten über den sonderbaren Namen Teufelsstein; und weiter nichts herausgebracht, als, daß der Aberglaube ihn erzeugt haben muß, da noch jetzt der gemeine Mann dortiger Gegend glaubt, der Teufel, (welchem diese Leute alles Sonderbare zuschreiben), habe denselben dahin gebracht!

Dritter Abschnitt.

Poppenhausen, der Ebersberg, Wachtküppel, Gersfeld, Rabenstein, der Eierhauk und der Reesberg.

Illic et nebulas, illic consistere nubes
Jussit, et humanas natura tonitrua mentes
Et cum fulminibus facientes frigora ventos.
Ovid. Metamorph. L. I.

Vom Teufelssteine begab ich mich herunter durch ein Tannenwäldchen nach Poppenhausen. Hier fällt nun zuerst die hoch gegenüber gelegene Burg Ebersberg (vulgo die Eberszwackel genannt) in die Augen, welche ich von Pappenhausen aus, nach einiger Erholung, sogleich besuchte. Diese berühmte alte Ritterburg, der Stammplatz der noch existirenden Herren von Ebersberg genannt von Weyers, ist wie ihre östliche Schwester die Milseburg allenthalben sichtlich, und wie sollte es auch anders seyn, sie waren ja die zwei berühmtesten Raubnester ihrer Zeit, von welchen, eben weil ihre Bewohner auf den höchsten Punkten unserer Nachbarschaft alles auslugen konnten,

nicht leicht Jemand, selbst der Fuldaische Abt Bertho II. von Leipolz in seiner Kirche am Altare nicht sicher war, und während der Messe den 15. April 1271 auf eine grausame und unerhörte Weise erstochen wurde. (*)

Kein Wunder! warum hatte aber auch dieser sonst so wackere und gute Bertho den tapfern und hochherzigen Ritter, aber auch bösartigen Räuber Hermann von Ebersberg als einen allgemeinen Feind der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch Gerlach Küchenmeister in Fulda öffentlich enthaupten lassen? — Dieses ergrimmte die Ritter des Buchischen Quartiers und namentlich Hermanns

(*) Fuldensis Abbas Bertous (sagt Brower. Fuld. Antiq. L. IV. p. 312.) Strenuus et utilis rector populi sui, cultor et amator pacis, occisus est in Fulda in proprio oratorio, infra Missam in Quadragesima.

Anno Domini MCCLXXI, Abbas Fuldensis Bertholdus occisus est in suo oratorio, infra Missam, a suis Vasallis scillicet de Steinawe, de Schenkenwaldt, de Brantowe, de Ebersberg, qui omnes diversis modis mala morte mortui sunt, et castra eorum destructa Hystor. de Landgravis Thuringiae. Erfurt. Cap. 67.

Verwandten und Brüder Albert und Heinrich von Ebersberg so, daß sie sich mit Gyso von Steinau, Albert von Brandau, Eberhard von Spal, Konrad und Bertho von Lüppel, und Konrad von Raßdorf, verbanden, um obigen Meuchelmord zu begehen. Coibant in Caput ac perniciem Antistitis sagt unser Geschichtschreiber Brower (a. a. O. S. 311) Auf der Seite der Burg Ebersberg auf dem Wachtküppel war der Platz, wo beide obgenannte Brüder miteinander gespielt oder geloßt haben sollen, welcher von beiden der Mörder des frommen Abts seyn solle, daher auch dieser Wachtküppel noch manchmal unter dem Namen Spiel- oder Pfaffenberg vorkommt.

Der Nachfolger des so schändlich Ermordeten, Bertho III von Mackenzell, fand übrigens die Mörder seines Vorfahrers in der damals alles aufnehmenden und zum allgemeinen Schlupfwinkel der Mörder und Gauner gewordenen Burg Haselstein; sie hatten sich gleich nach verübter That nach Steinau, sodann weiter begeben, der Abt erwischte aber Albert und Heinrich von Ebersberg samt ihrem Waffenbruder in der Kirche zu Hasel, wohin sie auf

Christtag dem Raub nachgegangen waren. Der letzte kam vor der Thüre um, die beiden Herren von Ebersberg aber und dreißig ihrer Spießgesellen wurden gefangen und zur Strafe gezogen.

Im Jahre 1274 wurden die zween Ebersberge auf Befehl des Kaisers nach Frankfurt gebracht und daselbst gerädert. Ihre Burg wurde dann geschleift. Der einzige Geiso von Ebersberg blieb von dieser Familie nur noch übrig, und von diesem stammt Johann von Ebersberg, ab, den Abt Heinrich, mit dem Schlosse Rockenstuhl bei Geis und dann mit dem Schlosse Ebersberg und seinen angehörigen Gütern belehnte. Friedrich von Ebersberg erhielt im Jahre 1368 wieder vom Abte Johann von Merlau die Erlaubniß, die Burg Ebersberg von neuem aufzubauen, und Thomas von Ebersberg empfing im Jahre 1396 hierüber die Belehnung. Im Jahre 1465 nach Brower (a. a. O. S. 328, oder 1460 nach Bruschius Chronol. monaster. german. p. 227 wurde der Ebersberg vom Abte Reinhard von Wilnau wieder zerstört. (*)

(*) Schannat (Buchon. vetus p. 346) drückt sich

Ohnerachtet diese Burg bereits 340 bis 355 Jahre zerstört, und der abscheulichsten Witterung ausgesetzt ist; so widersteht doch das stehen gebliebene feste Gemäuer, welches in zwei Thür-

---

über die Burg Ebersberg folgendermaßen aus: *Ebbirsberg*. Hunc montem nobiles ab Ebersberg, de Steinowe, et de Weyers, quae Gens cum priori una eademque erat Conjuncta manu pro se suisque Heredibus denuo in Feudum receperunt a Joanne Merlawio Abbate Anno MCCCXCVI, qui simul eis indulsit ut Castrum in eodem denuo instaurarent: Nam vetus illud quod soli *Ebbirsbergii* incoluerant, hactenus dirutum jacuerat, in poenam Commissi olim horrendi facinoris: quando nimirum *Henricus* et *Albertus* Fratris sui *Hermanni* mortem ulturi, parricidales manus in Berthoum Abbatem immisserunt. Anno MCCLXXI, ex his superstes remansit *Gyso de Ebbirsberg* suae gentis postmodum felix propagator, quem reperio intervenisse amicabili Compositioni initae inter Simonem de Blankenwalt et Coenobium Sanctimonialium in Blankenaw. Anno MCCXXXIIII *Ebbirstein seu Ebirstein* stetit olim in vicinia Castri Milseburg, celebre hoc propugnaculum (vielleicht und wahrscheinlich auf dem Lydenküppel?) quod cum Fuldensem et Herbipolensem Ecclesias aeque infestaret, etiam Communi Decreto corruit, ac funditus eversum est.

men und einer damit verbundenen etwas in die Runde laufenden Mauer bestehet, noch gar lange dem Zahn der Zeit. Mauerwerke dieser Art und Festigkeit, von lauter kleinen aufeinander liegenden Steinchen, mit wenigem aber ganz festem Kitte verbunden, können heut zu Tage nicht mehr gemacht werden, und die Kunst ist leider wie mehrere der Alten verloren gegangen! — Unten in den einen Thurm haben gewinnsüchtige Leute und Schatzgräber ein Loch geschlagen, um den allenfallsigen darunter liegenden Keller und die darin versteckten Kostbarkeiten zu finden. Der Sage nach soll von dieser Burg ein unterirdischer Gang bis zu dem darunter gelegenen Dorfe Weyers führen, das aber schwer zu glauben ist.

Die Höhe des Ebersberges fand ich folgendermaßen: Barometer daselbst, = 26'' 0,0'''
Thermometer = + 13°, 0 R.

Sic enim de eo pronunciarunt Berthous Abbas et Bertoldus Episcopus in amicabili compositione apud Fuchstat Anno MCCLXXXII inita:

Wir schullen mit einander daz Hus zu Ebbirstein brechen, und unser de weder noch dechein unser nachkumeling sal daz wider buwen.

Barometer in Fulda zur nämlichen Zeit mit korrespondirenden Instrumenten = 27,'' 2'''.

Thermometer + 16°, 2 R.

Der Ebersberg liegt also über Fulda 193,13 Toisen = 1158,8 Pariser Fuß.

Ueber dem Meere aber = 332,13 Toisen = 2992,8 Pariser Fuß.

Der Berg selbst ist ein sich immer gleich bleibender Porphyrschiefer, auf seiner nördlichen Seite hat er in Hinsicht der herabgestürzten häufigen Steine mit dem Schaafstein etwas ähnliches. Ich gieng von diesem interessanten Berge wieder steil herunter, nach Poppenhausen, um eine sehr in die Augen fallende Höhe, auf der sich Stationenhäuschen, ein Calvarienberg und oben eine Kapelle, der Stein genannt, befinden, gleichfalls zu untersuchen.

Es besteht diese Höhe aus zweien durch eine unerhebliche Vertiefung getrennten Gebirgskuppen, wovon die eine mit dichtem Basalt, die andere aber, auf welcher die Kapelle befindlich ist, mit einem Gerölle von Porphyrschiefer bedeckt ist. Letztere scheint hier mehr als an andern Orten von der Verwitterung gelitten zu haben, weßhalb man, der äußern hellgrauen und weißlichen Oberfläche nach, hier ein ganz

anderes Gestein zu finden glaubt. An dieser Bergwand findet man den Porphyrschiefer an einem hart von der Verwitterung angegriffenen einigen Olivin enthaltenden gefleckten Basalt, welcher aus andern Gegenden bereits hinlänglich bekannt ist, unmittelbar anstehen. Beide Gebirgsarten ruhen hier übrigens auf buntem Sandstein.

Des Abends spät rückte ich in Poppenhausen ins Quartier, wo mich im goldenen Stern ein launiger Wirth mit allen Lebensmitteln, die man an einem solchen Orte haben kann, doch quod bene notandum, gegen eine recht ordentliche Bezahlung, versah.

Des andern Morgens frühe 5 Uhr stand mein mitgebrachter Barometer auf = 26'',9,0''' zu gleicher Zeit der korrespondirende in Fulda 27'' 3, 4'''; Poppenhausen liegt also 82,96 Toisen höher als Fulda, und 221,96 Toisen über dem Meere.

Nach eingenommenem tüchtigen Frühstück gieng ich nach Gersfeld. Der Weg dahin führt über einen anhaltenden, aus buntem Sandstein bestehenden Gebirgsrücken, auf dessen Scheitel außer dem Porphyrschiefer des Ebersberges auch noch einige spitze Basaltkuppen der

Wachtküppel und Mayenstein sich erheben. Letzterer besteht theils aus dichtem Basalt, theils aus einem Uebergang in eine höchst thonige Abänderung desselben, und aus einem im Bruch dem Roggenstein ähnlichen, körnigen, nicht sonderlich harten Basalt ohne Flekken, wie diese sonst dieser Abänderung gewöhnlich sind. Merkwürdig ist der sowohl hier, als beim Wachtküppel und noch in andern Orten im Fuldaischen und der Rhön, als z. B. bei Hühnerkropf vorkommende Quadersandstein, welcher bis ins Hessische, z. B. am Stoppelsberg u. a. m. a. O. auf einzelnen Punkten gefunden wird, und wovon man zwischen dem Mayenstein und Wachtküppel einen bedeutenden Bruch angelegt hat. Dieser Quadersandstein unterscheidet sich von dem bunten Sandstein so wesentlich, daß neuere Mineralogen sich berechtiget glaubten, ihn zu einer besonderen Formation zählen zu müssen, weshalb ich ihn auch hier ausführlich beschreiben will. Er bestehet nämlich aus einem Conglomerat deutlich abgesonderter ohne Bindmittel los zusammenhängender Quarzkörner von immer gleicher Größe, so, daß der Festigkeit des Steins unbeschadet, zwischen den Körnern jederzeit

kleine Zwischenräume bleiben. Die Quarzkörner selbst sind immer etwas größer als in dem mürben bunten Sandstein, haben meist ein kristallinisches Ansehen, sind schmutzig weiß, stark glänzend und durchschimmernd, so daß der Sandstein im frischen Bruch eine schmutzig gelblich weiße Farbe besitzt, welche an der Witterung sehr grau wird. Von Glimmer und Thontheilen ist er durchaus frei, oder wenn Spuren davon vorkommen, sind dieselben höchst einzeln in der Masse zerstreut und häufen sich nicht, wie der Glimmer beim bunten Sandstein auf den Absonderungsflächen an. Oft kommen schon im weißen Quadersandstein einzelne hell carmin- und fleischroth gefärbte Körner vor, nicht selten bilden sich aber blos in solcher Färbung Schichten eines röthlich grauen Sandsteins, welcher dann immer eine festere Abänderung ausmacht, besonders wenn er mit schwärzlichen matten und verwaschenen horizontalen Streifen durchzogen ist.

Der Quadersandstein folgt, wo er vorkömmt, über dem bunten Sandstein, ohne jedoch gerade die höchsten Punkte einzunehmen, im Gegentheil ist er vielmehr größtentheils an den Seiten der Höhenpunkte abgesetzt. Ohne Aus-

nahme und Rücksicht auf die Schichtungen seines Unterlagers sind seine Bänke immer horizontal geschichtet, daher er sich dann sehr leicht in lange rechtwinkelige Klötze, Balkenstücke und Tafeln zerspalten läßt, so daß Stücke von 20 und mehr Fuß Länge nicht zu den Seltenheiten gehören (*). Von seinem technischen Nuzzen zeugen daher auch die Prachtgebäude der umliegenden Gegend, an welchen er sich nicht blos durch seine Härte, als auch durch seine große Dauer im Wetter und vorzüglich im Wasser auszeichnet, und daß die Spuren der zu seiner Verarbeitung gebrauchten Instrumente noch nach langen Jahren sichtbar bleiben. Zu Mühlsteinen wählt man nicht gern die dichteste Art, sondern eine zwar feste Abänderung, aus welcher aber kleine rundliche Parthien auswittern, und also nicht so leicht glatt werden.

Seine Lagerungen sind zwar nicht selten 50 bis 60 Fuß mächtig, allein diesem ohngeachtet haben dieselben keine anhaltende Verbreitung,

(*) Am Stoppelsberg im Hessischen befindet sich unter andern ein Balkenstück von 48 Fuß Länge und 5 Fuß hohen Seiten seit undenklicher Zeit frei zu Tag liegen.

sondern kommen um so öfterer wieder vor. Sie sind übrigens hier frei von Versteinerungen, von Thongallen u. s. w. Doch enthalten sie einzelne Stücke Grünerde, in den Klüften Bolus und einzelne Streifen schwarzes Eisenoxyd.

Ob er schon hin und wieder durch mürbe, thonige Massen von bunten Sandstein scharf abgeschnitten wird, so findet sich doch eine Abänderung des Quadersandsteins, welche für einen Uebergang gelten könnte, und sich dadurch von ihm unterscheidet, daß sie etwas röther gefärbt ist, ein schon etwas thoniges Bindemittel hat, und schneeweiße Thontheilchen einzeln in der Masse zerstreut sind, außerdem aber bei weitem die Festigkeit und Dauer an nassen Orten nicht besitzt. Von dieser Gattung kommen besonders am Mayenstein Bänke vor, welche leicht zu Täuschungen führen könnten. Doch unterscheiden sich beide von dem bunten Sandstein, selbst wenn dieser ebenfalls in Massen ansitzt, sehr deutlich, da letzterer ein Uebergewicht von Thon besitzt, reich an Thongallen und besonders an Glimmer ist. In dieser unbeträchtlichen Höhe traf ich schon allenthalben

die allbeliebte und nützliche Bergpflanze Arnica montana an, sie stand häufig unter Heide.

Von da erglimmte ich den Wachtküppel. Der Barometer stand auf diesem Felsen des Morgens 9 Uhr = 25″ 11, 7‴ in Fulda 27. 3, 4° Der Wachtküppel liegt also über Fulda 213, 07 Toisen.

Er steigt sehr steil an, hat aber von der Poppenhäuser Seite her angesehen eine ganz andere Aussenseite, als auf der entgegengesetzten; auf jener Seite ist er grotesk, auf dieser eiförmig und sanft herablaufend; dort hat er mehrere concentrische Absätze mit hervorspringenden Felsenklumpen, hier erscheint er wie ein regelmäßiger Kegel. Dieser Berg besteht aus einer Reihe um den Kegel herum abwechselnd stehender Basaltfelsen, auf der Spitze ist er ganz kahl und man genießt auf demselben eine sehr weite Aussicht. Der Ebersberg liegt ihm SSW, die Pferdskuppe NNW, die Eube NNO, die Milseburg WNW, gegen O Gersfeld, gegen WSW Fulda. Auf der NNO Seite, gegen die Eube nämlich, steht der Fels in vierseitigen Säulen, auf der entgegengesetzten aber unregelmäßig an, Stücke der Säulen haben sich oben abgerissen, wodurch der Fels

oberhalb überhängend geworden ist und um den Fuß herum ein kleines Steinfeld bildet. Steigt man linker Hand höher, der Eube gegenüber, so erblickt man Fußdicke horizontale Basaltschichten und gleich daran etwas mehr gegen Gersfeld zu, horizontale Tafeln, die kaum einen halben Zoll dick sind, in gleicher Höhe. In dieser Gegend ist ein Loch ausgehauen, das im Umfange etwa 5 bis 6 Fuß haben mag; das Stufenähnliche beweißt, daß es Menschenwerk ist. Die Wächter in den Ritterzeiten konnten darin, wenigstens gegen schlimme Witterung und Wind einigen Schutz finden. Auf der SSW Seite stehen mehrere kleine Felsen von dünngeschichtetem Basalte. Er ist auf diesem Berge meistens körnig und weiter nichts besonders an ihm zu suchen. Dieser Wachtküppel war wirklich in der Vorzeit der Platz der Signale durch Feuer oder andere Mittel für die Ritter der Burg Ebersberg, oder wie Heller (a. a. O. S. 233) sagt: der Platz, an welchem die Wachen in den Stand gesetzt waren, um durch damalige Telegraphen, Nachrichten vom Ebersberge nach Gersfeld zu übermachen.

Ich begab mich von da auf Gersfeld. Der Barometer stand daselbst um 12 Uhr = 26'' 6,8'''

um 1 Uhr 30 Minuten auf 26'' 6, 6''' Es entstand ein Donnerwetter von W her, das sich aber verzog. In Fulda war kein Donnerwetter gewesen, aber es hatte eben so stark als in Gersfeld geregnet. Abends stand der Barometer daselbst auf 26'' 5, 4'''. Zu Fulda 27'' 2, 6'''. Gersfeld liegt also 122,82 Toisen über Fulda und 261,82 über dem Meere.

Bei Menschengedenken weiß man nicht, daß ein Blitz in Gersfeld gezündet hätte, aber in die Bäume der nahen Berge, zuweilen auch in die höher liegenden Höfe schlägt er um desto häufiger ein. Die Donnerwolke war schwärzer als ich sie jemals sah; das hängt auch mit der Theorie gut zusammen: denn je mehr sich eine Wolke entladet, desto mehr zieht sie sich zusammen, desto dunkeler wird sie.

Am Morgen darauf, ehe ich meine Reise weiter fortsetzte, stand um 6 Uhr der Barometer zu Gersfeld 27'' 6, 8'''.

Ich gieng von da nach dem Haderwalde zu, um die damals noch bestehende Glashütte zu besehen, welche aber längst wieder eingegangen ist. Von dieser stieg ich auf den Rabenstein einen hohen Basaltfelsen, auf welchem man eine weite und prächtige Aussicht

beherrscht. Der Kreuzberg liegt ihm OSO, der Eierhauck O, und das Dammersfeld WNW. Ehe man an den Fuß des Felsens kömmt, trifft man rechts auf mehrere Kessel, die die Idee eines Craters alsobald herbeiführen. Schatten, sagt Heller, a. a. O. S. 238, so schwarz wie die Nacht, scheinen hier nach und nach Leben zu bekommen und sich zu regen, wenn man sie lange betrachtet. Man fürchtet die schlafenden Giganten aufzuwecken. Hier ist die Gegend wild und grausenvoll und doch in ihrer Art sehr schön; die Natur hat da im Großen gearbeitet und erweckt in der Seele ihres Anschauers Gedanken und Gefühle, die man nicht schulgerecht nennen kann, deren Totalwirkung aber die ist, daß sie das Selbstgefühl gleichsam mit in die Höhe ziehen, so wie man die Augen höher richten und hiedurch die Seele höher stimmen und exaltiren muß.

Unmittelbar am Fuße des Felsens sieht man, daß er von der vordern Seite beinahe in die Höhe steigt, aber nicht in Säulen, sondern in unordentlichen Massen. Umgeht man ihn rechts, so kann man ganz auf seinen Gipfel kommen. Hier erblickt man etwas, was man beim Hinaufsteigen nicht vermuthete, und welches also

um so wunderbarer ist, nämlich einen in den Felsen eingehauenen Keller und auf dem Gipfel noch ein Gemäuer von Sandsteinen, die mit einem guten Mörtel befestiget sind. Die senkrechte Kelleröffnung ist groß genug, um mit Bequemlichkeit hinein zu kommen, aber tief läßt sichs doch nicht hinein wagen, weil man nicht weiß, ob es gerade fortgeht, oder ob sich ein Loch findet.

Da der Rabenstein von höheren Bergen eingeschlossen wird, so ist die Vegetation um ihn herum sehr interessant und lebhaft, und die Rhönpflanzen aller Art sind da zu Hause; es wäre zu wünschen, daß in den dortigen Gegenden ein Botaniker den Sommer hindurch sich damit ex officio beschäftigte, und daß überhaupt einst eine Flora des Rhöngebirges systematisch geliefert würde.

Von seinem Gipfel herab erblickt man nur einen großen unübersehbaren Wald, und die Wiesen reichen bis an seinen Fuß.

Der Barometer stand am Rabenstein um 12 Uhr = 25'' 7. 2'''. Der Thermometer + 9, 8° Zu Fulda in gleicher Zeit der Barometer = 27'' 4. 2'''. Der Rabenstein liegt also über Fulda 288=77 Toisen oder 1732, 6 Par. Fuß.

Von dem Rabenstein geht ein beschwerlicher Weg über Gerölle zu dem Beutelstein, welcher für die Mineralogie wenig, für die Botanik aber sehr viel Merkwürdiges hat, und welcher so viele Bergpflanzen liefert, daß ihn Heller ein wahres Seminar (Pflanzengarten) derselben nannte. Ich werde diese in der zweiten Abtheilung ausführlicher beim Kreuzberge und Dammersfelde auseinander setzen, um Wiederholungen und Weitläufigkeiten zu vermeiden.

Von da kömmt man auf die höchste diesseitige Kuppe, der Eierhauck genannt. Er steigt sanft auf und ab, und trägt keine nackte Felsen sondern vieles Gras und Blumen, wie das Dammersfeld, zu welchem Domaingute er auch ehemals eigentlich gehört haben soll. Der Barometer stand daselbst Nachmittags 2 Uhr = 25'' 6, 0'''; der Thermometer + 10, 0° R. Zu Fulda stand der Barometer zu gleicher Zeit = 27'' 4, 2'''. Der Eierhauck liegt also über Fulda 306, 79 Toisen.

Auf dem Berge schüttete ich zwei Flaschen mit Wasser aus, ließ die dasige Luft hineintreten, um sie zu Hause nach Grens Eudiometer zu untersuchen. Nur ist zu bedauern, daß ein heftiger Wind, ein wahrer Sturmwind auf

dem Berge von W. her wehte; man konnte nämlich nicht sagen, daß es Luft von diesem Berge wäre, dazu hätte sie stagniren müssen; als Wind kam sie aber weiß Gott wie weit her, indessen war es doch Luft von einer hohen Region des Luftkreises. Hier konnte man auch die Geschwindigkeit des Windes kennen lernen. Zwar hatte ich kein Maas hiezu in Händen, aber sie ließ sich doch aus der Gewalt schätzen, mit welcher ich diesem Winde entgegen kämpfen mußte, um einen Schritt vorwärts zu kommen. So etwas erlebt man im Thale nicht leicht; ich mußte die Hand, oder sonst etwas, vor den Mund halten, um athmen zu können. Zu Fulda war diesen Tag hindurch auch ein heftiger Wind gewesen, obgleich der Barometer über die mittlere Höhe gestiegen war. Dieser Wind war blos Folge von Gewittern, die in diesen Tagen herrschten und von denen die Wolken auf unsere Berge blos Abfälle waren. Diese Ursache der Winde, sieht man also, erstreckt sich auf einen großen Raum.

Von dieser Luft vom Eierhaucke enthielten nach den zu Hause angestellten Versuchen 1000 Theile, 196 Theile Lebensluft oder Sauerstoffgas.

Vom Eierhauck bestieg ich den Reesberg. Er ist in der Gegend wegen der darauf sich befindlichen alten Schwedenschanze berühmt, welche die Schweden daselbst im 30jährigen Kriege in Form eines Sechseckes angelegt hatten, als sie nach ihrer Niederlage bei Nördlingen im Jahre 1634 aus Würzburg, Schweinfurt und Königshofen vertrieben und bis hieher zurückgedrängt wurden. Die Ruinen dieser Schanze sind noch sichtbar.

Für Gersfeld ist der Reesberg und Eierhauck in Hinsicht des Winters und seiner Strenge der schlimmste unter den vielen Bergen, die dieses Ort umgeben.

Auf dieser Seite nach dem Dorfe Küppelbach fällt er äußerst steil ab. Er erhebt sich sehr jähe als ein abgekürzter Kegel, wird aber an der hinteren Seite gleichsam von einer Felsenmauer getragen. Der Basalt hat nichts merkwürdiges, ausser daß an seinem Fuße ein Feld von zertrümmerten Basalten liegt. Ich fand noch keinen Berg an der Rhöne, der so steil und so tief herunter gienge, als dieser. Oben ist, wie gesagt, Basalt, dann stößt man in der mittleren Region dieser schiefen Ebene auf Kalk, und unten auf den in dieser Gegend

herrschenden Quadersandstein. Dieser Sandstein macht auf einer Trift unter Küppelbach ein Steinfeld, deßgleichen ich auch eines nach der Glashütte zu antraf.

Nach dem Reesberge folgt nach Gersfeld zu der Rothenbacher Küppel südostwärts, der Simmelswald südsüdostwärts, dann die hohe Rhön.

Die große Nalle, ein ziemlich hoher, ganz mit Waldung besetzter Berg, liegt beinahe vor Gersfeld.

Wenn man von Gersfeld die Wiesen hinauf über Sparbrod nach dem Reesberge hin, unter der Schwedenschanze hinweg bei dem Simmels-, Hell- und Himmeldankberge vorüber nach Oberweisenbronn und der Osterburg zu geht, so findet man in den Wiesen und Hecken, wo eine unvergleichliche Vegetation statt hat, die schönsten Pflanzen, daher ich jedem Botaniker rathe, diesen Weg zu machen, wenn er Beutelustig ist. Sie geben ihm den Vorgeschmack zu dem botanischen Reichthum des Kreuzberges, woselbst ich alle diese Pflanzen nicht allein wieder finden, sondern auch näher beschreiben werde.

Gersfeld ist übrigens ein schöner Marktflecken und er ist, wie sich mein auf allen Berg-

reisen, in seinem Vaterlande, der Rhöne, überaus und stets launige Freund Heller (a. a. O. S. 235) ausgedrückt hat: wie eine Gersfelderin am Bettage; sauber, doch züchtig angethan und wohlhabend; jedoch letzteres möchte sich in gegenwärtigen Zeiten wohl machen. — Sein Hauptschöpfer und Emporbringer war der letztverstorbene Herr von Weyers.

Die Herrschaft hat daselbst nicht allein sehr schöne Wohnungen, sondern auch geschmackvolle Gärten; eine viertel Stunde davon, auf dem Wege nach Fulda zu, englische Anlagen und auf der andern Seite ein früher schön eingerichtetes mit Alleen und Kanapeen versehenes Tannenwäldchen.

Ein großer Brand hat vor einigen Jahren dem guten Orte viel Schaden gethan. Doch stehen jetzt wieder die abgebrannten Häuser fast alle und schöner als vormals da. Die Bewohner dieses Fleckens sind gutmüthig und arbeitsam.

Von allen Seiten ist er mit Bergen eingeschlossen und zwar von einzig hohen, fast lauter Rhönbergen, deren Anblick fürchterlich schön ist. Mitten durch das Ort geht die, nicht weit davon entspringende Fulda. Im Rückweg von Gersfeld nach dem Wachtküppel zu, sah ich ihn

deutlich vor mir liegen, obgleich der Himmel trüb war, allein es dauerte nicht lange, so war seine Spitze in einen Mantel von Nebel gehüllt, der ihn meinen Augen entzog. Auch dieser Zustand dauerte nicht lange, indem seine Spitze wieder sehr bald vor meinen Augen deutlich erschien. Es wehte nicht etwa ein solcher Wind, der bereits eine schon gebildete Wolke an die Spitze des Berges angetrieben hätte, welches mir gar nicht wunderbar würde vorgekommen seyn, sondern während dessen, daß die umgebende Gegend ganz nebelfrei war, hüllte sich diese Kuppe schnell in einen Nebel ein. Dieser Nebel erzeugte sich also an der Kuppe unmittelbar. Ich sahe dieses als ein Beispiel an, daß eine neue durch den Wind herbeigeführte Luftmasse an der Kuppe ihre Electricität verlohr, folglich die in ihr schwebende Dünste in Bläschen zusammenflossen, und einen Nebel bildeten, dessen Dauer nur so groß war, als die Bläschen Zeit brauchten, sich an den Gipfel unmittelbar anzulegen und zu zerfließen. Es war dieses vormals und noch eine von den Lieblingsmeinungen in der Physik, und man kann ihr nicht abgeneigt seyn, nachdem es erwiesen ist, daß die Nebel wirklich electrisch sind.

Die Bergbewohner haben daher immer auf einen Berg ihrer Gegend ihren Augenmerk; steht er in einer Decke von Nebel, so sagen sie Regen voraus, und die Erfahrung widerspricht ihnen selten. Den Beweiß dieser Behauptung liefern für Fulda: der Rauscheberg und die Milseburg, für Poppenhausen der Teufelstein und Ebersberg, für Gersfeld die Nalle und ihre Nachbarn.

Naturhistorische Beschreibung

der diesseitigen

hohen Rhöne.

Zweite Abtheilung

welche

die diesseitige Gebirge der eigentlichen hohen Rhöne enthält.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein
Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen ist schlimm.

Schiller.

Naturhistorische Beschreibung

des

diesseitigen hohen Rhöngebirges.

Zweite Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Anfang des Rhöngebirges, dessen Zug bis nach den Ursprüngen der Ulster und des Fulda-Flusses. Die Abtsröder Rhön und der Schafstein.

Non fingendum aut excogitandum; sed inveniendum quid natura faciat aut ferat.

Baco.

Der Name Rhön soll nach Eckhart (Comment. de rebus Franciae orientalis Tom. 1. p. 3) von dem Worte reu, Reude herzuleiten seyn. Andere leiten den Namen dieses Gebirges von dem auf demselben verlohren gegangenen Dörfchen Ronaha her, und Jäger (a. a. O. S. 8) glaubt, was am wahrscheinlichsten

ist, daß Rhön oder Rön eben das Wort Rain (Anhöhe) mit Auslassung des Selbstlauters i sey, indem überhaupt in dieser Gegend wenige Doppellaute ausgesprochen werden. Vermuthlich, sagt er, sahen die Bewohner des um diese Gebirgskette liegenden Thales ihre obgleich bergigte Gegend, doch in Rücksicht dieser hohen Berge noch für Ebene an, und nannten also diesen an Einem fortlaufenden hohen Berg eine Anhöhe oder Rain, woher durch eine Ausartung das Wort Rän, Rön oder Rhön entstanden seyn mag.

Betrachten wir dieses merkwürdige Gebirg nach seinem Laufe, so verbindet es sich in Norden mit dem Thüringer Waldgebirge und nachdem es seinen Zug amphitheatralisch von da nordöstlich, östlich, südöstlich, südlich und südwestlich genommen hat, verbindet es sich eigentlich erst in Westen mit dem ihm gegenüber stehenden wetteifernden Vogelsgebirge.

Schon von der Gegend von Vach an sind die nach uns zu liegende Berge zu der Fortsetzung des Rhöngebirges gegen Norden zu zählen, und alle die sowohl bis Dermbach als Geis und Tann fortlaufende Gebirge, gehören dazu.

Der höchste und so zu sagen vorzüglichste der Rhönberge daselbst, ist der Beyer, ein riesenmäßiger Basalt Conus, dessen Basalt sehr schwarz, dicht und feinkörnig eben im Bruche ist, in welchem man selten Olivin findet.

Er gewährt fast wie die Milseburg eine herrliche Aussicht, besonders nach seinen wiewohl höheren Nachbarn dem Inselsberge, der Wartburg bei Eisenach und dem ganzen Thüringer Walde; selbst der Schneekopf soll sich nach Voigt darauf in der blauen Ferne bei gutem Wetter und vermöge eines guten Tubus aus der Menge der Gebirge entdecken lassen? —

In der Nähe sieht man die berühmte Sachsenburg, den Arzberg, Michelsberg, Kuhberg, Oechsenberg und die verschiedenen Berge nach Geis hin.

Das Rhöngebirg nimmt dahier seinen Lauf über die Geiser Gebirge und Wald nach dem Habel zu, zum Ellenbogen und Engelsberge, ins Tannische Gebiet, dann zu dem Auersberge bei Hilters, wo sich die eigentliche hohe Rhön in ihrem vollen Maße und Zusammenhange nach allen Seiten ausbreitet, und ein sehr hohes Gebirg ausmacht, das gegen Osten und Süden

an das Würzburgische, gegen Westen wieder an ersteres und an das Fuldaische, und gegen Norden an ebendasselbe und an das Weimarische grenzet.

Die fränkische und ehemals fuldaische Rhön stoßen mehreremalen zusammen.

Ueberhaupt giebt es mehrere Rhönabtheilungen in specie, als da verdienen genannt zu werden: die große und hohe Rhön, die kleine Rhön; die Frankenheimer oder Hilterser Rhön, die Oberelsbacher, Gersfelder, Abtsröder und Bischofsheimer Rhön ꝛc.

Das friedliche Dorf Batten liegt im Ulstergrunde, dicht an der Rhöne, nicht weit von Hilters. Um dasselbe ist merkwürdig: der oberhalb des Dorfes gelegene Billstein auch der Rhönwald genannt, ein aus vielen übereinander liegenden Basaltstücken bestehender Fels; der Linzenwald, welcher den Fuß des Billsteins ausmacht, an dessen thonigem Abhange Braunkohlenlager liegen, die dort flötzartig zu Tage ausgehen. Man hat daselbst eine wirkliche Glanzkohle gefunden. Der Ehrenberg, dessen Rücken nur lose aus dem Rasen hervorstehende Basaltstücke darbietet, und der Gerstenstein. Von Batten gieng ich nach Reulbach, um

den von Weitem auffallenden Schafstein zu besehen. In diesem Dorfe wurde eben das weit und breit berühmte Scapulierfest gefeiert, auf welches, zu der Kirche dieses Dorfes, die sämmtlichen Nachbarn, fuldaisch und fränkischer Seits, in Tausenden wallfahrten, und wo es so voll wird, daß Kirche und ihre Umgebung zu klein sind.

Für die beichthörenden Geistlichen sind ausser der Kirche grüne Hütten gebaut, zu welchen sich die Büßenden so häufig drängen, daß der Pater in der Hütte fast nicht vor Erdrückung von der Menschenmenge sicher ist. Vorzüglich schön stehen die weißen Kopftücher der Rhöner und unbeschreiblich mannigfaltig sind die verschiedenen Trachten, Mundarten und andere Differenzen zwischen den Ulstergründern, Kleinsassenern, Poppenhäusern, Wüstensassenern, Elsbachern, Bischofsheimern, Weisenbrünnern, Saalgründern u. s. w.; ich weidete mich ganz trefflich an dem Genusse dieser schönen Mannigfaltigkeit, und gieng dann durch eine Hutweide, die Langendrisch genannt, zu diesem sonderbaren Schafsteine. Ehe ich zu dem Fuße dieses großen Steinhaufens (sagt Heller a. a. O. S. 198, denn ein Felsen ist nicht da) kam, gewahrte

ich schon viele Basaltblöcke zwischen einzeln stehendem Gehölze; diese Blöcke, im Thale so zu sagen, wo die Vegetation noch statt hatte, waren mit dichten Moosarten überdeckt, die obern aber, welche nackt und ohne Gesträuch waren, mit Flechten, ein Beweis, daß die cryptogamischen Gewächse ihre Region haben, wo sie fortkommen. Am Fuße des Schafsteins ist eine starke Brunnquelle, die von einem am Wege nach dem Hasenhofe zu hinter der Grumbach herunterkommenden Wässerchen, das aus der Wässerkuppe entspringt und welches einige für den Ursprung des Ulsterflusses halten, unterstützt und mit dieser zu einem kleinen Bache wird. Es kömmt noch sehr darauf an, ob der sogenannte Ulsterbrunnen im weiter darüber und gegen Wüstensachsen hin liegenden Höllenthale, oder dieses Wässerchen der eigentliche Ursprung der Ulster ist; wäre es letzteres, so entsprängen zween vaterländische Flüsse aus einem und dem nämlichen Berge, der Wässerkuppe, aber nur in verschiedenen Richtungen; die Fulda nämlich diesseits, und die Ulster jenseits.

Von obgenannter Brunnquelle aus ist der Schafstein nur mit äusserster Mühe zu ersteigen und betrachtet man ihn von dieser Seite, so

hat er folgende Gestalt: ein großes Feld von unzählich und unordentlich über einander liegenden Basaltblöcken liegt einem vor Augen, welches sehr steil ansteigt, jedoch aber in einen einwärts gehenden Bogen gedehnt ist. Ueber diesem Steinfelde liegt gleichsam eine lange Walze von Steinblöcken her, und diese ist es, welche man weit in die Ferne sehen kann, und welche auch den Naturforscher, besonders von der Milseburg aus angesehen, lockt, den Schafstein zu besuchen. Dies ist von dem Brunnen aus gerechnet, die vordere höchste und breiteste Seite. Ich stieg rechts immer höher über die scharfkannigen Steine hinweg und kam zu dem Gipfel des Berges. Hier ist nun eine Ebene, die mit schönen Buchen bedeckt ist und welche mit Schritten bemessen 624 Fuß betragen mag. Ich fand unter andern daselbst ein seltenes Naturspiel von zwei nachbarschaftlichen Buchen, welche sich mit ihren Aesten zusammen herunter gelegt und so gekrümmt hatten, daß für Reisende vier bequeme Sitze gebildet und jeder dieser Sitze durch einen wieder gerade aufsteigenden Ast von dem andern geschieden war. Auf der anderen oder hinteren Seite dieses Berges ist ebenfalls

ein Steinfeld, aber von einer minder beträchtlichen Höhe.

Im Grunde ist also der Schafstein auch ein Kegel, aber ein abgeschnittener mit einer grossen Plattform. Diese trägt hohe Buchen, die von ferne gesehen aus der Steinwalze herausgewachsen zu seyn scheinen und ihr einen artigen Kranz aufsetzen.

Dessen Basalt enthält meist verwitterten Olivin, der Feldspath ist in kleinen, aber glänzenden Punkten eingemengt, er ist zuweilen grob, zuweilen feinkörnig, auf den Ablößungen erkennt man deutlich angeflogenes Eisen; seine Farbe ist dunkelschwarz.

Am Schafstein auf der Plattform fand ich Levcojum vernum, Arbutus Uva Ursi, Pyrola rotundifolia, P. minor et secunda; Epilobium angustifolium und Silene nutans auf den Steinen, unten am Wasser Chrysplenium alternifolium.

Vom Schafsteine gieng ich über die Grumbach unter den rothen Aeckern und der Abtsröder Kuppe hin den Weg nach dem Thonhause. Ich fand auf diesem Wege nirgends einen Crater, nicht einmal das Ansehen dazu. Es sind wohl noch einige alte Weiher und

Brunnen da zu sehen, allein von letzteren giebt es in dasiger Gegend mehrere.

Bei dem Schafsteine, neben der steinigten Huth verdient noch erinnert zu werden der Königsteiner Wald. In diesem findet sich ein Basaltfels Königstein genannt. Er ist oben überhängend, seine Höhe beträgt nach der Bemessung, welche ich früher mit dem in Reulbach gebornen Professor Heller vorgenommen habe, 20 Schuhe, die Breite 26.

Dieser Stein verwittert allmählig zu loßen herausfallenden Stücken. Ein Stück Hornblende von 5 Linien entdeckte ich in demselben. Der Basalt dieses großen Steins ist etwas porös von aussen und innen, die Poren sind länglich gedrückt und mit Eisenocherstoff ausgekleidet. Aller dieser Porosität ohngeachtet ist doch die Masse noch dicht und feinkörnig genug. In meinem Muster kam nebst Olivin und sparsamer Hornblende eine Nuß von 6 Linien im Durchmesser vor, die eine schwarze schimmernde Farbe hat und Feldspath ist. Mit dieser Farbe ist er auch am Calvarienberge bei Fulda anzutreffen.

Vom Schafstein zieht sich ein steiler Kalkberg, der Kalkrain genannt, herüber, sein

Kalk ist sehr dünnschieferig, horizontal und hat keine Versteinerungen, jedoch eine Lage von kleinen dem Eisenbohnen-Erz ähnlichen Steinchen.

Unter dem Kalkrain auf der Trift liegen lose Basalte, dünnschieferig und grobkörnig, es sind darin Glaslamellen enthalten, die taubenhalsig spielen, wenn man sie unter dem rechten Augenwinkel und im Sonnenlichte betrachtet.

Vom Kalkrain zieht sich nach dem Unkenhofe zu eine oben hereinhängende einwärts gebogene hohe steile, mit keinen Steinen besetzte Wand fort, die einem Bogen eines Kraters so ähnlich, als ein Ei dem andern, sieht; da aber der andere Bogen nirgends anzutreffen ist, so will's mit dem Trichter nicht recht fort. Unter diesem Bogen liegen ziemlich viele Basaltstücke, die auf dem Bruche mit blauem Eisenstoffe angelaufen und mit Olivin, der mit Hornblende verwächst, besetzt sind.

Vom Schafstein führt am Abhange des Gebirgs ein nasser Weg über die Wiesen zu dem Hasenhofe, dort gehe der Botaniker hin, welcher Rhönpflanzen sucht, er wird sich freuen, Seltenheiten und schöne Pflanzen daselbst zu finden, sie sollen sämmtlich im 3ten Abschnitte

beim Kreuzberge vorkommen, wo sie ebenfalls gefunden werden.

Auf dem Wege von Wüstensachsen nach Poppenhausen, den ich jetzt gieng, geht man nicht weit von der Abtsröder Kuppe vorüber. Man sieht da, wie hier die Rhöne (wie Heller sagt S. 204) gleichsam in einen Winkel heraustritt und diese Kuppe sich als ein steiler Kegel erhebt. Der Umfang derselben beträgt allenfalls 660 Schuhe, sie steigt steil in die Höhe, ist aber von der Rhönseite aus nicht über 30 Fuß hoch, von der andern Seite aber, nach Abtsrod zu, ist sie allerdings hoch. Sie liegt nach Süd, die Milseburg nach Norden.

Ich stieg einwärts über Abtsrod, Sieblos, den Trenkhof, nach Poppenhausen, und des andern Tages wieder über das rothe Holz, die Kohlstecken und Guckay, um zu der merkwürdigen Eube und dem Pferdskopfe zu gelangen.

Zweiter Abschnitt.

Die Eube, der Pferdskopf, der Stein- und Lerchenküppel; die Abtsröder Thongrube, die rothen Aecker, die Abtsröder und die Wässerkuppe, der Ursprung der Fulda, der Hasenhof und das rothe Moor, der Ursprung der Ulster, Frankenheim vor der Rhöne.

Magni omnino fuit, naturae latebras dimovere, contentum ejus conspectu introspicere, et in Deorum secreta descendere.

Die eigentliche oder sogenannte hohe Rhön bildet einen von NordNordOst gegen SüdSüd West streichenden ununterbrochenen Höhenzug, von welchem seitwärts einige Aeste auslaufen. Einer dieser letzteren, welcher von der Quelle des Fuldaflusses in der Richtung desselben am rechten Ufer hinzieht, ist nun jener, den man die Abtsröder Rhön benennt, und auf welcher die Wässerkuppen, die Abtsröder Kuppe, der Stein- und Lerchenküppel, der Pferdskopf und die Eube einzelne besonders ausgezeichnete Punkte sind.

Die Abtsröder Kuppe braucht sich wie die

übrigen nur wenig über den Rücken des Höhenzugs zu erheben, um eine bedeutende Höhe zu erlangen. Voigt giebt auf ihrem Gipfel einen aschgrauen Basalt an, allein er irrt hierin sehr, denn wirklich unterscheidet sich die hier vorkommende Gebirgsart sehr wesentlich von der übrigen. Sie zerklüftet in verschiedenen Richtungen gegen einander geneigten oft krummschaligen Tafeln, Prismen und kleinen Säulen, ist ziemlich hart aber spröde und zerspringt beim Anschlagen leicht in Stücke von undurchscheinenden und rechtwinkeligen Kanten. Im allgemeinen ist der Bruch uneben und hökkerig von rieselig weiß und aschgrauer und punktweis schimmernder Farbe. Erst wenn man dieses Gestein in einem hellen Lichte und unter dem Glase genau betrachtet, scheint seine Masse ein fast zusammengeflossenes krystallinisches Aggregat von Hornblende und Feldspath zu seyn, so daß es sich vielleicht dem in der Nähe von wirklichen Vulkanen vorkommendem Graustein nähert. Abweichend von dieser Ansicht sind zwei andere von einsichtsvollen Kennern darüber eingeholte Urtheile, wornach dieses Gestein einmal für einen innig mit Zeolith durchdrungenen Basalt und ein andermal für

ein Gemenge aus Feldspath und Pistacit erkannt wurde, so daß jedenfalls diese Gebirgsmasse daher eine nähere sorgfältige Prüfung verdient. Uebrigens findet man darin einzelne bald leere, bald an der einen Seite mit unkenntlichen Massen überzogene, oder mit Zeolith und Olivin ausgefüllte einzelne Blasen. Es hat eine ziemlich starke Wirkung auf die Magnetnadel.

Dieser Grünstein (wie ich ihn vorerst benennen will, ruht unmittelbar auf dichtem Basalt mit einzelnen Hornblende- und Feldspath-Krystallen, welcher nach dem Fuß zu einem thonigen, dem Tuff sich nähernden und beinahe zu 1/4 mit Hornblende gemengten mürben Basalt, Platz macht. Ueber oder in einer solchen Masse scheint das noch tief am Abhange liegende Thonlager, welches schon zu Voigts Zeiten, aber nicht ordentlich, bergmännisch gebaut wurde, zu ruhen. Seine Farbe ist gelblicht weiß, auch stellenweis dunkelgelb; mehr oder weniger von Kiestheilchen rein und nicht sonderlich fett anzufühlen. Es wurde in der früher zu Fulda bestandenen Porzellanfabrik sowohl zu Kapseln, als der Porzellanmasse selbst verwendet, wird jetzt aber blos als sogenannte

Koller- oder Lederfarbe abgesetzt. Auch hat man durch dasselbe das unter dem Gebirg von dieser Seite vom Dorfe Abtsrod herziehende Muschelkalkgebirge erreicht. In diesem Thon einliegend findet sich, wie fast immer in den Kreidegebirgen, in Geschieben ein dem Calcedon und Jaspis ähnlicher, in verschiedenen grauen Farbenabänderungen abwechselnder Hornstein (*) dessen Entstehung mit dem Thon offenbar gleichzeitig ist, indem er wieder aus einem eng verbundenen Aggregat von kleinen länglich runden Stücken zusammengesetzt ist, zwischen welchen, wie nicht selten durch die ganze Masse, sich Spuren des Thons mit eingemengt und in Feuerstein übergehend beobachten lassen. Es widerlegt dieses die sehr irrige Meinung derer, welche dieses Thonlager aus einer Verwitterung des ohnehin schon thonigen weißen Basalts, der mit demselben zusammenstößt, entstanden glauben. (**)

(*) Dieser Hornstein kommt auch an andern Orten der Rhön und wahrscheinlich unter gleichen Umständen vor, und dient den Bewohnern als Feuerstein.

(**) Der Umfang der Abtsröder Thongrube ist bedeutend, und da sie noch nie, so wie es seyn sollte,

Man möchte aus letzterer Erscheinung vielmehr schließen dürfen, daß die wässerige Flüs-

---

bergmännisch bearbeitet worden ist, so läßt sich davon nur das sagen, was der Vorsteher der ehemaligen Porzellanfabrik, Herr Ripp und dessen noch lebender Sohn Friedrich gefunden haben.

Am Anfange bricht sich ein dunkelgelber Thon, tiefer ein etwas lichter stark mit weißer Erde vermischter, dann folgt mehrentheils ein Lager von grobem weißen Sande, welcher mit weißer Erde stark vermischt ist. Nach diesem Sande kommt die grüne in den Fingern sehr fette Erde vor, welche jedoch stark mit der fettweißen Erde durchwachsen ist und 8 bis 9 Schuh hoch stehet. Dann folgt die blaue Erde, welche anfangs ziemlich mit weissem Sand vermischt, dann ganz rein ist, und 6—8 Schuh ansteht; dann folgt die fettweiße Erde, welche dick in der Lage steht, aber doch auch öfters mit dem weißen Sande abwechselt. Unter dieser fettweißen, befindet sich, jedoch nur Nesterweis, die gute, edle, magere, weiße Erde. Sie steht in verschiedener Dickung, streicht in schmalen Gängen, und geht weiter unten wieder aus.

In der Tiefe wechselt die fettweise Erde beständig mit einem weißen Sand und verliert sich ganz. Alsdann folgt ein Kalksteinfelsen, unter welchem aber keine Spur mehr von allen diesen Erdengattungen anzutreffen ist. Im Jahre 1778 bestand unter Herrn Ripp der tiefste Schacht von 64 Schuh, da war man auf den benannten

sigkeit, aus welcher sich jedoch nur allein jener Feuerstein und der weiße reine Thon niederschlagen konnten, diese örtliche Neigung zu thonigen Bildungen noch im nächsten zum Basalt übergehenden Gestein beibehielt, dermaßen,

---

Kalkfelsen gekommen, es wurde tiefer gebohrt, aber in der Tiefe von 7 Schuhen fand man keine weiße Erde mehr.

Alle diese Erden wurden ehemals zu der Fuldaischen Porzellan-Fabrik verwendet und aus ihnen das ächte, feine und so berühmte Porzellan geliefert. Man sortirte außer der Grube diese Erden sorgfältig in folgende vier Klassen: 1) edle weiße magere Erde; 2) fettweiße Erde; 3) blauweiße Erde; 4) ganz fette grünliche Erde.

Es wäre zu wünschen, daß diese Erden, deren Bau jetzt fast ganz liegt, mehr benutzt und der Vortheil daraus gezogen würde, welcher zu erwarten ist. Der gegenwärtige mit wenig bergmännischen Kenntnissen ausgerüstete Thongräber gewinnt mittelst Abteufung von seigeren Schächten die verschiedene Erde, und fördert denjenigen Thon, wodurch er den Schacht niederteuft, so lange zu Tage aus, bis ihn böse Wetter vertreiben oder sein Schacht versäuft; dann fängt er seine Arbeit auf der ersten besten, ihm dazu vortheilhaft scheinenden Stelle von neuem an. Daß diese Art den Thon zu gewinnen sehr unzweckmäßig sey, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

daß letzteres seiner Aehnlichkeit mit dem nachbarschaftlichen Basalt unbeschadet, mehr ein verhärteter Thon ist, und sich, während er schon leise auf die Magnetnadel wirkt, dennoch mit dem Messer schaben, weiß streichen, und die ihm häufig beigemengten Hornblende-Krystalle ausklauben läßt. Findet man ferner auf diese Abänderung einen dichten höchst festen, hornblendehaltigen Basalt und zu oberst einen rein krystallinischen Grünstein folgen, sämmtliche Gebirgsarten aber wechselweis ineinander übergehen, so entscheidet der Glaube an ein zur Bildung dieser Gebirgsarten mitgewirktes Feuer gänzlich.

Der auf der Höhe des Bergs auf den sogenannten rothen Thonäckern (und auch an andern Orten) dicht unter dem Rasen vorkommende rothe verhärtete Thon und darin liegende eigentliche Bolus, wird als Färbestoff benutzt und enthält noch einzelne mürbe Basaltstückchen.

Aus dem zwischen der Abtsröder Kuppe und dem Pferdskopf fortziehenden Gebirgsrücken stehen der Stein- und Lerchenküppel als einzelne Felsen über dem rasigen Boden hervor. Wo der Boden entblößt ist, trifft man abwechselnd auf einen schalig sich zerklüftenden Kalk-

spath und Hornblende haltenden dichten Basalt, theils die thonige mit Hornblende-Krystallen stark gemengte Abänderung, welche leicht verwittert und die Hornblende-Krystalle in ganzen Parthien auf dem Boden zurück läßt. Stellenweis geht sie schon in eine Art zusammenhangslosen Tuff über, in welchen unsere Hornblende, Olivin und rother Bolus einliegen. Ueberhaupt fehlt der dichte Basalt von schönem frischen Bruche hier ganz und zeigt in der Regel, wenn oft auch nur durch matte erdig und thonig scheinende Flecken, einen Uebergang in die thonige und tuffartige Abänderung.

Von der Pferdskuppe aus übersieht man zugleich auch die durch mehrere Beobachter als Crater eines mächtigen Vulkans so sehr bekannt gewordene Eube. Wenn die Begierde, in diesen Bergen die Crater aufzufinden, aus welchen der Basalt einer echt vulkanischen Lava gleich ausgeflossen sey, verleitete, kleine unerhebliche und oft sehr zufällige Vertiefungen dafür an den Gipfeln der Berge anzunehmen, oder auch sie jederzeit nur da zu suchen, so ist es auffallend, warum man hier an einem am Ende des Gebirgs tief eingesenkten und

nur von einer schmalen Seite geöffneten Kessel, einen Crater zu sehen glaubte. — Denn, wollte man, zur Erklärung der über die Gebirgshöhe verbreiteten Basaltmassen, annehmen, der in diese Vertiefung zusammengestürzte innere Kegel sey, als er seine Laven ausgoß, höher als alle übrige Punkte gewesen, so geräth man in nicht geringe Verlegenheit sich aufzuklären, warum die Lava sich bergan gegen den Rücken des Gebirgs und nicht vielmehr gegen die tiefere Gegend bei Poppenhausen verbreitet und hierzu die Oeffnung benutzt habe, welche aus dem Kessel in die tiefere Abhänge führt.

Wahrscheinlich verführte also wohl vorzüglich der ergreifende Anblick der in amphitheatralischer Form den Kessel einschließenden wild romantisch zerrissenen Felsenwände zu dieser Meinung und fand letztere in den hier so häufig scheinbar vulkanischen Producten eine mächtige Stütze. Ohne jedoch, dem Zwecke dieses Werkes zuwider, — hier die über die Entstehungsweise jener Gebirge herrschende verschiedene Meinungen bestreiten oder vertheidigen zu wollen, vielmehr bemüht, mit Wahrheit und Treue nur das Sehenswürdigste zu beschreiben, gestehe ich, daß dieser Gebirgstheil der vorzüg-

lichsten Aufmerksamkeit werth ist. Da wohl nirgends leichter, als an der gegen die Eube sich abstürzenden völlig entblösten Seite der Pferdskuppe genauere und deutlichere Beobachtungen über die Lagerungen der in diesem Gebirge herrschenden Foßilien gemacht werden können, so dient wegen der Regellosigkeit und Verworrenheit, in welcher sie gleichsam durcheinander liegen, das beigefügte Kupfer N.° II. zu einer richtigen Uebersicht derselben. Denen in der Abbildung durch correspondirende Buchstaben bezeichneten Lagerungen folgend, nimmt der obere Theil der Pferdskuppe:

a. eine nicht sehr mächtige Schicht Porphyrschiefer ein, der sich von dem der übrigen Punkte, sowohl durch eine starke Zerklüftung in unendlich viele kleine Geschiebe, als darin auszeichnet, daß die Oberfläche derselben durch den graulich weißen Beschlag von einer stärkeren Verwitterung zeugt. Aus diesen Gründen eignet sich der Porphyrschiefer dieses Punktes keineswegs zur Auffassung der ihn bezeichnenden Charaktere und man wählt hiezu mit Recht seine ausgezeichnetere Lagerungen an der Milseburg und Steinwand. Auf dem nordwestlichen

Abhang des Bergs soll er jedoch tiefer verbreitet seyn.

Das unterwärts auf dem Porphyrschiefer folgende Lager besteht

b. aus einem in rundlichen großen Massen zusammenhängenden Basalte, die auch beim Zerschlagen und Zerklüften sich in kleinere kugelförmige und schalige Stücke absondern. Diese sind gefleckt, hin und wieder mit Hornblende-Crystallen durchsprengt und schließen in kleinen Spalten ein schönes honiggelbes Steinmark ein. Diesem Basalt zur Seite, und gleichfalls unter Porphyrschiefer kommt

c. eine minder mächtige eingeschobene Parthie lichtaschgrauer Tuff vor. Dann folgt:

d. eine rothe thonige scheinbar aus verwittertem Gestein entstandene Erdlage, in welcher unendlich viele Hornblende-Crystalle lose einliegen.

e. Ein in rundlichen Massen zusammengeschichteter Tuff, abwechselnd mit eben solchen großen Massen von dem schon erwähnten dem Basalt nur ähnlichen thonigen Gestein, von schwarzgrauer Farbe, welches sich mit dem Messer schaben, weiß streichen

läßt und crystallisirte Hornblende in so bedeutender Menge enthält, daß wohl blos von dieser die Wirkung auf die Magnetnadel herrührt. Eine etwas dichtere schwerere in der Hauptmasse in das leberfarbige ziehende Abänderung, zieht den Magnet noch stärker an, und enthält wenigstens zur Hälfte Hornblende und undeutlich crystallisirten wasserhellen und durchsichtigen Calcedon (Kreuzstein), in welchem oft die Hornblende mitten inne liegt. In diese Massen eingebacken sind Stücke eines sehr leichten dunkel aschgrauen bimssteinartigen Mandelsteins, in dessen Blasenräumen sehr schöne wasserhelle Zeolithcrystalle (Chabasie) in quadratförmigen, oft auch etwas rhomboidalisch verschobenen scharfkantigen Tafeln, welche sich oft der cubischen Form nähern. Auch kugelförmige, sich schalig absondernde Stücke von dichtem Basalt, von schwarzer und ins rothbraune übergehender Farbe kommen vor, in welchen schon Voigt ein eignes Foßil in hyazinthfarbigen Punkten bemerkte. Es kommt dasselbe in einem schon angeführten thonigen Basalt (Wacke?) mit Hornblende und Kreuzstein zugleich ein-

gesprengt vor, und ist bis jetzt bald für Glimmer bald für eine dem Bolus ähnelnde Masse angesehen worden. Die Kleinheit seiner Fragmente haben noch keine genauere Prüfung erlaubt, übrigens zeigt es sich dünnblättrig, auf den Flächen der Blätter mit starkem Glanz und einer sichtbaren Neigung in würfelige Stücke zu zerklüften, ist undurchsichtig, hyacinth und nelkenbraun von Farbe und nicht sonderlich hart.

f. Bezeichnet den durch Bruchstücke aller obigen Gebirgsarten verschütteten und mit Rasen verdeckten untern Theil dieser Bergwand.

Schon aus der beigefügten Abbildung erscheint das unordentliche Durcheinanderliegen jener Massen, welche aber durch die Verwitterung in einander geflossen und durch herabströmende Wasser zerrissen, durch ihre abwechselnd bald weiße, schwarzgraue, hochrothe und rostbraune Farbe noch ein eigenes und wildes Ansehen erhalten. Es erklärt sich daraus auch ferner das so oft abwechselnde Erscheinen der hier beschriebenen Gebirgsarten auf kurzen Strecken, so daß man ohne solche Einschnitte

nie zu einer genauen inneren Kenntniß des Gebirgs gelangen kann.

Die in der Eube zusammenfließenden kleine Wässer, sammeln sich unterwärts bei der Guckay in einem Teich und fließen dem tieferen Thale zu, in welchem endlich der bunte Sandstein wieder erscheint und sich bis Poppenhausen u. s. w. verbreitet.

Die Pferdskuppe, sagt Heller mit Recht, (a. a. O. S. 226) empfiehlt sich durch ihre stolze Kegelgestalt; die Aussicht daselbst ist prächtig, über alle Beschreibung schön und jungen Dichtern und Malern zu empfehlen. Sie wird wenigstens der Aussicht auf der Milseburg nicht viel auslassen.

Von der Pferdskuppe ging ich über die kräuterreichen Wiesen (welche ehemals von einer Schweizerei benutzt wurden und weshalb sich noch unter dem Lerchenküppel nach Abtsrod zu ein Schweizerhaus vorfindet) nach der großen und kleinen Wässerkuppe. Für die Botanik wurden hier als vorzügliche Pflanzen gefunden: die Arnica montana und das Lilium Martagon sehr häufig, eben so die Centaurea uniflora, das Hypericum quadrangulare und montanum, die Sideritis montana und das Phyteuma spi-

cata flore albo mit ungeheuer langer Spica (deshalb von den Bauern auch Kälberschwanz genannt), und Phyteuma orbicularis, das Tussillago petasites, hybrida seu Petasites foemina und alba, das Hieracium umbellatum und Thesium montanum.

Am Fuße der kleinen Wässerkuppe gelangte ich zum Ursprunge unseres vaterländischen Flusses der Fulda.

Das erste was ich that, ich erquickte mich an dieser trefflichen Quelle, dem Fulder Brunnen, in der heisen Mittagszeit durch einige Becher ihres besten Wassers und nahm darauf mein mitgebrachtes kleines Mahl mit Vergnügen und Wonne an der Stelle und dem Brünnchen ein, welches nicht weit von seinem Austritte an das Tageslicht die Fluren als Bach und weiter einen Theil des Landes als Fluß durchzieht und uns so vielen Nutzen und Vortheile bringt; an der Quelle, welche durch den Zusammentritt mehrerer Rhönwässerchen schon in Gersfeld eine Stunde von ihrem Ursprunge, noch als Bach den Namen die Fulda führet, von welcher die Hauptstadt des Ländchens ihren Namen hat, die anfangs westlich gegen das nahe Dorf Oberhausen und nach Gersfeld zu, dann nördlich

über Schmalnau, wo sie auch die Schmale genannt wird, nach Fulda hinfließt, und, nachdem sie noch einige Flüsse, als die Flieden Lüder, Altefell, Schlitz und Hun in ihren Schoos genommen, ihren Lauf nach Hessen nimmt, sich bei Hannöverisch Münden mit der Werra vereinigt, wo dann beide Flüsse unter dem Namen die Weser vorkommen.

Sie entspringt aus los umherliegenden Basalten, ist wie alle Basaltquellen hoher Gebirge erfrischend, labend, stark und ergiebig am Ursprunge, fließt einige hundert Schritte fort, und verliert sich unter schwammigem Rasen, bleibt unter diesem eben so lange und kömmt wieder mit neuer Kraft zum Vorschein. Bald darauf vereinigen sich mit ihr mehrere Bäche, worauf die Fulda entstanden ist.

Von diesem Fuldaer Brunnen zieht sich der Weg nach dem Hasenhofe. Ich begab mich dahin, um das eine kleine halbe Stunde über demselben befindliche und berühmte rothe Moor zu besuchen.

Dieser Hasenhof, von den vielen und grossen ehemals in seiner Nähe sich befindlichen Rhönhasen, der Angabe nach, so genannt, war ehemals eine Schäferei des Gersfelder Herrn

von Weyers, gegenwärtig ist es nur ein, jedoch nicht immer, mit Getränken versehenes Wirthshaus. Er ist auf manche Sonn- und Festtage der allgemeine Belustigungsplatz der naheliegenden Rhöner und es wird da manchmal wakker getanzt und gezecht. Größtentheils findet man daselbst gutes Gersfelder Doppelbier, welches die Gersfelder selbst lieber da, als an ihrem Wohnorte trinken, indem dieses Bier durch das Verfahren viel besser wird. Da dieser Hof allein auf dem Gebirge die verlorne Schildwache hält, so passirt dessen Bewohnern auch nicht selten das Ungemach, die übelsten Fremden, Räuberbanden, Wilddiebe und allerlei gut und bös gesinntes Völkchen, des lieben Friedens und wehrlosen Zustandes wegen, aufnehmen zu müssen.

Der Wirth des Hasenhofes gieng selbst mit mir zum rothen Moore, welches er in seinem Pacht zu benutzen hat. Nebst dem, daß sich nach den Jahreszeiten daselbst Rhönhasen, Schnepfen, Peccasinen, Kibize und Sumpfvögel verschiedener, und strichweis seltener Art und verschiedenes wildes Geflügel aufhalten, ist dieses Moor der Wetterprophet der umliegenden Bewohner. Wie nur in der Frühe am

rothen Moore ein kleiner Dunst bemerkt wird, so giebts keinen schönen Tag; ist der Dunst stärker, so wird die Witterung schlecht; raucht das Moor gar, so ist Regen und zwar nicht selten Platzregen und Gewitter allernächst; tobt es endlich, und werfen die Moorwässer Wellen, so sind sehr böse Wetter, Orkane, und manchmal Erdbeben unausbleiblich, deren Beschreibung von der Nähe und Weite mit den Anzeigern dieses Moores richtig zugetroffen haben sollen. —

Eigentlich wird dieses Moor in zwei, in das große und kleine rothe Moor eingetheilt, ersteres gab mein Führer auf 600 Fuß in der Länge und eben so breit an; letzteres ist viel kleiner und liegt viel mehr nach dem höheren Gebirge, der Oberelsbacher Rhöne zu. Merkwürdig daselbst ist noch die stark mit Lichen barbatus bewachsene Moorlinde, die neben ehemals hier gestandenen Gebäuden steht, und ihrem Untergange nahe ist. Es soll nach Jäger (a. a. O. S. 146.) auf diesem Platze das Dörfchen Moor gestanden haben, das noch im Jahre 1576 von 16 Nachbarn bewohnt worden, und zur Vogtey des Herrn von Weyers gehört hat. Im 30jährigen Kriege soll es rui-

nirt und nachher nicht wieder aufgebaut worden seyn (Stumpfs Topographie des Amtes Bischofsheim S. 8.)

Umsonst nennt man diesen Sumpf nicht das rothe Moor, indem sein Hauptbestandtheil, das Moos, roth ist, und noch häufig den bekannten rothblätterigen Sonnenthau, Drosera rotundifolia zum Gaste hat, welcher zwischen der einzeln stehenden weisen Heideflechte und dem vielen Sphagnum palustre um so mehr in die Augen fällt. Auch die Drosera longifolia fand ich daselbst.

Da eben nicht gar nasse Witterung war, konnte ich mit Stiefeln allenthalben auf diesem Moore umhergehen, nur mußte ich mich sehr in Obacht nehmen, daß ich nicht zu nahe an die vielen, zwischen dem Moose emporkommenden Wasserlöcher, von verschiedener Form, Größe und Tiefe, ging, aus welchen, wenn man ordentlich hineinfällt, schwere Rettung ist. Größtentheils waren sie mit einer Eisenocherhaut überzogen und man muß sehr Obacht haben, besonders der Alles vergessende neugierige Botaniker, welcher im Geschäftseifer sehr leicht hineintappen und in diesem Moraste das Grab finden kann.

Ausser den gewöhnlichen, auch nicht weit von Fulda bei Zell an dem sogenannten Seeloche vorfindlichen Sumpfpflanzen, als dem Comarum palustre, der Trunkelbeere, Empetrum nigrum, der Sumpfbeere, Vaccinium oxycoccos und der schwarzen Moorbeere, Vaccinium uliginosum und der Betula nana, Zwergbirke, konnte ich bei der dermaligen Jahrszeit (im July) für die Botanik nichts Merkwürdiges mehr, auf diesem verschrieenen Moore finden.

Im verflossenen Jahre, sagte der Hasenhöfer, habe man von Würzburg aus Versuche mit Bohrern über die Tiefe dieses Moores an verschiedenen Plätzen angestellt und, nachdem in der Mitte 24 Schuhe tief gebohrt worden sey, noch keinen Grund gefunden. Das rothe Moor, welches nicht einmal eine vollkommene söhlige Lage hat, sondern durch die es der Länge nach durchschneidende Vertiefung leicht trocken gelegt werden könnte, hat offenbar einem Thonlager seine Entstehung zu verdanken. Ich kenne zwar viele solcher Moore auf den höchsten Bergen, aber doch nur immer da, wo sich offenbare Thonlager vermuthen lassen, denn ausserdem finde ich selbst Gebirgsvertiefungen in dem härtesten, dichtesten und undurchdringlichsten Gestein, je-

derzeit trocken, und so müßten sonst auch auf der Rhön unendlich viele Stellen in solche Moore umgeschaffen seyn. Die Moore der Rhön liegen zwar hoch, allein immer etwas am Abhang der Berge. Sollten sie das Ausgehende von jenen Thonschichten zur Grundlage haben, welche so häufig den Basalt und Muschelkalk, oder bunten Sandstein von einander trennen? An mehreren andern Gebirgen gehen die Braunkohlenflötze, zugleich mit solchen Thonschichten, unter dem Basalt hervor zu Tage aus, wäre es daher nicht möglich, auf diesen Punkten auch die Braunkohlenlager zu treffen, die sich der Analogie der nächsten Gebirge nach, auch unter dem Basalt der Rhön vermuthen lassen? —

Beim Hasenhofe findet sich auch eine Thongrube, deren weiser Thon aber schlechter als jener zu Abtsrod ist. Das nämliche gilt auch von dem Thone zu Oberhausen unter der Wasserkuppe.

Von diesem verwünschten Platze ging ich ins Höllenthal zu dem Ursprunge der Ulster oder dem Ulsterbrunnen bei Wüstensachsen, der Quelle des bei starken Regen reissenden und in einem Theile des Fuldaischen so leicht Ueberschwemmungen verursachenden Ulsterflusses, welcher sei-

nen Lauf durch den wegen seiner Viehzucht so berühmten Ulstergrund nach Wüstensachsen, Batten, Hilters, Tann, Geis Buttlar und Vach nimmt und sich in die Werra ergießt, dann seine nachbarschaftliche Schwester die Fulda in der Weser wieder umarmen kann.

Ich kehrte nach diesen Untersuchungen zu dem Hasenhofe zurück, und lenkte meinen Weg nach Frankenheim vor der Rhöne, um von da zu dem geliebten Kreuzberge, meinem für alle Reisestrapazen entschädigenden Ruhepunkte zu kommen.

Dritter Abschnitt.

Der hohe Kreuzberg und das Dammersfeld.

Circuit omnipotens ingentia moenia coeli,
Explorans, ne quid labefactum viribus ignis
Corruat, en fontesque et nondum ardentia labi,
Flumina restituit. Dat terrae gramina, frondes
Arboribus: laesusque jubet reviviscere silvas.

OVIDIUS.

Wo sich von Gersfeld über Oberweisenbronn die Berge zu bedeutenden Höhen erheben, folgen auf die mächtige Lagerungen des bunten Sandsteins immer auch eben so große Massen von Muschelkalk und erscheint zwischen beiden fast jedesmal das rothe Thonlager. Nur die flachen sich in weite Ebenen verbreitenden Rücken bedeckt der Basalt, und, so viel man an denen aus dem dichten Rasen emporstehenden Bruchstücken beobachten kann, immer nur in seinen dichtesten Abänderungen. Zwischen Oberweisenbronn, Frankenheim und dem Städtchen Bischofsheim vor der Rhöne am Fuße des Kreuzberges liegt die von Jäger (a. a. O. S. 70)

berühmt verschriene Osterburg, auf welcher sich nach Bischofsheim zu, noch die Ruinen einer alten Burg befinden, welche in den Fehdezeiten durch die Verrätherei eines alten Weibes (das den Belagerern die Wasserleitung von einer Quelle am Fuße des Arnsbergs zeigte, durch Abgraben dieses Wassers) zur Uebergabe gezwungen und geschleift worden seyn soll. —

Daß doch die armen alten Weiber alles Böse gethan haben müssen! — Hier mag wohl Herr Jäger vielleicht Unrecht haben, denn unser in Oberweissenbronn geborner achtungswerthe Begleiter erzählte nach der Tradition der Väter die Geschichte ganz anders. Die Feinde hätten nämlich lange vor der nicht zu bezwingenden Osterburg gelegen, ohne sie einnehmen zu können; zufällig habe ein Reuter durch das Stampfen seines Pferdes die Wasserleitung entdecket und nachdem diese abgegraben worden, sich die Belagerten ergeben müssen. —

Von Oberweisenbronn nach dem Kreuzberge führt ein schöner Weg links neben der Osterburg hin; ich ging aber jenen etwas beschwerlicheren auf der rechten Seite nach dem Ursprunge der Sinn (wie die Leute der Gegend ihn irrig angeben, denn dieser ist auf dem Kreuzberge

selbst), über das große offene Wiesenthal, das sich abwärts gegen Wildflecken hin erstreckt, um so zu dem Walde zu gelangen und botanisiren zu gehen.

Der Weg zieht hinter dem Arnsberge und Honigschlag hin, zu dem in der Gegend sogenannten Sinnbrunnen, dem Ursprunge des Flusses Sinn, am Fuße des Kreuzberges, welcher von da nach Wildflecken, nach Oberbach, Römershag, Brückenau in den sogenannten Sinngrund seinen Lauf nimmt, und sich endlich in die Saal ergießt.

Der Sinnbrunnen ist hier wirklich sehr stark und eine wahre Wassersammlung, nicht Brunnen; daher konnte ich ihn ohnmöglich für den ersten Ursprung des Sinnflusses halten und wurde auch in der Folge von den ehrwürdigen Herrn Patern Franziskanern eines Besseren belehrt, welche mir diesen Brunnen am Kreuzberge selbst, am Bergabhange der unteren Stationen zeigten, und woraus ich ersah, daß dieser die Sammlung des ersten Wassers dieser Quelle sey.

Ich ging durch die nassen und kräuterreichen Wiesen und durch den ganzen Wald des diesseitigen Bergabhanges, bis zum Kloster und

hohen Kreuze, um die gehörige botanische Beute zu machen, und welche schöne Pflanzen fand ich da! — Hier die vorzüglichsten: Centaurea uniflora und phrygia; Geranium tuberosum, dissectum und pratense in üppiger Pracht. Convallaria verticillata, multiflora, Polygonatum und latifolia. Lilium martagon. Arnica montana. Gentiana Campestris, centaurium, ciliata flore coeruleo et flavescente und cruciata. Carlina acaulis. Chlora perfoliata. Arum maculatum. Dentaria bulbifera. Potentilla rupestris und aurea. Campanula rhomboidea, glommerata, und Trachelium. Orchis bifolia, globosa, pyramidalis, militaris, maculata, conopsea, und Morio. Silené nutans. Osmunda lunaria. Lathrea squammaria. Aconitum lycoctonum. Polygala amara. Thesium montanum. Sideritis montana. Valeriana Phu und officinalis. Trifolium alpestre. Anemone pulsatilla, alpina und ranunculoides. Stellaria dichotoma. Veronica officinalis und montana. Lunaria rediviva. Senecio saracenicus und commutatus. Hieracium umbellatum und alpinum. Ribes alpinum. Polemonium coeruleum. Circaea alpina. Actaea spicata. Daphne mezereum. Trientalis europaea. Polygonum

bistorta, Phyteuma spicata. Ranunculus aconitifolius. Pyrola rotundifolia, minor und secunda. Ophrys nidus avis, ovata, corallorhiza. Digitalis ambigua. Thlaspi montanum und saxatile.

Die gewöhnlichen Blumen der Wiesen und der Wälder stehen in unglaublicher Schönheit und Vollkommenheit da.

Ermüdend und schwer ist immer der Weg über die großen meist nassen Wiesen und durch den breiten, steilen, steinigen und stark bewaldeten diesseitigen Bergabhang zu dem friedlichen Kloster, aber sobald man dieses erlangt hat und von den guten Herren Patern desselben allemal so aufgenommen wird, als wie ich allein und in Gesellschaft auf meinen vielmaligen Wallfahrten dahin aufgenommen worden bin, dann ist man auch gut aufgehoben. Ein Bier, von vorzüglicher Güte und Gehalt, eine ordentliche und auf solcher Höhe nicht zu erwartende Tafel, und sonstige Bewirthung; freundliche, wackere Ehrenmänner, die sich von ihrem Herrn Pater Quardian bis zum Laienbruder alle Mühe geben, das Recht der Gastfreundschaft in vollem Maße auszuüben, jeden sie besuchenden ehrenfesten Fremden zu bewir-

then; und denselben die Beschwernisse zu ihrem friedlichen Carmelo zu versüßen; dies ist es, was man am großen heiligen Kreuzberge findet.

»Wir fanden (sagt Heller in Bundschuh's fränk. Merkur 12. St. J. 1796. S. 190.) in dem Franziskanerkloster eine mit so viel Freundlichkeit des Convents gewürzte Gastfreundschaft, daß wir uns vollkommen erquickten und aller Beschwerden vergaßen. Dieser Ort wäre für einen verständigen Naturforscher eine schickliche Stätte, Beobachtungen über die Natur der Wolken, ihre Entstehung und Verschwindung, über Bildung des Regens und Gewitters und über mehrere dergleichen Erscheinungen in der Atmosphäre — anzustellen, vorzüglich im Herbste und Frühlinge. Die dasigen Geistlichen sind wirklich Beobachter, wie ich aus ihren mancherlei Erzählungen geschlossen habe; nur müßten sie, zum Behufe der Wissenschaft mehr Physiker seyn; um zweckmäßiger beobachten zu können.« Es scheint, daß in dieser Hinsicht von Seiten der Regierung etwas im Werke sey, indem man angefangen hat, an der Seite des hohen Kreuzes eine Art Thurm zu bauen.

Der Kreuzberg wurde immer für den höch-

sten Punkt des ganzen Rhöngebirges gehalten, und zwar auch höher, als das Dammersfeld. Professor Heller giebt (a. a. O. S. 212) die Höhen-Differenz beider Gebirge auf 0,8 Toisen oder beinahe 5 Pariser Schuhe an, welches ersterer höher als letzteres seyn soll, nämlich nach seiner Bemessung vom 17. und 18. Juni 1794, bei welcher ich nicht allein Augenzeuge, sondern auch Mithelfer selbst war. Allein bedenkt man, daß die Hellerischen Meßinstrumente, nämlich sein Barometer und Thermometer, welche er damals zu diesem Geschäfte gebrauchte, zwar ganz recht und gut waren, der Hauptbarometer aber auf der Reise im Tragen gelitten und etwas Quecksilber verloren hatte, und erwägt man, daß derselbe die Höhe der Oerter über die Meeresfläche zu finden nach der Lambertschen Formel berechnete:

$$X = 10000 \log. \frac{336}{y} - \frac{43\,(336 - y)}{379 - y},$$ wo y

die mittlere Barometerhöhe in einer Höhe von X Toisen oder französischen Klaftern ausdrückt, so wird man sich auch gar nicht wundern, wenn nach Heller die Höhe des Kreuzberges viel zu niedrig ausfiel; wo denselben, oder eigentlich nur das Dammersfeld im Gegentheile

Hellers Vorfahrer, Pater Gothard Siebert, in seinen Observat. meteorolog. Fuldens. 1771, gar auf 3640 Pariser Fuß über der Meeresfläche erhaben wissen wollte, welcher ebenfalls in der Berechnung gefehlt hat. Im Jahre 1812 habe ich daher diese barometrische Aufnahme des Kreuzberges noch einmal und zwar fast mit den nämlichen Instrumenten, welche Heller damals gebrauchte, und mit aller nur möglichen Vorsicht und bei der erforderlichen Witterung vorgenommen und bin zu folgenden Resultaten gelanget:

Die Spitze des Kreuzberges über Fulda; Kreuzberg: Barom. = 25″5,8‴
Thermom. = + 13,6°
Fulda: Bar. = 27.5,4 Therm. = + 24,3° R.

Resultat nach Tab. I. Tab. II. Tab. III und Tab. V. (Tables barometriques pour faciliter le calcul des nivellements et des mesures des hauteurs par le barometre par Bernard de Lindenau, Gotha, chez Becker 1809) = 333,50 Toisen oder 2001,0 Pariser Fuß. Folglich die Spitze des Kreuzberges über dem Meeresspiegel = 472,50 Toisen = 2835 Pariser Fuß.

Indem ich doch in dem Kreuzberger Kloster übernachtete, so wurden die Instrumente auch

im Refektorium aufgehängt, und ich fand, daß dasselbe 2618,6 Pariser Fuß über dem Meeresspiegel lag und also 217 Fuß tiefer als das hohe Kreuz sey.

Oben auf dem höchsten Gipfel des Berges, wo ein kolossalisches Kreuz höher noch gegen das blaue Gewölbe emporsteigt, weilt man vorzüglich gerne zur Zeit der scheidenden Sonne, denn höher fühlt hier der menschliche Geist sich erhoben und reiner und zärter sind die Gefühle gestimmt.

Zu den Füßen ausgebreitet liegt hier im Umkreis die weite Gegend. Weit hinaus nach Morgen trägt das Auge in das waldige Thüringen mit seinen wilden kollossalen Gebirgen, die ein dunkelfarbiges Kleid umhüllt. Nach Mittag aber erscheint das reiche gesegnete Franken, dessen Rebenberge im blauen Duft des Horizonts zusammenschmelzen, mit dem leichten Gewölbe des Himmels und noch fern in die Weite von 30 Stunden verliert sich der Blick hinter Mergentheims Gegend, wo man die Gebirgskette des Steigerwaldes und viele Städte und Dörfer deutlich erkennt. Freundlich zwar glänzt auch im röthlichen Lichte des Abends ein Theil der heimischen Fuldischen Berge, aber leider beschränken dort die breiten Höhen des

Dammerfeldes und die Berge bei Gersfeld sehr die weite Aussicht, und auch nach Mitternacht verdeckt der hohe Rücken der Rhön die hinteren Berge. Ermüdend irrt hier das Auge auf den unermeßlichen Weiden der öden Alpengegend umher, die keine schauerliche wilde Felsen und Klüfte unterbrechen und keine glänzende beschneite Gletscher beleben. Immer nur decken niedriges Gras und kräftige Kräuter sparsam die kahlen frostigen Rücken, selten erscheinen Gerölle weiß bemooster Steine und kleine Wäldchen von kümmerlich wachsenden Hölzern.

Verkürzt und verflächt zum kleinern weichern Bild, verschwinden in diesem erhabenen Punkt die tiefen Thaler, mit ihnen das unruhige Treiben des Menschen und eine ergreifende feierliche Stille ist über die weite Gegend verbreitet. Wie eingesogen durch das Auge, erfüllt sie die Seele, es tritt hervor der mächtige Geist des Geschaffenen, hehr umschwebt er das Ganze; da werden die Blicke der zur Seite wehmüthig am Calvarienbergs-Kreuze aufbetenden Bilder bedeutend; zu beleben scheint sich die im letzten Strahl der Sonne beleuchtete steinerne Kruppe; horch! — da tönt die Glocke

des nahen friedlichen Klosters, mahnend zum stillen Gebet. —

In mineralogischer Hinsicht bietet der Kreuzberg so wenig als die höchste Rhön überhaupt, etwas vorzüglich Merkwürdiges dar. Doch ist der südliche Abhang des Kreuzberges sehenswerth, der bis tief herunter mit großen scharfkantigen Blöcken eines höchst dicken, im Bruch sehr ebenen, reinen und schwer zersprengbaren Basalts überstürzt ist.

Mit Herrn Jäger (a. a. O. S. 15.) beim Anblick dieser Felsenparthie in verlegener, kleinlicher Erklärungssucht die Hypothese aufzustellen, als habe das kräftige Urvolk der Gegend bei einem Versuche den Gipfel des Berges anzubauen (!!!) diese Felsen ausgerottet, und abräumend an den Abhang hinunter gestürzt, ist offenbar eine zu hoch gesteigerte Forderung.

Von dem Kreuzberge wandelte ich froh und vergnügt den angenehmen Weg hinunter nach dem Dorfe Wildflecken, wo der Muschelkalk auf weiten Strecken verbreitet ist, von da stieg ich herüber nach dem Reusendorfe und dann hinauf zu dem ehemals so berühmten für Fulda durch seine vortreffliche Schweizerei daselbst nützlichen Dammersfelde.

Der Weg vom Kreuzberge bis auf das Dammersfeld ist lang, drei gute Rhönstunden, und, wer nicht Naturforscher ist, ermüdet sich sehr. Gelängt man aber durch die kräuterreichen Gefilde erst auf den höchsten Punkt, auf die Dammersfelder Kuppe, dann ist man ebenfalls wieder, wie auf dem Kreuzberge, der Milseburg und der Pferdskuppe, in eine neue Welt versetzt, denn die Aussicht nach dem Fuldaischen, Hessen, Vogelsberge und der Wetterau ist bezaubernd schön!

Der Botaniker hat da wieder volle Arbeit, von der Richters Wiese, um, auf und neben der Kuppe, bis zu den ehemaligen Schweizereigebäuden, und herunter sowohl als hinüber zu dem Fuldaischen und Gersfelder Haderwalde, bietet die liebe Flora alle nur mögliche Schätze freundlich dar, man findet da alles wieder, wo nicht noch mehr, und zwar auch eben so üppig und schön, was ich schon in botanischer Hinsicht vom Kreuzberge angegeben habe und beide Gebirge streiten in Hinsicht ihrer Spende um den Vorzug, den ich wirklich dem Dammersfelde zu geben geneigt bin. Was würden unnütze Wiederholungen der daselbst wachsenden vielen Pflanzen anders thun, als dem Zwecke der gegenwär-

tigen Schrift, der gedrängten Kürze schaden; gehe daher der Botaniker selbst und zwar zur gehörigen Jahrszeit im Juni und Juli mehreremal an beide Oerter, und er wird finden, daß ich nicht Unrecht habe und mit seiner Beute vollkommen zufrieden seyn. Sollte er eine oder die andere beim Kreuzberge von mir angegebene Pflanze dort nicht finden, so findet er sie gewiß am Dammersfelde, am Rabenstein, Billstein oder im Gersfelder Haderwalde, welche alle nachbarschaftlich einerlei Vegetation haben.

Das Dammersfeld hat übrigens einen nicht besonders ausgezeichneten Basalt, welcher nur selten über dem Rasen emporsteht, doch aber gegen Südost einen zusammenhängenden jäh abstürzenden Fels bildet. In einem Lager thoniger Erde mit einzelnen abgerundeten Basaltstücken ist um das Jahr 1770 noch Bergbau auf einem streng flüßigen rothen thonartigen Eisenstein getrieben worden, welcher jedoch nur nesterweis vorkam und also wieder einging. (Voigt a. a. O. S. 72). Der bunte Sandstein, welcher sich bis hoch am Abhang des Berges erhebt, ist hier auch mit Quadersandstein überlagert.

Das Dammersfeld war ehemals für Fulda eine von den Herrn Finanziers, wie das Abts-

rod, nach ihrem in Hinsicht der damit verknüpften landesherrlichen Bewirthschaftung und wahrem Werthe noch nicht hinreichend geachtete und gewürdigte Domaine. Es ist ein, ohne mich auf dessen genauen Inhalt zu berufen, so viel enthaltendes Stück Landes, daß darauf jährlich bei einer guten Oeconomie dreihundert Wagen des besten Heues, den Wagen zu 12 bis 15 Centnern gerechnet, erzogen und daß noch obendrein eine Schweizerei von 50 bis 60 Stück Kühen, 40 Stück Stieren und Faßelstieren auch so viel Zuchtkälbern den Sommer hindurch reichlich daselbst auf der Weide erhalten werden können, ohne dem Heuwuchs zu schaden. So war es wenigstens zu Zeiten der regierenden Fürsten, als der noch lebende Herr Registrator Stöhr und nach diesem der verstorbene Hr. Hofkammerrath Wankel die Administration dieser Schweizerei führten. Sie brachte nebst obgenannten Vortheilen noch folgende:

1) Von den 50 — 60 Kühen wurden wenigstens 30 Centner der besten und auserlesensten Butter gewonnen und der fürstlichen Küche zugebracht, desgleichen kamen in dieselbe die trefflichsten Milchkälber, die zur Zucht aufzustellen unnöthig waren.

2) Wurden aus dem Verkaufe des jungen Viehes alljährlich zweitausend Gulden gelößet, und

3) durch die Besserung die herrschaftlichen Weinberge zu Hammelburg cultivirt, auch sonstigen herrschaftlichen Domainen durch Aufstellung des Viehes über Winter ein merklicher Nutzen verschafft.

4) Kam dem Landmanne durch Haltung dieser Schweizerei und durch die dabei beabsichtigte gute Rindviehzucht ein unübersehbarer Nützen zu, er war stets in dem Faßel eines besseren Viehes, welchen anzuschaffen und zu unterhalten derselbe weder Mittel noch Willen hat.

Nur unter Beibehaltung der benannten Schweizerei und der von ihr herrührenden Besserung konnte das Dammersfeld einen Werth haben. Seitdem es aber stückweis verpachtet ist, und seitdem die den Graswuchs befördernden Schweizer-Pferche fehlen, ist es ein mageres kahles Rhöngebirg wie seine Nachbarn.

Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß an dem zum Fuß des Dammersfeldes gehörigen Dürrberg (gegen Dahlherda zu) ehemals Schwerspathgänge bergmännisch betrieben worden sind, ohne sie, weniges Eisen abgerechnet,

erzführend zu finden und jetzt bestimmt unterrichtet zu seyn, ob der Schwerspath in oder über dem dortigen mit Basalt bedeckten bunten Sandstein vorkommt (Voigt a. a. O. S. 76). Ja es scheint nach Jäger (S. 92) derselbe auch am großen Auersberge ziemlich verbreitet und soll mit rothen und schwarzen Streifen vorkommend silberhaltig seyn; welches, wenn auch an sich zweifelhaft, wenigstens ein genaues abermaliges Nachforschen verdienen würde.

A.

Recapitulation

oder

eigentlicher geognostischer Rückblick.

Nachdem ich die verschiedenen vorkommenden Foßilien einzeln nach ihrem Fundort beschrieben habe, versuche ich sämmtliche Erscheinungen auf ein geognostisches Ganze zurück zu führen.

Die Gebirgsarten, welche diese Gegend constituiren, gehören sämmtlich zu der jüngsten Flötzformation, so daß kein Theil tiefer als in den bunten Sandstein eingesenkt und also dieser als die unmittelbare Grundlage des ganzen Landstrichs zu betrachten ist. Als besonderes Vorkommen erscheint darin der Schwerspath am Dürrberg und die ihm untergeordnete, jedoch nur stellenweis vorfindliche Lagerungen des erwähnten vortrefflichen Quadersandsteins,

welcher ausser den angeführten Orten noch bei Steinbach, Steinau u. m. a. O. gefunden wird.

Das rothe Thonlager fehlt über dem Sandsteingebirg nur selten. In verschiedener Mächtigkeit setzt es zwischen dem Sandstein und Muschelkalk durch, wie es denn besonders am Rauscheberge bei Fulda sehr deutlich gelagert ist und überhaupt den fruchtbarsten Ackerboden im Fuldaischen Lande ausmacht. In Sandschiefer und Schieferthon übergehend, enthält es einzelne Schichten dichten eisenhaltigen Kalkstein, wie am Heimberg und an der Bachmühle bei Fulda, wo derselbe marmorartig mit Dendriten Zeichnung vorkommt. Ausserdem, schöne Kalkspathdrusen, Alaunerze, Schwefelkiese. Merkwürdig ist der darin dicht bei Fulda im sogenannten Galgengraben (Voigt a. a. O. S. 21) auf dem Sandstein geschichtete mit Kupfergrün eingesprengte Schieferthon und ein mit Kupfer gefärbter grünlich gelber Bolus, in welchem man, nach Voigt, schon in früheren Zeiten bergmännische Versuche angestellt hat. Eine eben so auffallende Erscheinung bleibt es jedoch, daß der diesem Thonlager sonst eigenthümliche quarzige Sandstein selten vorkommt, besonders aber der jüngere Gips hier durchaus vergebens auf-

gesucht worden ist, da letzterer doch längs dem Hessischen am Fuße des Soisberges (beim Schwärzelsbach), ferner bei Oechsen und mehreren Punkten des Dieterichsberges (ohnweit Vacha) vorkommt. Nur bei Stadt Geis soll ein Gipsbruch darin betrieben werden???

Der Ordnung nach folgt dem Thonlager immer der Muschelkalk, doch ist dieser nicht sehr allgemein verbreitet, sondern oft nur stellenweis oder an einzelnen Seiten der Berge abgesetzt und zeichnet sich derselbe durch sonst nichts besonders aus. Die auf diese Gebirgsarten abgesetzte Trappformation ruht daher abwechselnd unmittelbar auf allen dreien Gebirgsarten, und zeichnet sich durch die Reichhaltigkeit ihrer Producte vorzüglich aus. Ohne die verschiedene Abänderungen der vorkommenden Basalte, Tuffe und Mandelsteine zu wiederholen, wird es genug anzumerken, daß sie, ohne eine regelmäßige Lagerungsfolge beobachten zu können, in den nicht sehr häufig verbreiteten Porphyrschiefer und Grünstein übergehen, und letztere, indem sie bei ihrem Vorkommen immer die ebensten Stellen des Gebirgs einnehmen, ganz vorzüglich mächtige Lagerungen bilden. Eigenthümlich ist also dem oberen Gebirg ein besonderer selbst bis in

den Tuff bei Schackau sich erstreckender Reichthum an crystallisirtem Feldspath und einigen anderen denselben eingesprengten zufälligen Fossilien.

Die Bildungsweise dieser letzteren Formation bleibt auch der fleißigsten Naturforschungen in diesen Gebirgen ohngeachtet — unentschieden. Selbst die Produkte des nahe bei Fulda liegenden, durch seine vermeintliche Lava bekannten Heimbergs, sind offenbar verwerfliche oder doch wenigstens sehr zweideutige Zeugnisse für dessen vulkanischen Ursprung. Bis hoch gegen die Spitze besteht nämlich dieser kegelförmige Berg aus Muschelkalk und nur den obersten Theil desselben bedeckt ein Basalt in eckigen Geschieben, welcher, wie der spathartig glizzernde Bruch, sein Hornblendegehalt, seine Schwere und die oft gelblich weiße Verwitterungsrinde beweisen, in den basaltischen Grünstein überzugehen scheint. Unter dieser Menge von Geschieben finden sich nun höchst einzelne, welche die offenbar durch Feuer in Fluß gerathenen sind, und so in ihre Schlacke gesunde Stücke mit eingeschlossen haben. Deutlich bemerkt man, daß die Schmelzung erst nach der Bildung des Basalts geschah, denn innen ge-

funde, ursprünglich scharfkantige Stücke sind theils nur im Umkreis ½ Zoll tief in verschiedenen Graden unverkennbar, dem Fluß näher gebracht, theils aber auch an einem Ende schon bis zum tropfbar flüssigen geschmolzen und über die nächsten Massen hergeflossen. Die Schlacke ist äußerlich glatt, glasig auch wohl fein löcherig, Innen aber matt, voll meist vollkommener runden leeren Blasen, deren Wände schlackig glänzen. Basalt ist hier offenbar geschmolzen, aber noch keine andere Gebirgsart erscheint, die durch Feuer mehr oder weniger in Basalt umgeändert worden sey. Auswürflinge sind die durch Schlacke verbundenen Massen auch nicht, denn diesem widerspricht die Art der Verbindung unter sich, und zur Annahme einer über die Geschiebe hingeflossenen Schlacke, fehlt deren Ausflußpunkt und Zusammenhang. Selbst der vermeintliche Crater ist nichts, als ein deutlich durch Menschenhände verfertigtes und noch neuerlich ausgewühltes unbedeutendes Loch, von einigen Fußen Weite und Tiefe, ohne alle Anzeichen einer Versenkung.

Den Umständen angemessener bleibt also die Vermuthung, daß durch menschliche Unternehmungen diese Basaltstücke seyen geschmolzen

worden. Vielleicht wird dieselbe auch noch durch die Bemerkung unterstützt, daß dieser Basalt stellenweis eine dem Thoneisenstein sich nähernde röthliche Farbe annimmt, daß er sehr gewichtig ist, stark auf die Magnetnadel wirkt, und, wie ich aus Voigts Beschreibung ersehe, die Geschichte des Fuldaer Bergbaues reich an Beispielen kühner und kenntnißloser Versuche ist.

Noch habe ich anzuführen, wie die sonst und namentlich im nachbarschaftlichen Hessen, unter dem Basalt so häufigen Braunkohlenlager hier entweder beinahe ganz fehlen, oder doch wenigstens noch nicht aufgefunden sind. Nur am dicken Thurm, bei Batten, am Himmelsberge, bei Giesel, im Huttischen Grunde, am großen Auersberge und vorzüglich bei Rückers, kommen ausgehende, (das Rückerser ausgenommen) nur sehr schwache Flötze zu Tag, welche durchaus mehr zur Alaun-Gewinnung, als zur Feuerung tauglich sind. Herr Jäger (a. a. O. S. 42, 199.) führt zwar auf der Rhön und in der Nachbarschaft noch folgende Orte an, als: Kaltennordheim, Bischofsheim, Larbach, den Auersberg bei Hilters; und zwar sollen die Kohlen von ersterem Ort gebaut und stark ausgeführt werden; allein außerdem ge-

langt man durch ihn zu weiter keiner genaueren Kenntniß.

In den Gränzen unserer Gegend selbst ist übrigens die tiefer auf den bunten Sandstein folgende Gebirgsschicht nicht zu beobachten, wohl aber ruht im angränzenden Sachsen und Hessen dieser Sandstein auf der Kupferschiefer-Formation, die sich vom Thüringer Wald her verbreitet, und namentlich auf älterem Gips und Kalkstein, welcher letztere dort wahrscheinlich durch den Höhlenkalkstein, noch über den Sandstein hinaus bedeutende Einsenkungen und Erdfälle bewirkt.

B.

Verzeichniß

der vorzüglicheren in den hier beschriebenen Gegenden wild wachsenden Pflanzen, mit besonderer Rücksicht auf jene, welche entweder als Arzneien gebraucht werden, oder welche im Handel vorkommen.

Nach den 24 Klassen des Linne'schen Systems aufgeführt.

Monandria. Erste Klasse.

Salicornia herbacea, Krautartiges Glasschmalz.

Diandria. Zweite Klasse.

Circaea intermedia, mittleres Hexenkraut.
Circaea alpina, Alpen = Hexenkraut.
Veronica spicata, Aehrenförmiger Ehrenpreiß.
Veronica officinalis, offizineller Ehrenpreiß.
Veronica Teucrium, edler Ehrenpreiß.
Veronica montana, Berg = Ehrenpreiß.

Veronica prostrata, hingestreckter Ehrenpreiß.
Gratiola officinalis, offizinelles Gnadenkraut.
Salvia pratensis, Wiesen=Salbey.

Triandria. Dritte Klasse.

Valeriana officinalis, offizineller Baldrian.
Valeriana dioica, kleiner Baldrian.
Valeriana Phu, großer Baldrian.
Schoenus fuscus, braunes Knopfgras.
Schoenus albus, weißes Knopfgras.
Schoenus compressus, zusammengedrücktes Knopfgras.
Scirpus capitatus, Kopfförmiges Binsengras.
Scirpus sylvaticus, Wald=Binsengras.
Eriophorum vaginatum, Scheidiges Wollgras.
Eriophorum polystachion, Seiden=Wollgras.
Eriophorum alpinum, Alpen=Wollgras.
Panicum verticillatum, Quirlförmiger Fennich.
Panicum Crus corvi, Grannich=Fennich.
Panicum Dactylon, Fingerförmiger Fennich.
Agrostis sylvatica, Wald=Straußgras.
Agrostis arundinacea, Schilfiges Straußgras.
Aira montana, Bergschmiele.
Melica uniflora, einblüthiges Perlgras.
Melica ciliata, haariges Perlgras.
Poa Sylvatica, Wald=Rispengras.
Festuca nemorum, Wald=Schwingel.
Bromus asper, rauhe Trespe.
Bromus montanus, Berg=Trespe.
Stipa pennata, wolliges Pfriemengras.
Elymus europaeus, europäisches Haargras.

Tetrandria. Vierte Klasse.

Scabiosa Sylvatica, Wald = Scabiose.
Asperula tinctoria, färbender Waldmeister.
Galium montanum, Berg = Labkraut.
Galium uliginosum, Sumpf = Labkraut.
Galium Sylvestre, Wald = Labkraut.
Galium harcynicum, Hochgebirg = Labkraut.
Trapa natans, Sumpfnuß.
Ilex aquifolium, Stechpalme.

Pentandria. Fünfte Klasse.

Lythospermum purpureo-coeruleum, Purpurblauer Steinsaame.
Pulmonaria angustifolia, schmalblättriges Lungenkraut.
Primula acaulis, Stiellose Schlüsselblume.
Cyclamen europaeum, europäisches Schweinbrod.
Menianthes trifoliata, Bieberklee.
Lysimachia nemorum, Wald = Lysimachie.
Polemonium coeruleum, himmelblaues Speerkraut.
Campanula glommerata, Büschel = Glocke.
Campanula cervicaria, Hirsch = Glocke.
Hyosciamus niger - Bilsenkraut.
Verbascum Thapsus, Wollkraut.
Atropa Belladonna, Tollkirsche.
Physalis Alkekengi, Judenkirsche.
Rhamnus alpinus, Alpen = Wegdorn.
Ribes alpinum, Alpen = Johannisbeere.
Thesium montanum, Berg = Leinblatt.
Asclepias vincetoxicum, Schwalben = Wurz.

Ulmus campestris, Ulmbaum.
Gentiana centaurium, Tausend = Gulden = Kraut.
Gentiana ciliata, haariger Enzian.
Gentiana cruciata, Kreuz = Enzian.
Gentiana campestris, Wiesen = Enzian.
Sanicula europaea, Sanikel.
Astrantia major, Meisterwurz.
Conium maculatum, Schierling.
Peucedanum officinale, Haarstrang.
Athamanta cervaria, Hirschwurz.
Angelica Sylvestris, wilde Angelika.
Angelica Archangelica, große Angelika.
Imperatoria Ostrathium, Meisterwurz.
Pimpinella saxifraga, Bibernell.
Drosera rotundifolia, rundblätteriger Sonnenthau.
Drosera longifolia, langblätteriger Sonnenthau.

Hexandria. Sechste Klasse.

Galanthus nivalis, Schneetropfen.
Levcojum vernum, Frühlings = Knotenblume.
Levcojum aestivum, Sommer=Knotenblume.
Allium ursinum, Bären = Lauch.
Allium Schoenoprasum, Schnittlauch.
Lilium Martagon, Goldwurz.
Tulipa Sylvestris, wilde Tulpe.
Anthericum ramosum, ästige Aehrenlilie.
Berberis vulgaris, Sauerdorn.
Rumex aquaticus, Wasser = Ampfer.
Acorus calamus, Calmus.
Convallaria majalis, Maiblume.

Convallaria verticillata, Quirlförmige Maiblume.
Convallaria Polygonatum, Weißwurz.
Convallaria multiflora, vielblüthige Maiblume.
Convallaria bifolia, zweiblätterige Maiblume.

Heptandria. Siebente Klasse.

Trientalis europaea, Europäisches Schirmkraut.

Octandria. Achte Klasse.

Epilobium montanum, Berg-Weiderich.
Epilobium latifolium, breitblätteriger Weiderich.
Chlora perfoliata, Chlora.
Vaccinium uliginosum, Sumpfbeere.
Vaccinium oxycoccos, Moosbeere.
Vaccinium vitis idaea, Preußelbeere.
Erica Tetralix, Sumpfheide.
Daphne Mezereum, Seidelbast.
Paris quadrifolia, Einbeere.
Adoxa moschatellina, Bisamkraut.

Decandria. Zehnte Klasse.

Dictamnus albus, weißer Diptam.
Arbutus uva ursi, Bärentraube.
Pyrola secunda, Einseitiger Mangold.
Pyrola uniflora, einblüthiger Mangold.
Pyrola rotundifolia, rundblätteriger Mangold.
Chrysosplenium alternifolium, Milzkraut.
Dianthus superbus, Pracht-Nelke.
Dianthus plumarius, Feder-Nelke.
Silene nutans, Widerstoß.
Stellaria nemorum, Wald-Meierich.

Sedum Telephium purp. flore, Rothes Sedum.
Lichnis viscaria, Pechnelke.

Dodecandria. Eilfte Klasse.

Asarum europaeum, Haselwurz.

Icosandria. Zwölfte Klasse.

Rubus saxatilis, Felsen-Himbeere.
Fragaria sterilis, trockne Erdbeere.
Tormentilla erecta, Birkwurz.
Potentilla rupestris, Felsen-Potentille.
Potentilla aurea, Gold-Potentille.
Geum urbanum, Nelkenwurz.
Comarum palustre, Sumpf-Comarum.

Polyandria. Dreizehnte Klasse.

Actaea spicata, ährentragendes Christophskraut.
Tilia cordata, Steinlinde.
Aconitum Napellus, blauer Sturmhut.
Aconitum Lycoctonum, gelber Sturmhut.
Anemone patens, offene Anemone.
Anemone pulsatilla, Küchenschelle.
Anemone pratensis, Wiesen-Anemone.
Anemone sylvestris, Wald-Anemone.
Anemone ranunculoides, gelbe Anemone.
Ranunculus aconitifolius, Sturmhutblättr. Hahnenfuß.
Helleborus foetidus, stinkende Nießwurz.

Didynamia. Vierzehnte Klasse.

Ajuga pyramidalis, Pyramidenförmiger Günsel.
Syderitis montana, Gliedkraut.

Lamium Galeobdolon, gelbe Nessel.
Betonica officinalis, Betonie.
Stachys sylvatica, Wald=Andorn.
Origanum vulgare, Dosten.
Prunella grandiflora, Große Prunelle.
Prunella officinalis, offizinelle Prunelle.
Lathraea sqammaria, Schuppenwurz.
Digitalis lutea, gelber Fingerhut.
Digitalis purpurea, rother Fingerhut.
Digitalis ambigua, strittiger Fingerhut.

Tetradynamia. Fünfzehnte Klasse.

Alyssum montanum, Steinkraut.
Lunaria rediviva, Mondveil.
Dentaria bulbifera, Zahnkraut.

Monodelphia. Sechzehnte Klasse.

Geranium sanguineum, blutrother Storchschnabel.
Geranium dissectum, zerschnittener Storchschnabel.
Malva Alcea, Siegmarswurz.

Diadelphia. Siebenzehnte Klasse.

Polygala amara, bittere Kreuzblume.
Orobus vernus, Wald=Erven.
Orobus tuberosus, Knollen=Erven.
Lathyrus sylvestris, Wald=Kichern.
Vicia sylvatica, Wald=Wicke.
Cytissus nigricans, schwärzlicher Geisklee.
Trifolium alpestre, Alpenklee.
Trifolium flexuosum, gebogener Klee.
Lotus siliquosus, niedergestreckter Schottenklee.

Polyadelphia. Achtzehnte Klasse.

Hypericum quadrangulare, viereckiges Johanniskraut.
Hypericum montanum, Berg-Johanniskraut.

Syngenesia. Neunzehnte Klasse.

Picris Hieracioides, Bitterkraut.
Lactuca virosa, Giftlattig.
Hieracium alpinum, Alpen-Habichtskraut.
Carlina acaulis, Eberwurz.
Gnaphalium sylvaticum, Ruhrkraut.
Tussilago alba, weißer Roßhuf.
Senecio saracenicus, Heidnisch Wundkraut.
Senecio commutatus, verändertes Kreuzkraut.
Solidago Virgaurea, Goldruthe.
Inula Helenium, Alant.
Arnica montana, Wolverlei.
Centaurea uniflora, einblüthige Flockenblume.
Centaurea montana, Berg-Flockenblume.
Impatiens Noli tangere, Springkraut.

Gynandria. Zwanzigste Klasse.

Orchis bifolia, zweiblätteriges Knabenkraut.
Orchis Morio, weibliches Knabenkraut.
Orchis militaris, Helmartiges Knabenkraut.
Orchis coriophosa, Wanzen-Knabenkraut.
Orchis mascula, männliches Knabenkraut.
Orchis latifolia, breitblätteriges Knabenkraut.
Orchis conopsea, Stechfliegenartiges Knabenkraut.
Orchis odoratissima, wohlriechendes Knabenkraut.
Satyrium hircinum, Bocks-Stendel.

Satyrium albidum, weißlicher Stendel.
Ophrys Nidus avis, Vogelnest.
Ophrys Corallorhiza, Ragwurz.
Ophrys insectifera, arachnites, Insektenblume.
Serapias latifolia, breitblättriger Zymbel.
Serapias rubra, rother Zymbel.
Cypripedium calceolus, Frauenschuh.
Aristolochia clematitis, Osterluzei.

Monoecia. Ein und zwanzigste Klasse.

Arum maculatum, Zehrwurz.
Betula nana, Zwergbirke.
Bryonia dioica, Zaunrübe.

Dioecia. Zwei und zwanzigste Klasse.

Empetrum nigrum, Rauschbeere.
Juniperus comunis, Wachholder.

Polygamia. Drei und zwanzigste Klasse.

Acer platanoides, großer Ahorn.
Acer campestre, Masholder.
Acer Pseudo-platanus, weißer Ahorn.

Cryptogamia. Vier und zwanzigste Klasse.

Equisetum sylvaticum, Wald-Kannenkraut.
Polypodium Lonchitis, Buchtenfarn.
Polypodium montanum, Berg-Farn.
Polypodium filix mas et foem., Hexen-Farn.
Asplenium scolopendrium, Hirschzunge.
Licopodium clavatum, Bärlapp.
Licopodium annotinum, Wachholderblättriger Bärlapp.

Osmunda Lunaria, Trauben-Farn.
Sphagnum palustre, Sumpf-Torfmoos.
Sphagnum acutifolium, spitzblätteriges Torfmoos.
Sphlachnum ampullaceum, Blasenmoos.
Polytrichum commune, gemeiner Widerthon.
Encalyptra ciliata, gefranztes Glockenmoos.
Bryum undulatum, wellenförmiges Stammmoos.
Bryum argenteum, Silber-Moos.
Bryum striatum, gestreiftes Moos.
Mnium hornum, Wald-Stern-Moos.
Mnium fontanum, Quellen-Moos.
Hypnum taxifolium, einblätteriges Astmoos.
Hypnum undulatum, Wellenförmiges Astmoos.
Hypnum compressum, zusammengedrücktes Astmoos.
Hypnum cuspidatum, zugespitztes Astmoos.
Hypnum viticulosum. Berg-Astmoos.
Hypnum filicinum, Farnkrautartiges Astmoos.
Jungermannia ciliaris, haarige Jungermannie.
Jungermannia epiphylla, blattblühende Jungermannie.
Jungermannia furcata, gabelförmige Jungermannie.
Jungermannia bidendata, zweimal gezahnte Jungerm.
Marchantia conica, kegelförmige Marchantie.
Marchantia hemispherica, Hemisphärische Marchantie.
Anthoceros levis, glatter Nadelschorf.
Arcyria leucocephala, weißgedupfte Flechte.
Lichen pulmonarius, Lungenmoos.
Lichen parietinus, Wandflechte.
Lichen Juniperinus, Wachholder-Flechte.
Lichen geographicus, gelbliche Flechte.
Lichen sanguinarius, Blut-Flechte.

Lichen fusco-ater, braunschwarze Flechte.
Lichen fagineus, Buchen-Flechte.
Lichen ericetorum, Heiden-Flechte.
Lichen saxatilis, Stein-Flechte.
Lichen physodes, aufgeblasene Flechte.
Lichen minciatus, mönnigrothe Flechte.
Lichen cocciferus, kornichte Flechte.
Lichen barbatus, Bart-Flechte.
Tremella juniperina, Wachholdergallerten.
Aecidium Anemones, Büchsenschwamm.
Aecidium Cornutum. gehörnter Büchsenschwamm.
Uredo Rubi idaei, Himbeeren-Brandschwamm.
Boletus suaveolens, wohlriechender Lerchenschwamm.
Phallus esculentus, Morgel.
Clavaria pistillaris, Keulschwamm.
Clavaria corralloides, Korallen-Keulschwamm.
Lycoperdon Tuber, Trüffeln.

C.

Resultate einiger Berghöhen

aus meinen meteorologischen Beobachtungen.

Diese meteorologischen Beobachtungen sind alle mit guten und correspondirenden Instrumenten angestellt worden und zwar durchgängig bei möglichst günstigem Wetter.

Die beiden dazu gebrauchten Barometer hatten große Kugeln, und waren gleichmäßig nach einem vortrefflichen Heberbarometer regulirt und mit einer messingenen Scala versehen.

Die Barometerstände selbst aber habe ich nach Schlögl's Tabellen (Guar. Schlögl Tabulae pro reductione quorumvis statuum Barometri ad normalem quemdam caloris gradum. Monachii et Ingolst. 1787) corrigirt und zwar so, daß + 10° R. als Normal-Temperatur festgesetzt war. Der zur Beobachtung der atmosphärischen Temperatur gebrauchte Thermometer war ein Quecksilberthermometer mit isolirter Kugel und Reaumurs Scala.

Die Berechnung der Berghöhen ist nach von

Lindenau's Formel (Bernard de Lindenau Tables Barometriques pour faciliter le calcul des Nivellements et des mesures des Hauteurs par le Baromètre. Gotha chez R. Z. Becker 1809) Seite XLIII.

$$9442. \left(1 + \frac{t+t}{400} - \frac{(t-t)^2}{4(200)^2}\right) \log. \frac{h'}{H'}$$

Bei der Berechnung der Höhenlage der Stadt Fulda über der Meeresfläche habe ich zuvor nach Lindenau's Tafel IX. S. 131 die zur Fuldaer mittleren Temperatur correspondirende tiefere Temperatur am Meeresufer und so nach obiger Formel die Erhöhung über der Meeresfläche gesucht und zugleich auch eine Verbesserung wegen der Fuldaer Polhöhe, die — 7/10 pariser Klafter oder — 4 pariser Schuh beträgt, (Tab. VIII. p. 130) angebracht. Die Resultate waren folgende:

I. Stadt Fulda.

Mittlere Barometerhöhe = 27.'' 3,''' 3.

Mittlere Therm.höhe = + 6,° 5 R.

Correspondirende Thermometerhöhe am Meeresspiegel (Tab. IX.) + 7,° 6; geographische Breite von Fulda nach (Tab. I. V. et VII.) zu 50,° 33,' 57.''' Die Stadt Fulda liegt also über der Meeresfläche 138,45; bis 139 Toisen, oder 834 pariser Fuß.

II. Der Frauenberg.

Barom. das.: = 26.'' 11,86''' Therm. = + 12°

B. in Fulda: = 27. 1, 86 Therm. = + 11, 75° R.

Dieser wäre also 26,73 Klafter, oder 160,4 par. Fuß höher als Fulda.

III. Calvarienberg.

Barom. = 26.″ 11,23.‴ Th. = + 11°

Fulda = 27. 1,86. Th. = + 11,75°

Resultat: 35,12 Toisen, oder 210,7 Fuß höher als Fulda.

IV. Aschenberg.

Barom. = 27.″ 1,24‴ Therm. + 10,8°

Fulda = 27. 4, 5 Therm. + 9,5.

Resultat: 42,98 Toisen, oder 257,9 Fuß.

V. Heimberg.

Barom. = 26.″ 10,30.‴ Therm. + 4,1°

Fulda = 27. 3,84 Therm. + 5,0.

Resultat: 71,48 Toisen, oder 428,9 Fuß.

VI. Die Ausspann oberhalb des Johannesberges.

Barom. = 26.″ 9,9.‴ Therm. + 12,0°.

Fulda. = 27.″ 2,5.‴ Therm. + 12,5°.

Resultat: 62,75 Toisen, oder 376,5 Fuß.

VII. Der Florenberg.

Barom. = 26.″ 11,89.‴ Th. = + 11,6°.

Fulda. = 27. 3,69. Th. + 12,25.

Resultat. 50,68 Toisen, oder 304,1 Fuß.

VIII. Petersberg.

Barom. = 27.″1, 34.‴ Th. + 12, 0°.
Fulda. = 27. 6, 4. Th. + 10, 0.

Resultat: 66, 75 Toisen, oder 400, 5 Schuhe.

IX. Rauscheberg.

Barom. = 26.″10, 28.‴ Th. = + 14, 7°.
Fulda. = 27. 6, 25. Th. = + 12, 0°.

Resultat: 106, 97 Toisen, oder 641, 8 Fuß.

Die hier genannten und berechneten Berge umgeben als die vorzüglichsten die Stadt Fulda und machen, daß sie eigentlich wie in einem Kessel liegt, welcher, da die mehresten davon eine schöne konische Form haben und um dieselbe eine Runde bilden, vom Frauenberge die schon im Eingange dieses Werkchens bemerkte prächtige Aussicht gewährt.

X. Der Stoppelsberg.

Barom. = 26.″2, 4.‴ Th. = + 13, 0°.
Fulda. = 26. 11, 9. Th. = + 14, 0.

Resultat: 130, 31 Toisen, oder 781, 9 Fuß.

XI. Höchste Spitze des Steinwandfelsen.

Barom. = 26.″1, 80.‴ Th. = + 18, 6°.
Fulda. = 27. 3, 94 Th. = + 17, 8.

Resultat: 197, 09 Toisen, oder 1182, 5 Fuß.

XII. Poppenhausen.

Barom. = 26.″9, 0.‴ Th. = + 3, 0°.

Fulda. = 27. 3, 4. Th. = + 7, 0.

Resultat: 82, 96 pariser Klafter, oder 497, 8 Schuhe über Fulda.

XIII. Ebersberg.

Barom. = 26.″00.‴ Th. = + 13, 0°.

Fulda. = 27. 2.‴ Th. = + 16, 2.

Resultat: 193, 13 Toisen oder 1158, 8 Fuß.

XIV, Wachtküppel.

Barom. = 25.″11, 7.‴ Th. = + 9, 0.

Fulda. = 27. 3, 4.‴ Th. = + 14, 0.

Resultat: 213, 07 Toisen, oder 1278, 4 Fuß.

XV. Gersfeld.

Barom. = 26.″5, 4.‴ Th. = + 10, 0.

Fulda. = 27. 2, 6. Th. = + 14, 0.

Resultat: 122, 82 Toisen, oder 736, 9 par. Fuß.

XVI. Rabenstein.

Barom. = 25.″7, 2.‴ Th. = + 9, 8°.

Fulda. = 27.″4, 2.‴ Th. = + 16, 3°.

Resultat: 288, 77 Toisen, oder 1732, 6 Fuß.

XVII. Eierhauck.

Barom. = 25.″6, 0.‴ Th. = + 10°.

Fulda. = 27. 4, 2 Th. = + 18.

Resultat: 306, 79 Toisen oder 1840, 7 Fuß.

XVIII. Kreuzberg höchste Kuppe beim Kreuze.

Barom. = 25.''5,8.''' Th. = + 13,6.
Fulda. = 27. 5,4 Th. = + 24,3.

Resultat: 333,50 Toisen, oder 2001, 0 Fuß.

XIX. Fuß des Kreuzberges, Wildflecken.

Barom. = 26.''9,6.''' Th. = + 22,25°.
Fulda. = 27. 5,43. Th. = + 24, 3.

Resultat: 110,82 Toisen, oder 664,9 Fuß.

XX. Kuppe des Dammersfeldes.

Barom. = 25.''5,94.''' Th. = + 17,0°.
Fulda. = 27. 5, 6. Th. = + 21,0.

Resultat: 334,50 Toisen, oder 2006,7 Fuß.

XXI. Schmalnau, Fuß des Dammersfeldes.

Barom. = 27.''2,2.''' Th. = + 24,0.
Fulda. = 27. 5,6. Th. = + 21,0.

Resultat: 47,20 Toisen, oder 283,2 Fuß.

Dies die Berge, welche ich mit dem Barometer zu messen Zeit und Gelegenheit hatte; will man nun wissen, wie hoch sie über dem Meere liegen, so setze man nur die Höhenlage von Fulda von 139 Toisen, oder 834 Fuß zu.

Die Vorberge der Rhön, welche vom Sandberge höher nach der bedeutenden Milseburg dann noch höher zu dem Abtsrode steigen, endigen mit dem höchsten, dem Dammersfelde.

Der erste eigentliche Rhönberg ist der Beier, höher als dieser steigt neben ihm das ganze zusammenhängende hohe Rhöngebirg auf, und dieses erreicht endlich am Kreuzberge seinen höchsten Punkt. Dieser und das Dammersfeld sind die zween höchsten Punkte unserer Gegend. Einige halten ersteren höher als letzteres. Nach meinen mehrmaligen Bemessungen dieser beiden Punkte aber und nach der v. Lindenauischen Berechnung derselben, liegt der Kreuzberg 472,50 Toisen, oder 2835 Fuß, das Dammersfeld aber 473,50 Toisen, oder 2840,7 Fuß über dem Spiegel des mittelländischen Meeres. Die Differenz beider Höhenpunkte wäre also kaum eine Toise.

Es wäre zu wünschen daß diese Berge von Mehreren und zwar nicht allein barometrisch, sondern auch trigonometrisch aufgenommen würden, um zu den gewissesten Resultaten zu gelangen. Möge man übrigens vor der Hand diese meine Bestimmungen der Höhen als bessere und richtigere Approximationen ansehen und so beurtheilen, wie alle Barometermessungen beurtheilt werden müssen.

D.

Erklärung der Kupfer.

N.º I. Profil der Rhön und ihrer nordwestlichen Vorberge, vom Petersberge vor der Kirche aufgenommen.

a. Hessenlieden.
b. Schloß Biberstein.
c. Sandberg.
d. Langerberg.
e. Holstein.
f. Oberbernhardser Feld.
g. Wadberg.
h. Milseburg.
i. Bubenbad.
k. Stellberg.
l. Giegenberg.
m. Maulkuppe.
n. Weiherberg.
o. Abtsroder Kuppe.
p. Pferdskopf.
q. Eube.
r. Wachtküppel.
s. Galgenberg.
t. Ebersberg.
u. Reesberg.
v. Großer Nallen.
w. Eierhauck.
x. Rabenstein.
y. Dammersfeld.
z. Dahlherdaer Kuppe.

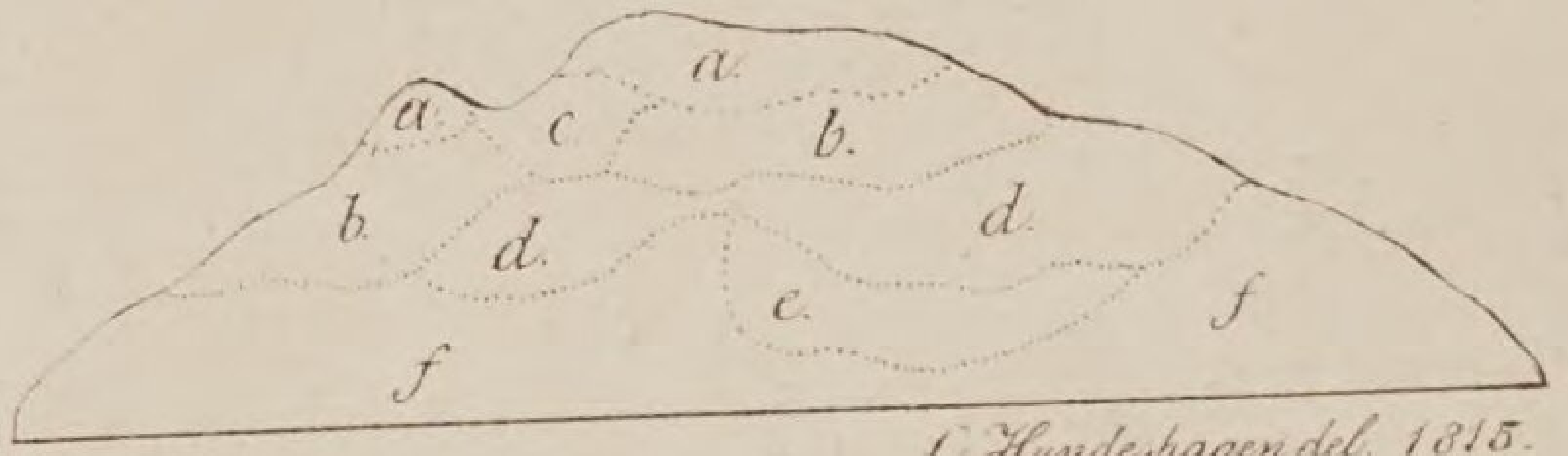
N.º II. Durchschnitts-Zeichnung der Gebirgs-Lagerug von dem westlichen Abhange der Pferdskuppe.

Die Beschreibung der mit Buchstaben bezeichneten verschiedenen Gebirgsarten findet sich S. 121.

Verbeſſerungen.

Seite 24. Zeile 30. lies: feſter, dichter Textur, umbrabraun.
— 29. — 7. — Oberbernhardser ſt. Oberbernharder.
— 35. — 5. — hintere ſt. heitere.
— 41. — 3. — Oberbernhardser ſt. Oberbernharder.
— 42. — 16. — Erloff ſt. Ehrloff.
— 56. — 8. — Göllenhörner ſt. Göllrenhörner.
— 71. — 12. — Epilobium ſt. Epilobuum.
— 72. — 10. — rauchgrau ſt. rauhgrau.
— 75. — 13. — Poppenhauſen ſt. Pappenhauſen.
— 134. — 5. — audentia ſt. andentia.
— 145. — 4. — gelangt ſt. gelängt.

№ 2.



C. Hundeshagen del. 1815.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Johann Joseph,

Naturhistorische Beschreibung des diesseitigen hohen Rhöngebirges und seiner nordwestlichen Vorberge

Frankfurt am Main 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Or.o.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712845-1